



Österreichisches Institut für Familienforschung
Austrian Institute for Family Studies

Working Paper

Georg Wernhart, Norbert Neuwirth

Geschlechterrollenwandel und Familienwerte (1988-2002)

Österreich im europäischen Vergleich

Ergebnisse auf Basis des ISSP 1988, 2002

Nr. 54 | 2007



universität
wien

Georg Wernhart, Norbert Neuwirth

Geschlechterrollenwandel und Familienwerte (1988-2002)

Österreich im europäischen Vergleich.
Ergebnisse auf Basis des ISSP 1988, 2002

Working Paper Nr. 54 | 2007

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz über die Familie & Beruf Management GmbH.



Kontakt:

Mag. Georg Wernhart | +43-1-5351454-23 | georg.wernhart@oif.ac.at
Mag. Norbert Neuwirth | +43-1-5351454-22 | norbert.neuwirth@oif.ac.at

Österreichisches Institut für Familienforschung – Universität Wien
A-1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
Tel +43-1-535 14 54 | Fax +43-1-535 1455
team@oif.ac.at | www.oif.ac.at

Abstract

In den letzten 15 Jahren kam es zu einer mannigfaltigen Veränderung der österreichischen Gesellschaft. Dieser sozialstrukturelle Wandel kann sowohl als Ursache als auch als Folge des Wertewandels gesehen werden. Vorliegendes Working Paper zeigt zunächst die Veränderung der Werthaltungen in Bezug auf Familie, Frauenerwerbstätigkeit und Kinder in Österreich zwischen 1988 und 2002 auf. Daran anschließend werden die österreichischen Werthaltungen in einen europäischen Vergleich gesetzt. Abschließend werden, ebenfalls im europäischen Vergleich, Arbeitsaufteilungen und Entscheidungsprozesse in Paarhaushalten, welche sowohl von der sozialen Struktur als auch von den Werthaltungen der Personen mitbestimmt werden, dargelegt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Eckdaten des gesellschaftlichen Wandels	6
3	Wertewandel zwischen 1988 und 2002 in Österreich	9
	3.1 Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen	9
	3.2 Einstellungen zum Arbeitsausmaß von Frauen	14
	3.3 Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft	18
	3.4 Einstellungen zu Kindern	21
4	Österreich im europäischen Vergleich	23
	4.1 Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen	24
	4.2 Einstellungen zum Arbeitsausmaß von Frauen	31
	4.3 Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft	36
	4.4 Einstellungen zu Kindern	43
	4.5 (Arbeits-)Aufteilungen in Paarhaushalten	45
5	Zusammenfassung	56
	Literaturverzeichnis	58

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1: Veränderung der Bildungsstruktur	6
Abbildung 2-2: Veränderung der Lebensformen	7
Abbildung 2-3: Veränderung der Haushaltsstrukturen	7
Abbildung 2-4: Veränderung der Erwerbsquoten	8
Abbildung 3-1: Die Aufgabe des (Ehe-) Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der (Ehe-) Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern	9
Abbildung 3-2: Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder	10
Abbildung 3-3: Hausfrau zu sein, ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten	10
Abbildung 3-4: (Ehe-) Mann und (Ehe-) Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen.....	11
Abbildung 3-5: Einen Beruf zu haben ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein.....	12
Abbildung 3-6: Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.....	12
Abbildung 3-7: Alles in allem: das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist....	13
Abbildung 3-8: Ein Vorschulkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist	14
Abbildung 3-9: Sollten Frauen arbeiten, wenn sie verheiratet sind, aber noch keine Kinder haben? ..	15
Abbildung 3-10: Sollten Frauen arbeiten, wenn ein Kind da ist, das noch nicht zur Schule geht?	16
Abbildung 3-11: Sollten Frauen arbeiten, wenn auch das jüngste Kind bereits zur Schule geht?	16
Abbildung 3-12: Sollten Frauen arbeiten, nachdem die Kinder das Elternhaus verlassen haben?	17
Abbildung 3-13: Menschen die Kinder wollen, sollten heiraten.....	18
Abbildung 3-14: Verheiratete Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als Menschen, die nicht verheiratet sind	19
Abbildung 3-15: Es ist besser, eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein	19

Abbildung 3-16: Ein(e) alleinstehender Elternteil/Mutter kann sein/ihr Kind genauso gut großziehen wie beide Eltern zusammen/ein Ehepaar.....	21
Abbildung 3-17: Zu beobachten wie Kinder groß werden, ist die größte Freude im Leben.....	22
Abbildung 3-18: Menschen, die nie Kinder gehabt haben, führen ein leeres Leben	22
Abbildung 4-1: Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern	24
Abbildung 4-2: Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder	25
Abbildung 4-3: Hausfrau zu sein, ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten	26
Abbildung 4-4: Mann und Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen.....	27
Abbildung 4-5: Einen Beruf zu haben ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein.....	28
Abbildung 4-6: Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.....	29
Abbildung 4-7: Alles in allem: das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist....	30
Abbildung 4-8: Ein Vorschulkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist	31
Abbildung 4-9: Sollten Frauen arbeiten, wenn sie verheiratet sind, aber noch keine Kinder haben? ..	32
Abbildung 4-10: Sollten Frauen arbeiten, wenn ein Kind da ist, das noch nicht zur Schule geht?	33
Abbildung 4-11: Sollten Frauen arbeiten, wenn auch das jüngste Kind bereits zur Schule geht?	34
Abbildung 4-12: Sollten Frauen arbeiten, nachdem die Kinder das Elternhaus verlassen haben?.....	35
Abbildung 4-13: Es ist in Ordnung, dass ein Paar zusammenlebt, ohne die Absicht zu heiraten	36
Abbildung 4-14: Es ist sinnvoll, dass ein Paar, das heiraten möchte, vorher zusammenlebt.....	37
Abbildung 4-15: Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten.....	38
Abbildung 4-16: Verheiratete Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als Menschen, die nicht verheiratet sind	39
Abbildung 4-17: Es ist besser, eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein	40
Abbildung 4-18: Eine Scheidung ist im Allgemeinen die beste Lösung, wenn ein Paar seine Eheprobleme nicht lösen kann	41
Abbildung 4-19: Ein alleinstehender Elternteil kann sein Kind genauso gut großziehen, wie beide Eltern zusammen.....	42
Abbildung 4-20: Zu beobachten wie Kinder groß werden, ist die größte Freude im Leben.....	43
Abbildung 4-21: Menschen, die nie Kinder gehabt haben, führen ein leeres Leben	44
Abbildung 4-22: Wer erledigt das Wäsche Waschen?	45
Abbildung 4-23: Wer reinigt die Wohnung?.....	46
Abbildung 4-24: Wer kauft Lebensmittel ein?.....	47
Abbildung 4-25: Wer bereitet das Essen zu?	48
Abbildung 4-26: Wer betreut kranke Familienmitglieder?	49
Abbildung 4-27: Wer erledigt kleine Reparaturen im Haus?	50
Abbildung 4-28: Wer entscheidet normalerweise wie das Kind erzogen werden soll?.....	51
Abbildung 4-29: Wer entscheidet die gemeinsamen Wochenendaktivitäten?	52
Abbildung 4-30: Wer entscheidet große Anschaffungen für den Haushalt?	53
Abbildung 4-31: Wie regeln Sie und Ihr Partner den Umgang mit dem Einkommen	54

1 Einleitung

Für die folgenden Auswertungen wurden Daten des „International Social Survey Program“ (ISSP) verwendet. Dieses seit 1985 jährlich durchgeführte internationale Programm hat die Erhebung komparativer sozialwissenschaftlicher Daten zum Ziel. Die Schwerpunkt-Module, die jährlich wechseln, reichen von soziopolitischen Fragestellungen bis hin zu Einstellungen zur Umwelt. Im Jahr 2002 wurde das Modul „Family and Changing Gender Roles“ zum mittlerweile dritten Mal nach 1988 und 1994 durchgeführt. Nahmen 1988 lediglich 9 Länder an diesem Programm teil, so wird dieses zurzeit bereits für 39 Länder durchgeführt. Durch seine weitestgehend normierten Fragestellungen erlaubt der ISSP Datensatz weiters einen internationalen Vergleich und macht es somit möglich, länderspezifische Unterschiede aufzuzeigen.

Ziel dieses Working Papers ist es, zunächst den Wertewandel in Österreich zwischen 1988 und 2002¹ in Bezug auf Familie, Frauenerwerbstätigkeit und Kinder darzustellen. Hierbei werden die gesellschaftlichen Werthaltungen geschlechtsspezifisch untersucht und diese den Werthaltungen der – jeweils zur Fragestellung passenden – betroffenen Zielgruppe gegenübergestellt, sowie gegebenenfalls mit der komplementären Personengruppe verglichen. Obwohl prinzipiell Daten für 1988, 1994 und 2002 zur Verfügung stehen, werden für diesen Teil der Untersuchung nur die Erhebungen von 1988 und 2002 verwendet. Die Erhebung von 1994 konnte aufgrund von Mängeln in der Datenstruktur bedauerlicherweise nicht verwendet werden.²

In einem weiteren Schritt werden die Werthaltungen der österreichischen Gesellschaft aus der Erhebung 2002 jenen der an dieser Erhebung teilgenommenen EU25 Länder gegenübergestellt. Ein europäischer Vergleich des Wertewandels zwischen 1988 und 2002, obwohl von gleich hohem Interesse, ist wegen der äußerst geringen Zahl an Ländern, die sowohl 1988 als auch 2002 am ISSP teilgenommen haben, nicht durchgeführt worden.

Abschließend werden die von den Werthaltungen der Personen sowie der sozialen Struktur mitbestimmten Arbeitsaufteilungen und Entscheidungsprozesse in Paarhaushalten, ebenfalls im Ländervergleich, für die Erhebung 2002 dargestellt. Eine zeitliche Analyse der Veränderung der Arbeitsaufteilungen bzw. Entscheidungsprozesse in Paarhaushalten in Österreich konnte bedauerlicherweise deswegen nicht durchgeführt werden, weil dieser Fragenblock in den Survey von 1988 nicht inkludiert war.

¹ In der Tat wurde die Erhebung in Österreich erst im Zuge des österreichischen sozialen Survey im Zeitraum von Dezember 2003 bis Februar 2004 durchgeführt. Die angegebenen Jahre beziehen sich im Folgenden auf die Jahreszahl des ISSP.

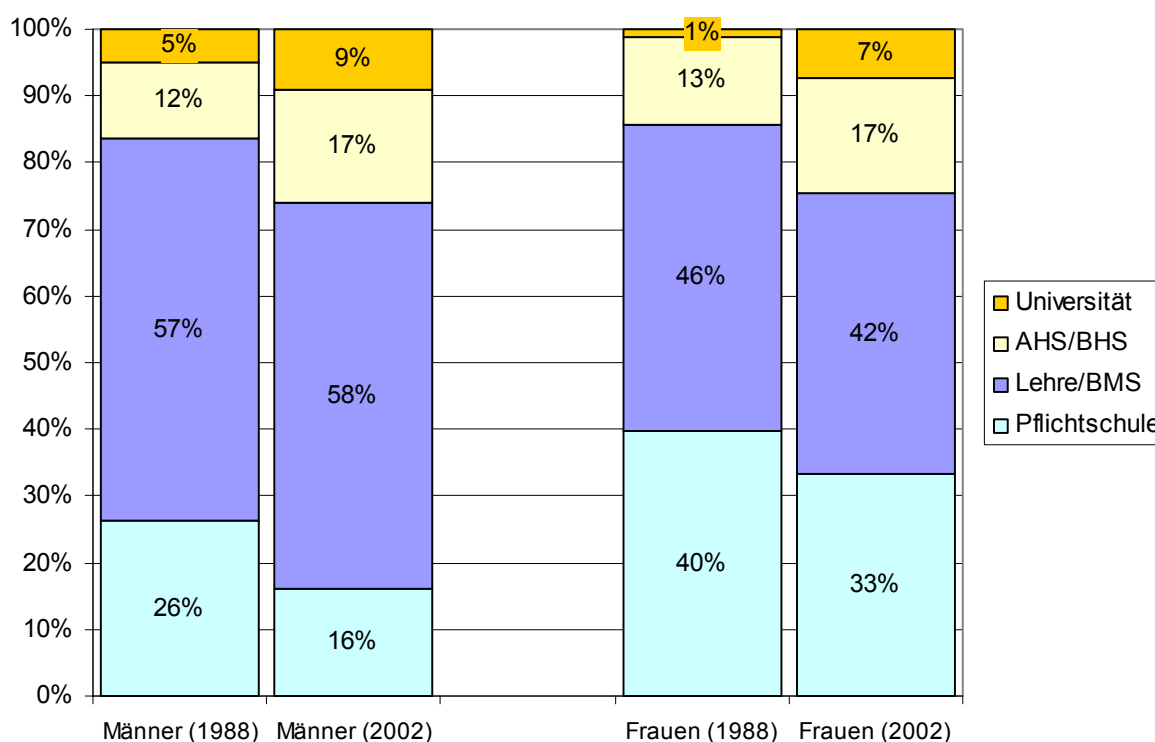
² So fehlte z.B. die Möglichkeit, Kinder in dem Datensatz zu identifizieren, wodurch eine Auswertung bezüglich Familienstruktur nicht möglich war.

2 Eckdaten des gesellschaftlichen Wandels

Bevor eingehend der Wertewandel in der österreichischen Gesellschaft untersucht wird, soll in diesem Einführungskapitel ein kurzer Überblick über den soziostrukturellen Wandel während des Erhebungszeitraums der beiden ISSP-Wellen gegeben werden. Der soziostrukturelle Wandel kann hierbei sowohl als Ursache als auch als Folge des Wertewandels gesehen werden.

In Abbildung 2-1 wird anhand der höchsten abgeschlossenen Bildung der österreichischen Bevölkerung ersichtlich, dass das Bildungsniveau während der zwei Erhebungen deutlich gestiegen ist. Männer besitzen zwar nach wie vor eine höhere Ausbildung als Frauen, jedoch erhöhte sich der Anteil der Frauen mit einem Universitätsabschluss im Erhebungszeitraum deutlich stärker als bei den Männern. Gleichzeitig nahm der Anteil der Personen mit „nur“ einem Pflichtschulabschluss deutlich ab.

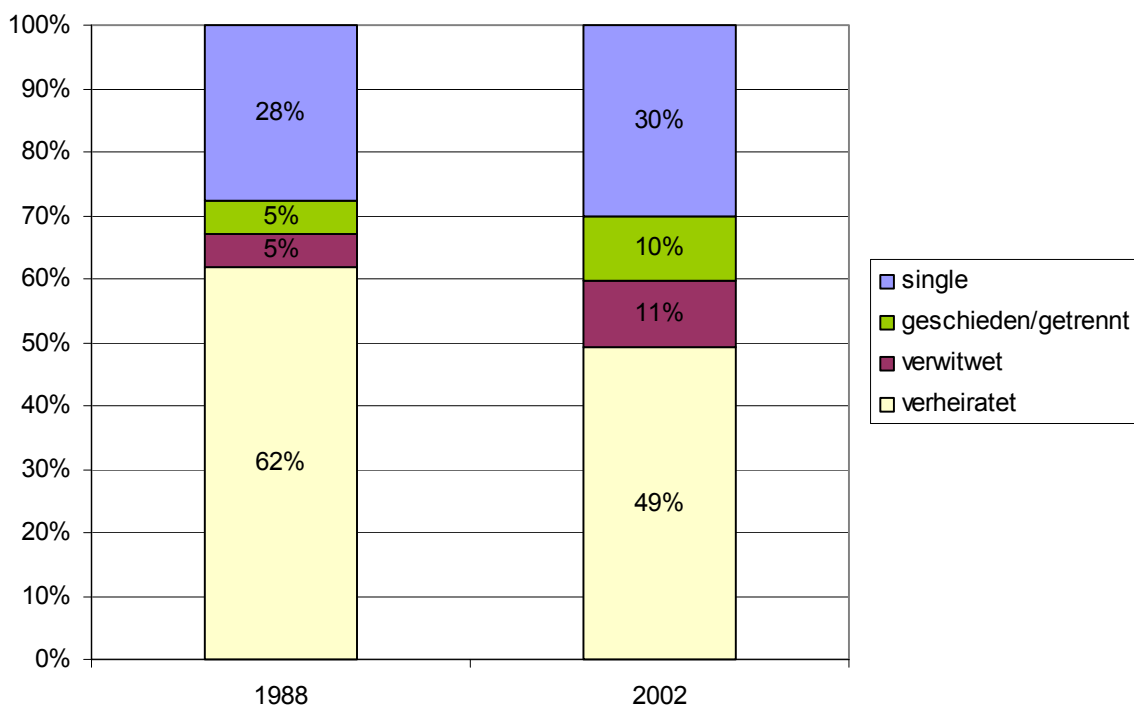
Abbildung 2-1: Veränderung der Bildungsstruktur



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

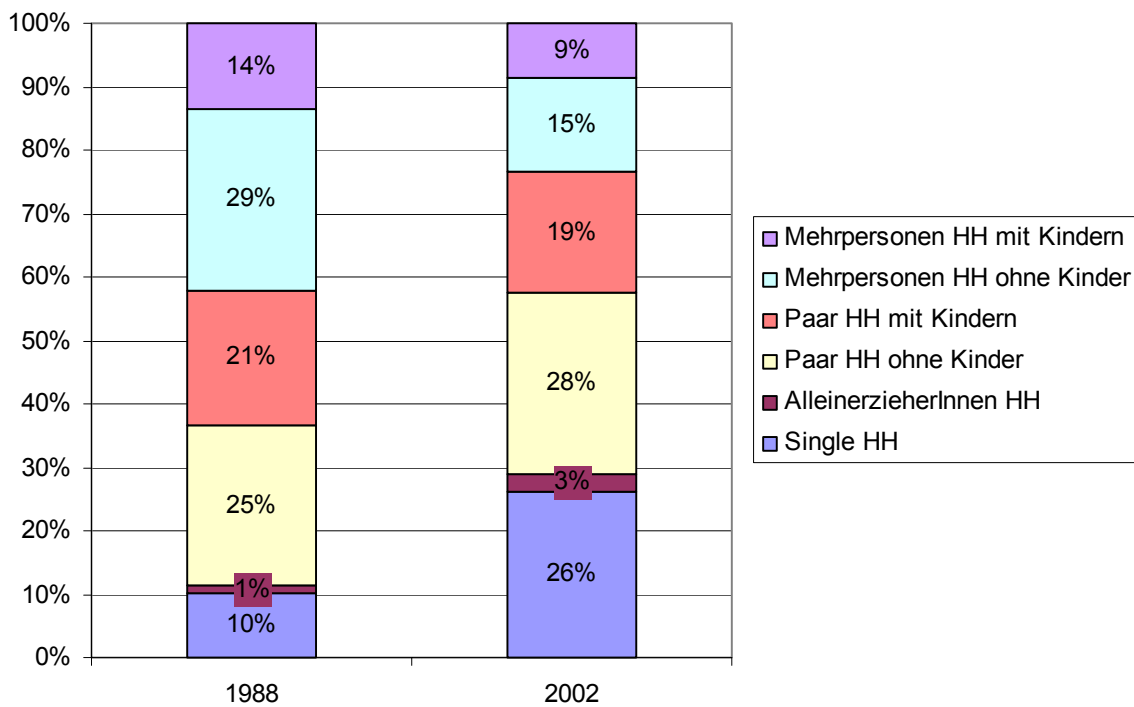
Die Formen des Zusammenlebens veränderten sich ebenfalls zwischen den beiden Erhebungen markant. Haben in der Erhebung von 1988 noch 62% in einer Ehe gelebt, fällt dieser Anteil in der Erhebung 2002 auf nunmehr knapp weniger als 50%. Der Anteil der Geschiedenen bzw. getrennt Lebenden sowie der Anteil der Verwitweten verdoppelt sich hingegen im gleichen Zeitraum. Letzteres spiegelt den demographischen Wandel mit einer älter werdenden Bevölkerung wider. Der Anteil der meist jüngeren Bevölkerung, die sich als „Single“ bezeichnen, nimmt hingegen nur leicht zwischen den Erhebungen zu.

Abbildung 2-2: Veränderung der Lebensformen



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Abbildung 2-3: Veränderung der Haushaltsstrukturen

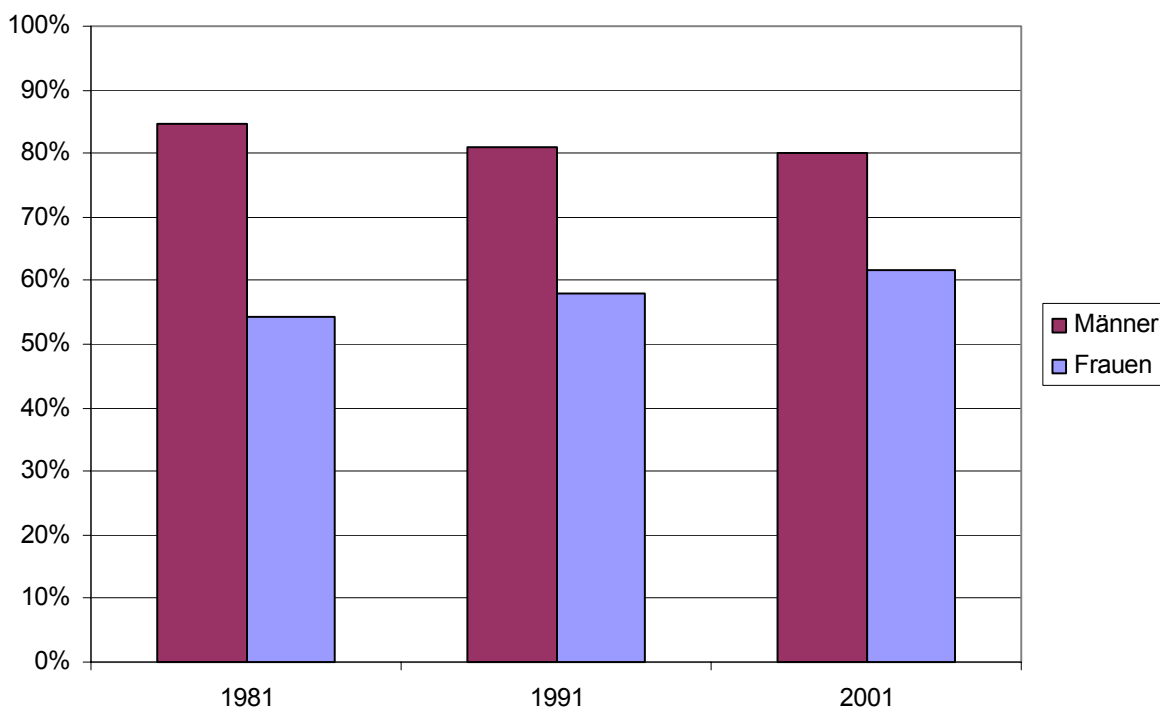


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Mit dem Wandel der Lebensformen geht der Wandel der Haushaltsstruktur Hand in Hand. In Abbildung 2-3 zeigt sich ein starker Trend zum Single-Haushalt. So stieg dessen Anteil aufgrund von vermehrtem Alleinleben jüngerer Personen sowie durch Trennungen und Verwitwungen älterer Personen von 10% auf 26% an. Der Anteil der Haushalte mit Kindern³ nahm hingegen insgesamt von 36% auf 31% ab, wobei es zu einem Anstieg der AlleinerzieherInnen Haushalte, einem schwachen Absinken der Paarhaushalte und einem stärkeren Absinken der Mehrpersonen Haushalte mit Kindern kam.

Schließlich veränderte sich auch die Erwerbsbeteiligung in den letzten Jahrzehnten. Während jene der Männer leicht rückläufig ist, kam es bei den Frauen zu einem Anstieg der selbigen. Lag die Erwerbsquote der Frauen 1981 noch bei 54% so stieg diese im Jahr 2001 auf knapp über 60% an.⁴

Abbildung 2-4: Veränderung der Erwerbsquoten



Quelle: Statistik Austria; Volkszählung 1981, 1991, 2001; Lebensunterhaltskonzept bezogen auf die Wohnbevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren

³ Im ISSP Datensatz gelten Personen bis 15 Jahre als Kinder

⁴ vgl. Kaindl, Neuwirth (2006) für eine genaue Analyse der Wechselwirkungen von Werteinstellungen von Frauen mit Kindern und deren Erwerbsneigung.

3 Wertewandel zwischen 1988 und 2002 in Österreich

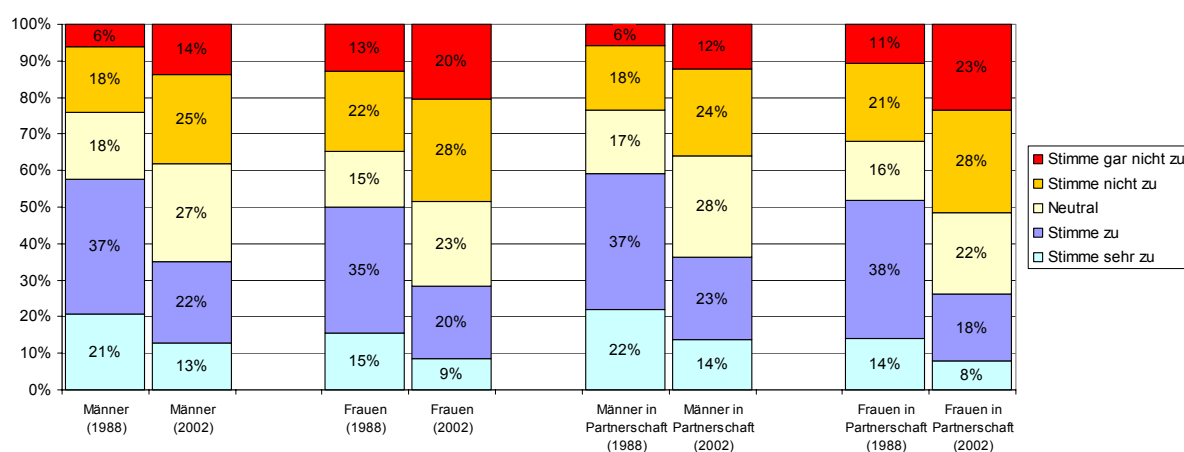
Der Wertewandel in der österreichischen Gesellschaft zwischen den Erhebungen 1988 und 2002 wird im folgenden geschlechtsspezifisch untersucht und den Werthaltungen der – jeweils zur Fragestellung passenden – betroffenen Zielgruppe gegenübergestellt, sowie gegebenenfalls mit der komplementären Personengruppe verglichen. Hierbei wurden als Indikator für die Werthaltungen nur jene Fragestellungen verwendet, die sowohl in der Erhebung von 1988 als auch in jener von 2002 im Fragenkatalog enthalten waren.

Der Wertewandel wird nachstehend in 4 Themenkomplexen systematisiert. Zunächst werden die Änderungen der Werthaltungen, welche den Themenkomplex der Berufstätigkeit von Frauen betreffen, dargelegt. Daran anschließend wird den Vorstellungen der ÖsterreicherInnen über das optimale Arbeitsausmaß der Frauen in verschiedenen Lebensabschnitten nachgegangen, gefolgt vom Wertewandel in Bezug auf Partnerschaft und Ehe. Abschließend wird auf die Bedeutung von Kindern im Leben einer Person eingegangen.

3.1 Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen

Die generelle Akzeptanz der strikten Rollenverteilung zwischen Mann und Frau hat in der österreichischen Gesellschaft stark abgenommen. Stimmt noch 1988 knapp 60% der (in Partnerschaft lebenden) Männer und etwas mehr als 50% der Frauen (sehr) zu, dass es die Aufgabe des (Ehe-) Mannes sei, Geld zu verdienen, und der (Ehe-) Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern, fiel dieser Anteil bis 2002 auf etwa 35% bei Männern und 29% bei Frauen. Bei in Partnerschaft lebenden Frauen fiel der Anteil mit 26% Zustimmung sogar noch etwas stärker aus, während der Anteil bei den in Partnerschaft lebenden Männern gegenüber den Männern insgesamt mit 37% etwas darüber zu liegen kommt.

Abbildung 3-1: Die Aufgabe des (Ehe-) Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der (Ehe-) Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern⁵

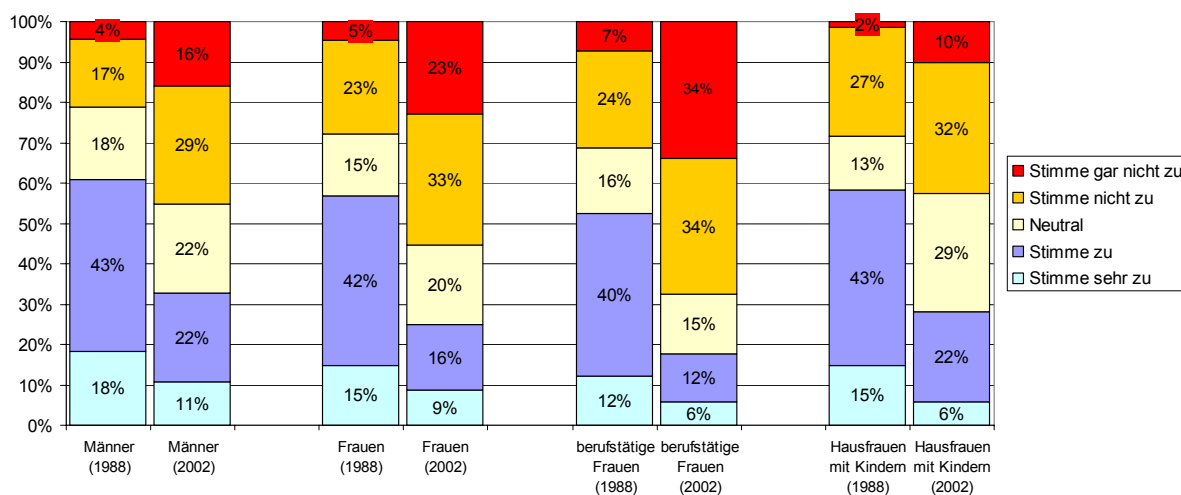


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

⁵ In der Erhebung von 1988 wurde die Diktion Ehemann bzw. Ehefrau verwendet. In der Erhebung 2002 Mann bzw. Frau.

Auch die Werthaltung zur weiblichen Berufstätigkeit nahm im gleichen Zeitraum deutlich zu. Haben 1988 noch 60% der Männer und 57% der Frauen und sogar 52% der berufstätigen Frauen der Aussage (sehr) zugestimmt, dass „einen Beruf zu haben ganz schön ist, aber was Frauen wirklich wollen, Heim und Kinder sind“, fiel die Zustimmung zu dieser Aussage 2002 deutlich niedriger aus. Besonders stark fiel die Zustimmung hierbei mit nun nur mehr 18% Zustimmung bei den berufstätigen Frauen. Aber auch bei den nur im Haushalt tätigen Frauen mit Kindern hält sich die Zustimmung nun mit nur mehr 28% deutlich zurück.

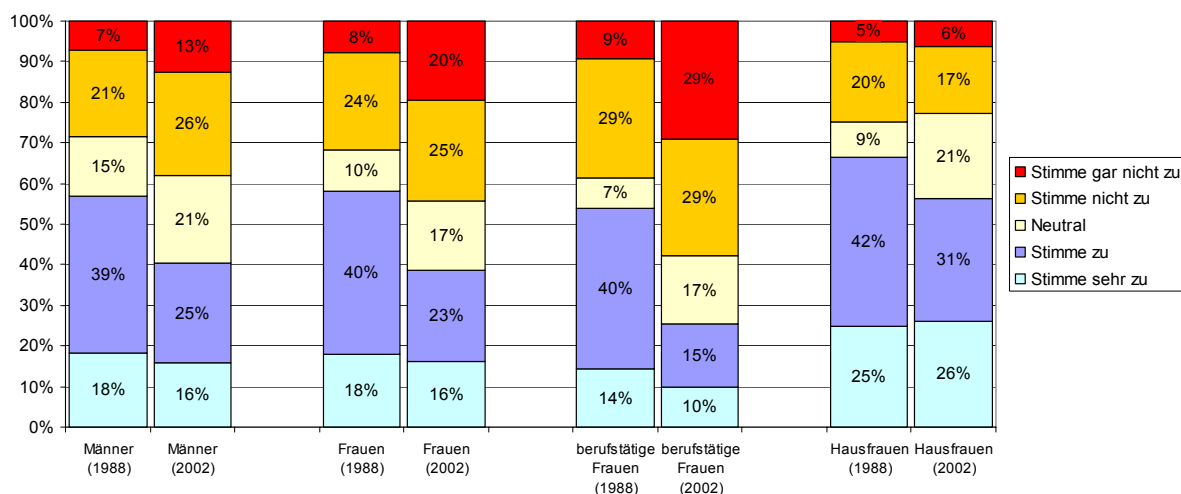
Abbildung 3-2: Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

In der Tat kam es, wie in Abbildung 3-3 ersichtlich, zu einer Bewegung weg von der Wahrnehmung, dass bezahlte Erwerbstätigkeit und unbezahlte Haushaltstätigkeit gleichwertig seien.

Abbildung 3-3: Hausfrau zu sein, ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten

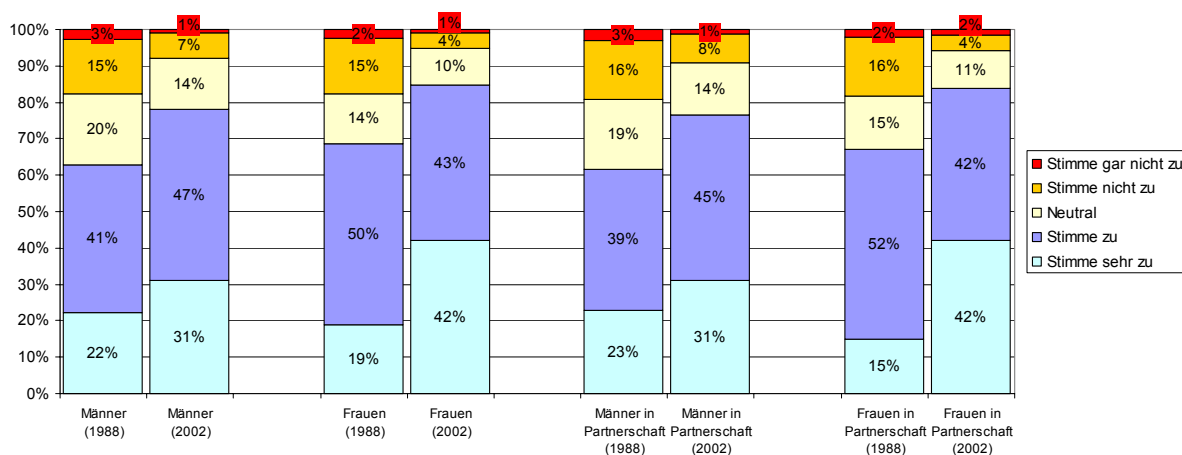


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Gab es 1988 noch eine mehrheitliche Zustimmung aller hier dargestellten Personengruppen diesbezüglich, so fiel diese Zustimmung mit Ausnahme der ausschließlich im Haushalt tätigen Frauen deutlich unter 50% ab. Berufstätige Frauen stimmen in der letzten Erhebung sogar mit 58% dieser Aussage (gar) nicht zu.

Hingegen stieg die Zustimmung, dass beide Geschlechter zum Haushaltseinkommen beitragen sollen, weiter an. Von einer bereits mehrheitlichen Zustimmung im Jahr 1988, kam es zu einem weiteren Anstieg auf nunmehr rund 78% bei Männern und 85% bei Frauen, wobei Frauen in Partnerschaften ebenfalls im gleichen Ausmaß dieser Überzeugung sind.

Abbildung 3-4: (Ehe-) Mann und (Ehe-) Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen⁶

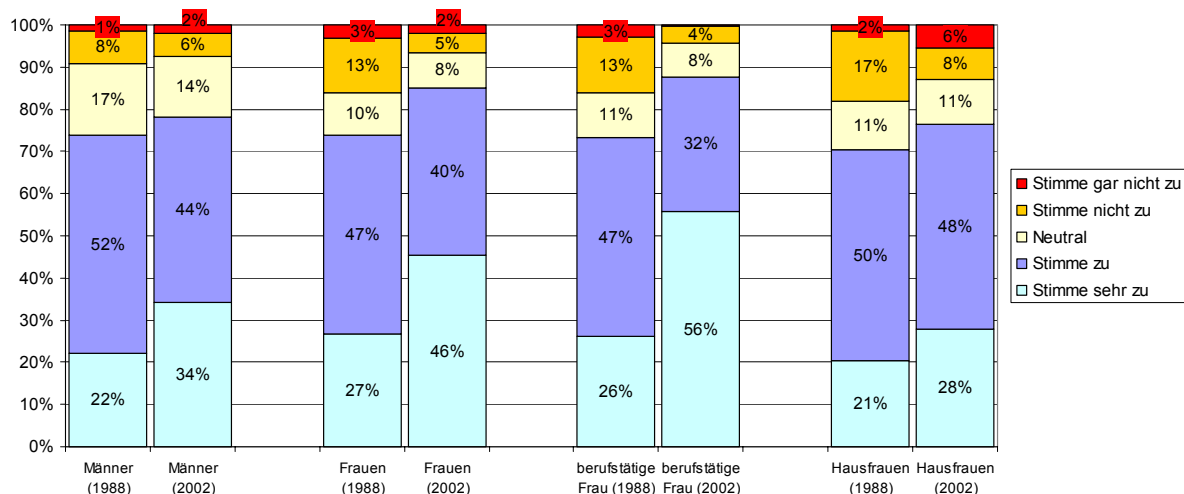


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Zudem wird vermehrt davon ausgegangen, dass die Erwerbstätigkeit die Unabhängigkeit einer Frau fördert. Wie in Abbildung 3-5 ersichtlich, stieg die Zustimmung – ebenfalls von einem bereits hohen Niveau ausgehend – bei Männern auf 78% und bei Frauen auf 86% an. Die deutliche Mehrheit (56%) der berufstätigen Frauen stimmen dieser Aussage sogar sehr zu. Aber immerhin auch 76% der nur im Haushalt tätigen Frauen halten das Ausüben eines Berufes für mehr oder weniger „das beste Mittel für die Unabhängigkeit der Frau“.

⁶ In der Erhebung von 1988 wurde die Diktion Ehemann bzw. Ehefrau verwendet. In der Erhebung 2002 Mann bzw. Frau.

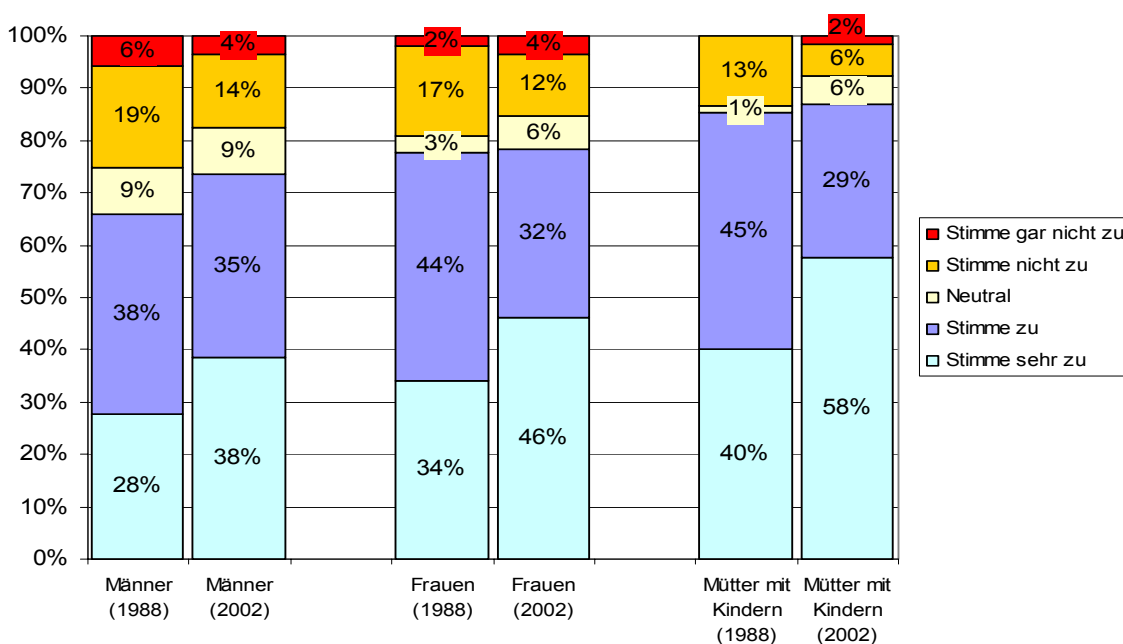
Abbildung 3-5: Einen Beruf zu haben ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Auch, dass das Verhältnis zwischen Mutter und Kind generell durch die Berufstätigkeit der Mutter leidet, wird deutlich verneint. So kommt es beim männlichen Geschlecht zu einem weiteren Anstieg der Zustimmung – auf fast das Niveau der Frauen (73% vs. 78%) – zu der Aussage, dass eine berufstätige Mutter ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihrem Kind finden kann, wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist. Beim weiblichen Geschlecht kommt es zwar in Bezug auf die generelle Zustimmung zu einem Stillstand auf hohem Niveau, jedoch stimmen nun deutlich mehr Frauen dieser Aussage sehr zu, wobei Mütter mit Kindern dies sogar zu fast 60% tun.

Abbildung 3-6: Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist

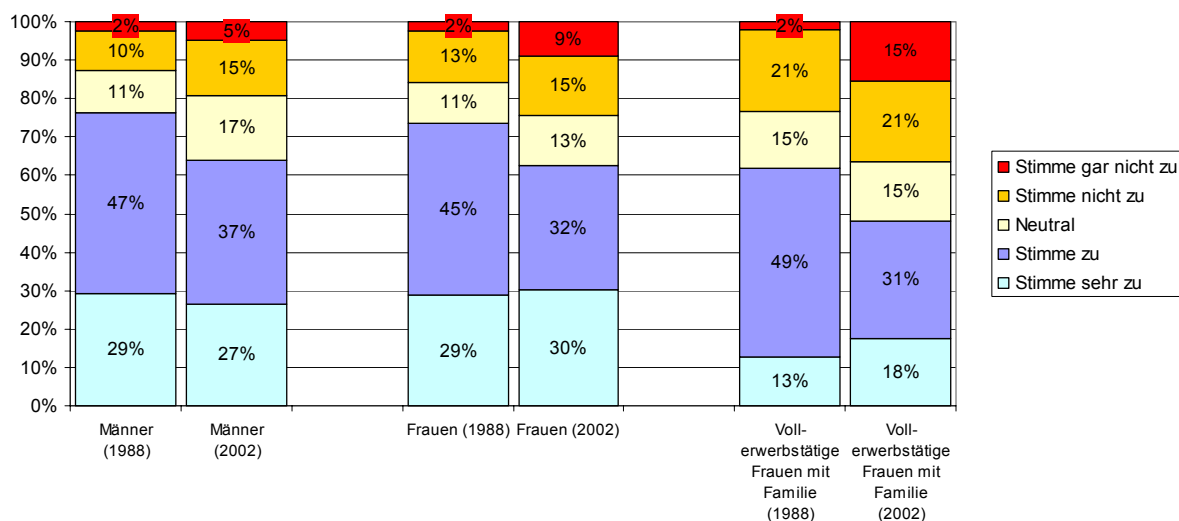


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Zeigen vorangegangene Auswertungen einen deutlichen Trend zur Akzeptanz der und dem Wunsch nach Erwerbstätigkeit der Frauen generell in Österreich, so zeigen nachstehende Darstellungen jedoch ein differenzierteres Bild bei den Vorstellungen zur Ausprägung der weiblichen Erwerbstätigkeit.

Wie in Abbildung 3-7 ersichtlich, sind – obgleich es zu einer Reduktion der Zustimmung zwischen den Erhebungen kam – nach wie vor über 60% der Männer und Frauen der Ansicht, dass das Familienleben unter der Vollerwerbstätigkeit der Frau leidet. Einzig bei voll-erwerbstätigen Frauen mit Familie fällt der Anteil der Zustimmung mit 49% im Jahr 2002 knapp nicht mehrheitlich aus.

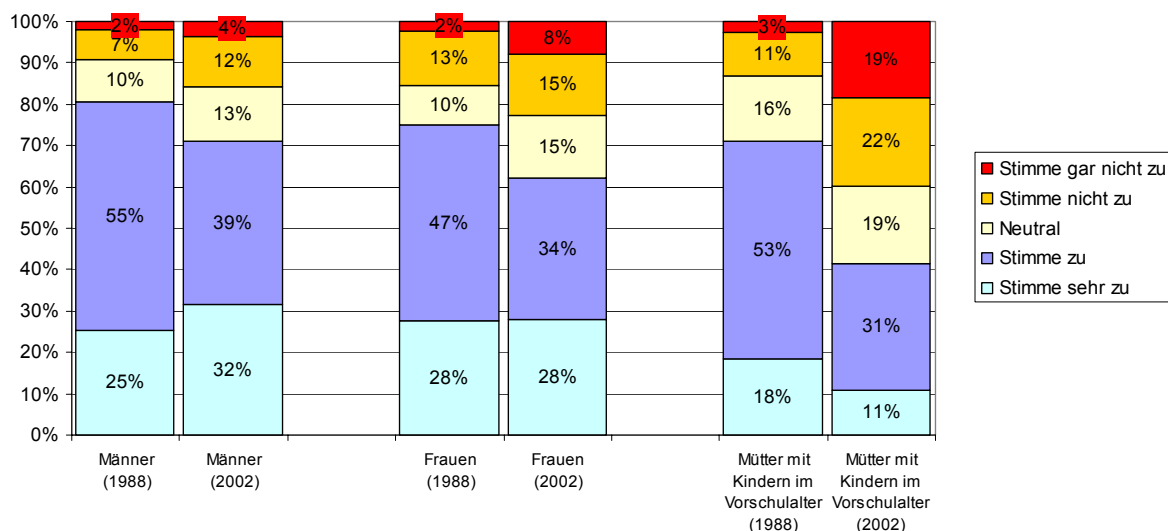
Abbildung 3-7: Alles in allem: das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Weiters wird die Berufstätigkeit von Frauen mit jüngeren Kindern ebenfalls äußerst kritisch gesehen. Zwar zeigt sich auch hier ein Trend zur höheren Akzeptanz in der Gesellschaft, jedoch stimmen nach wie vor 71% der Männer und 62% der Frauen der Aussage zu, dass ein Vorschulkind leidet, wenn seine Mutter berufstätig ist. Dass dieser gesellschaftliche Wertewandel vor allem von jungen Alterskohorten getragen wird, zeigt der radikale Abfall des Anteils der Zustimmung zu dieser Aussage bei (jungen) Müttern mit Kindern im Vorschulalter. Hier fiel der Anteil der Zustimmung von 71% auf nur mehr 42% zwischen beiden Erhebungen.

Abbildung 3-8: Ein Vorschulkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

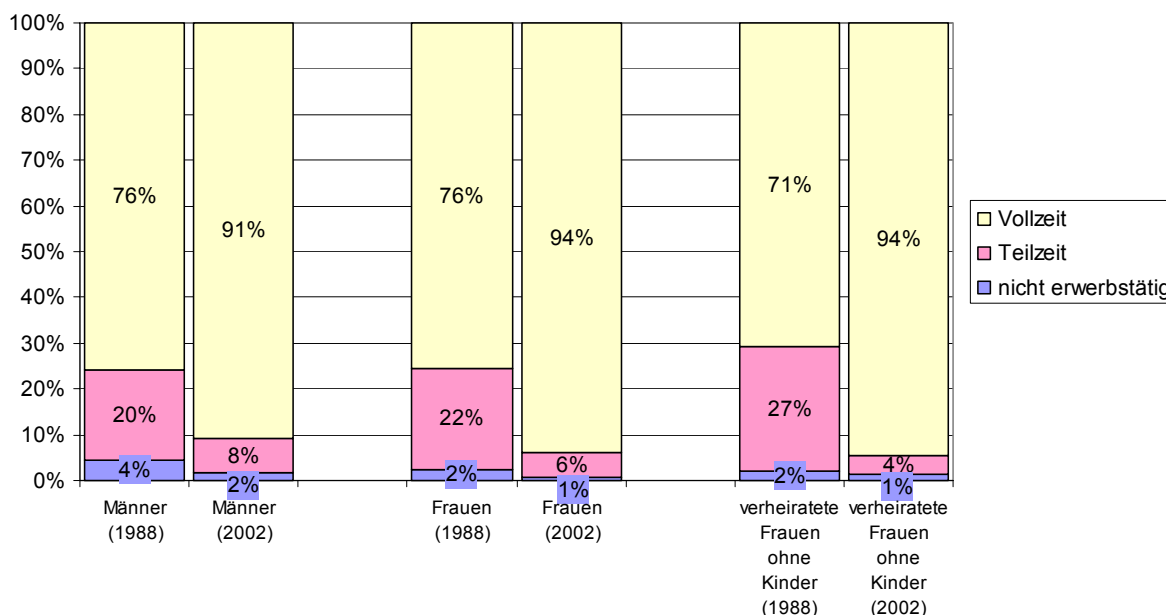
Die differenzierten Vorstellungen zum Ausmaß der weiblichen Erwerbstätigkeit werden im nächsten Abschnitt weiter verdeutlicht.

3.2 Einstellungen zum Arbeitsausmaß von Frauen

Wird das gesellschaftlich gewünschte Arbeitszeitausmaß für Frauen (hier in den 3 Kategorien: nicht erwerbstätig, Teilzeit erwerbstätig, Vollzeit erwerbstätig dargestellt) nach dem Lebensabschnitt, in dem sich die Frauen befinden, betrachtet, so zeigen sich große Unterschiede.

Ist eine Frau verheiratet, hat jedoch noch keine Kinder, so wird in der Gesellschaft eindeutig eine Vollzeit Beschäftigung der Frau erwartet (vgl. Abbildung 3-9). 91% der Männer und 94% der (verheirateten) Frauen halten eine Vollzeiterwerbstätigkeit für angemessen. Im Jahr 1988 waren hingegen noch rund 1/5 der Frauen und Männer der Meinung, dass eine Teilzeitbeschäftigung der verheirateten Frau angemessen wäre. Keine Erwerbstätigkeit der Frau alleine auf Grund ihres Ehestatus wird in der österreichischen Gesellschaft so gut wie nicht befürwortet.

Abbildung 3-9: Sollten Frauen arbeiten, wenn sie verheiratet sind, aber noch keine Kinder haben?

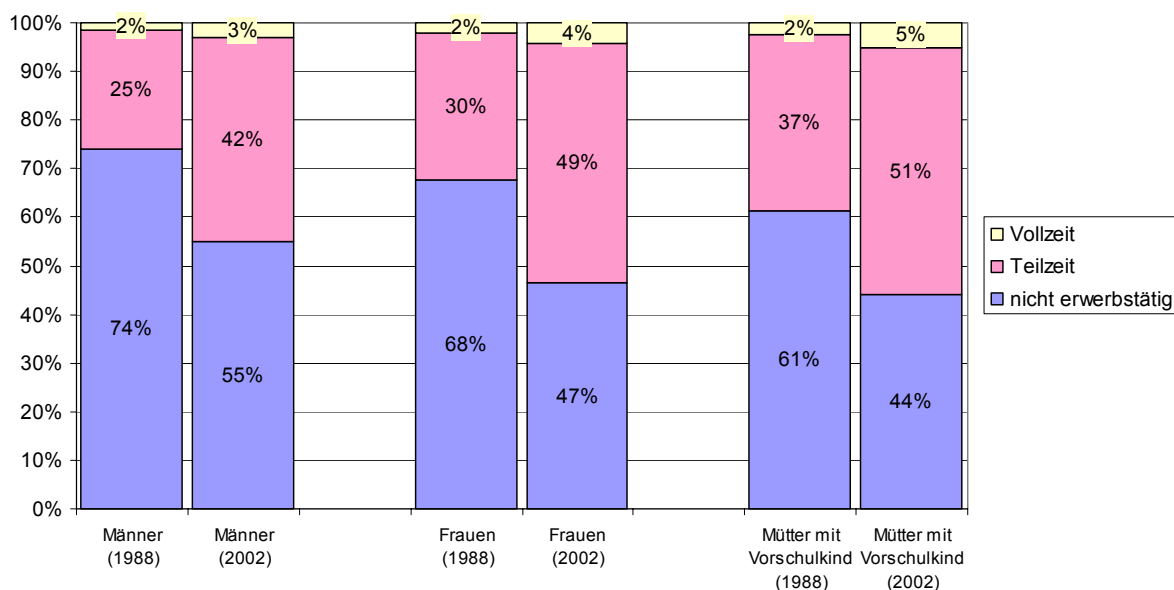


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Zu einer gänzlichen Umkehr der gesellschaftlichen Erwartungen bzgl. des Arbeitsausmaßes der Frau kommt es jedoch, sobald ein noch nicht schulpflichtiges Kind im Haushalt existiert (vgl. Abbildung 3-10). Nach wie vor sind – obwohl es zu einem deutlichen Abfall des Anteils kam – 55% der Männer und 47% der Frauen der Ansicht, dass eine Frau in diesem Lebensabschnitt nicht erwerbstätig sein sollte. Die Mütter mit Kindern im Vorschulalter selbst sprechen sich mehrheitlich für eine Teilzeiterwerbstätigkeit aus. Eine Vollerwerbstätigkeit der Frau in diesem Lebensabschnitt wird generell nur von den wenigsten Personen als wünschenswert gesehen.

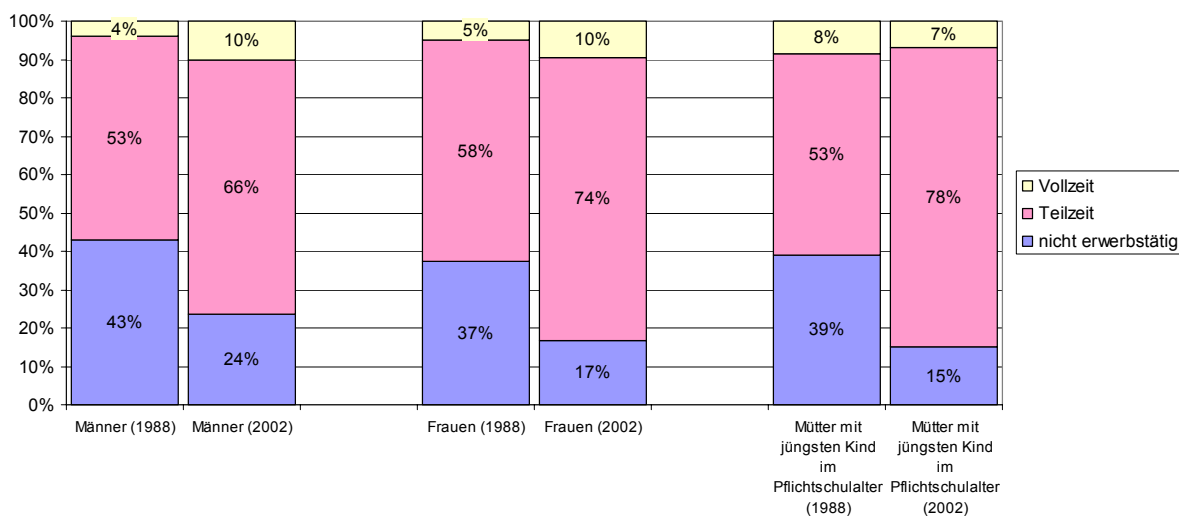
Auch wenn das jüngste Kind bereits zur Schule geht, ändert sich die Einstellung zur weiblichen Vollzeitbeschäftigung nicht markant (vgl. Abbildung 3-11). Nur rund 10% der Frauen und Männer und 7% der Frauen mit Kindern im Pflichtschulalter halten dieses Erwerbsausmaß für erstrebenswert. Hingegen wird in diesem Lebensabschnitt eindeutig Teilzeitarbeit präferiert. Ausgehend von einer bereits über 50%igen Zustimmung für dieses Erwerbsausmaß im Jahre 1988, stieg diese bis zur Erhebung 2002 (auf Kosten der Zustimmung zur nicht Erwerbstätigkeit) auf 66% bei Männer und 74% bei Frauen. Besonders deutlich wird der Wandel über die Jahre von nicht Erwerbstätigkeit zu Teilzeitarbeit bei jenen Frauen, die sich gerade in diesem Lebensabschnitt befinden. Belief sich das Verhältnis 1988 noch auf 39% zu 53%, so wandelte sich dieses bis zur Erhebung 2002 auf 15% zu 78%. Auch dies ist wieder ein Hinweis, dass der Wertewandel von den jungen Alterskohorten getragen wird.

Abbildung 3-10: Sollten Frauen arbeiten, wenn ein Kind da ist, das noch nicht zur Schule geht?



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Abbildung 3-11: Sollten Frauen arbeiten, wenn auch das jüngste Kind bereits zur Schule geht?

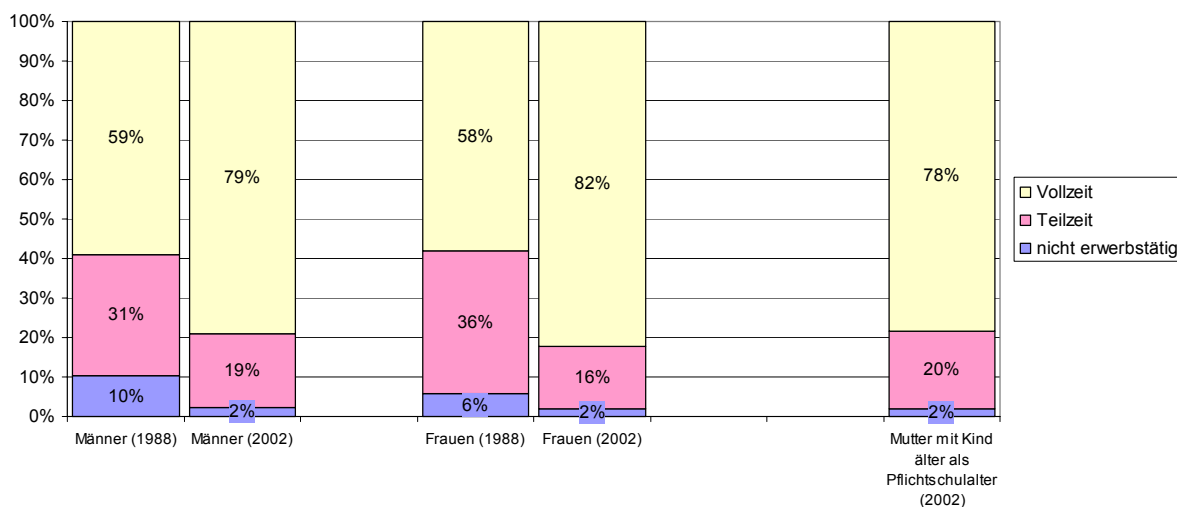


Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Eine Vollerwerbstätigkeit der Frau wird erst wenn das Kind das Elternhaus verlassen hat wieder mehrheitlich für wünschenswert gehalten (Abbildung 3-12). Dieser Aussage stimmen 2002 bereit 79% der Männer und 82% der Frauen zu. Mütter mit Kindern, welche bereits das Pflichtschulalter überschritten haben⁷, zeigen eine leicht höhere Tendenz zur Teilzeitarbeit als Frauen insgesamt. Die Abweichung ist jedoch als eher marginal zu bezeichnen.

⁷ Da in der ISSP Erhebung kein Alter der Kinder erhoben wird, sondern nur die Anzahl der Kinder im vorschulischen Alter bzw. im Pflichtschulalter, konnte die Fokusgruppe nur durch Mütter, welche ein

Abbildung 3-12: Sollten Frauen arbeiten, nachdem die Kinder das Elternhaus verlassen haben?



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Bei den Einstellungen in Bezug auf die Frauenerwerbstätigkeit zeichnet sich somit ein genereller gesellschaftlicher Trend hin zu einer höheren Wertschätzung weiblicher Berufstätigkeit ab. Frauen sind hierbei etwas progressiver als Männer. Zudem scheint der Wertewandel vor allem von jungen Alterskohorten getrieben zu sein.

Es wird verstärkt zugestimmt, dass sowohl Frauen als auch Männer zum Haushaltseinkommen beitragen sollen, und dass die Frauenerwerbstätigkeit das beste Mittel für die Unabhängigkeit der Frau ist. Hausfrau zu sein wird hingegen als nicht mehr genauso erfüllend wie bezahlte Berufstätigkeit wahrgenommen. Auch wird generell nicht angenommen, dass eine berufstätige Mutter ein weniger herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihrem Kind finden kann, wie eine nicht berufstätige.

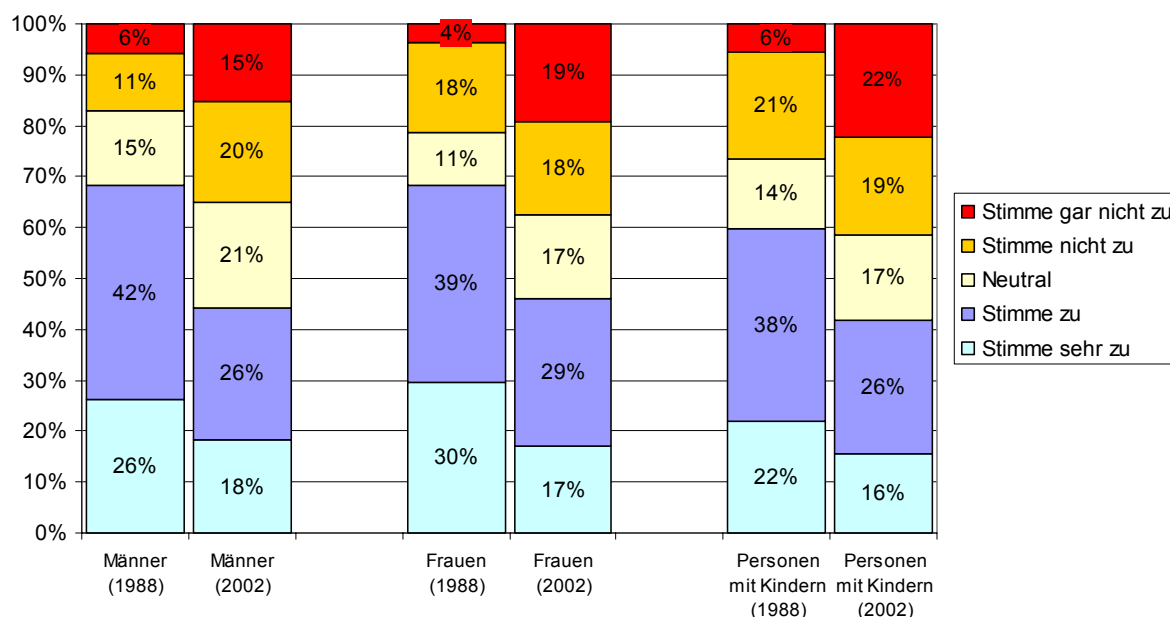
Jedoch lässt sich nach wie vor eine hohe Reserviertheit in der Gesellschaft gegenüber dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Frauen generell und dem angemessenen Zeitpunkt dieser im Speziellen erkennen. So wird weiter mehrheitlich angenommen, dass das Familienleben leidet, wenn die Frau vollerwerbstätig ist, und dass ein Vorschulkind wahrscheinlich darunter leidet, wenn seine Mutter berufstätig ist. Deswegen wird im Vorschulalter des Kindes – in etwa gleichen Teilen – gar keine oder nur Teilzeitarbeit als erstrebenswert angesehen und ab dem Pflichtschulalter des Kindes generell eine Teilzeitarbeit angestrebt. Eine Vollerwerbstätigkeit der Frau wird in diesen beiden Lebensphasen des Kindes hingegen als nicht erstrebenswert erachtet.

Kind zur Welt gebracht haben und welches sich nicht mehr im Pflichtschulalter befindet, approximiert werden. Für die Erhebung 1988 war nicht einmal das möglich.

3.3 Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft

Der Stellenwert der Institution Ehe nahm zwischen den Erhebungen in der Gesellschaft deutlich ab. So wird der Wunsch nach Kindern weit weniger mit einer Ehe assoziiert als dies noch 1988 der Fall war. Stimmten damals noch rund 70% der Männer und Frauen zu, dass Menschen die Kinder wollen, heiraten sollten, fällt dieser Anteil nunmehr auf rund 45%. Bei Personen mit Kindern hält sich 2002 die Zustimmung bzw. Nicht-Zustimmung mit jeweils rund 40% ungefähr die Waage.

Abbildung 3-13: Menschen die Kinder wollen, sollten heiraten



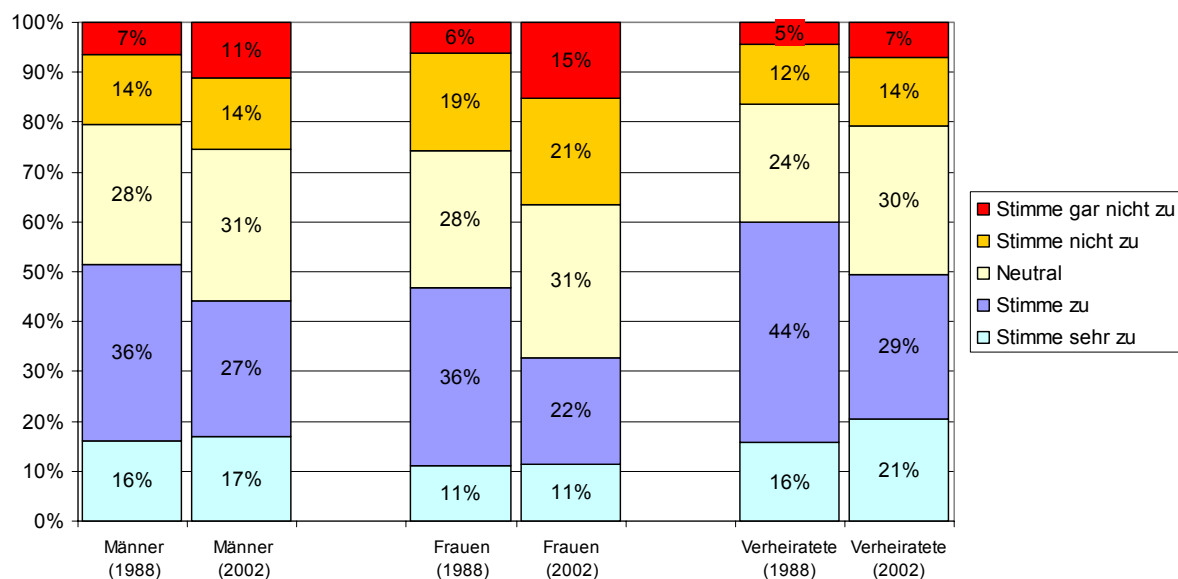
Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Auch der Aussage, dass „verheiratete Menschen im Allgemeinen glücklicher sind, als jene, die nicht verheiratet sind“, wird immer weniger zugestimmt (vgl. Abbildung 3-14). Nur mehr 44% der Männer und 33% der Frauen stimmen dieser Aussage zu. Jedoch ist noch jede zweite verheiratete Person dieser Meinung⁸.

Die Aussage, dass eine schlechte Ehe zu führen besser ist, als überhaupt nicht verheiratet zu sein (Abbildung 3-15), wurde schon in der Erhebung von 1988 mit überwältigender Mehrheit von der österreichischen Bevölkerung abgelehnt. Dies wurde in der Erhebung 2002 in praktisch demselben Ausmaß wieder bestätigt.

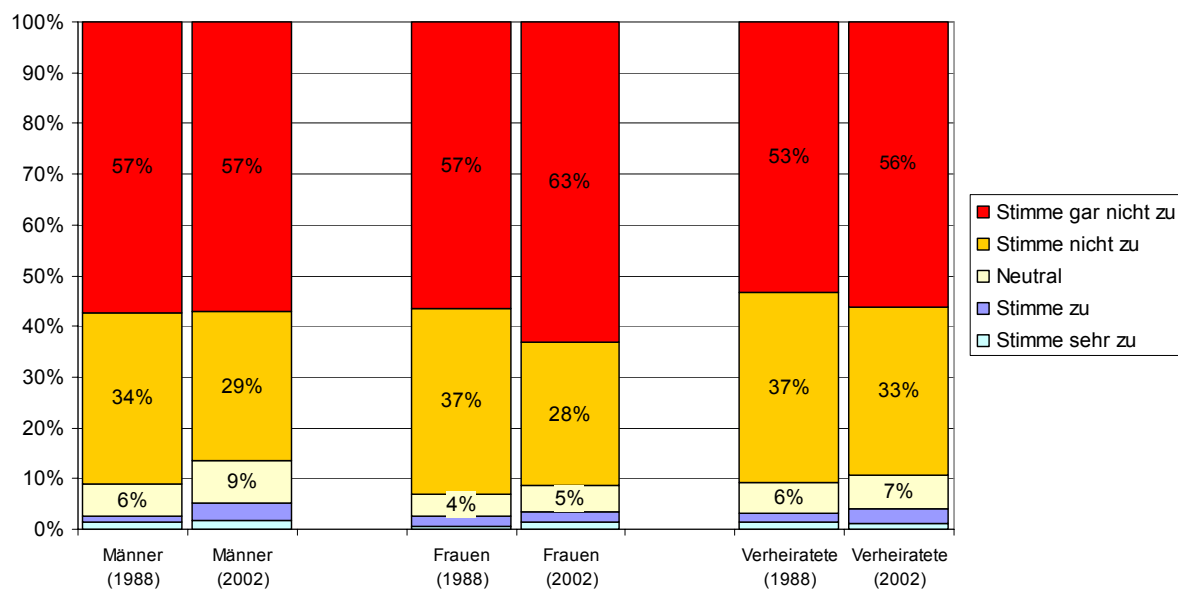
⁸ vgl. Wernhart, Neuwirth (2006) für eine genaue Analyse des Einflusses von Partnerschaft auf das persönliche Wohlbefinden.

Abbildung 3-14: Verheiratete Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als Menschen, die nicht verheiratet sind



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Abbildung 3-15: Es ist besser, eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Wie Abbildung 3-13 zeigte, wird eine Ehe von einem immer größeren Teil der Gesellschaft nicht als Voraussetzung für Kinder angesehen. Wie sieht es jedoch aus, wenn eine Partnerschaft zerbricht? Kann ein alleinstehender Elternteil sein Kind genauso gut großziehen wie beide Eltern zusammen? Abbildung 3-16 gibt die Meinung der Gesellschaft darüber wieder.⁹

Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Zustimmung zu dieser Aussage sowohl in der Gesellschaft als auch bei den AlleinerzieherInnen deutlich zurückgegangen zu sein scheint.

Dies kann zum Teil seine Ursache im Wechsel der genauen Fragestellung haben. So können sich die Einstellungen aufgrund der geschlechtsneutralen Diktion der Fragestellung in der Erhebung 2002 insofern verändert haben, dass nun alleinerziehende Väter in den Überlegungen der Respondenten mitberücksichtigt werden. Wird unterstellt, dass in der Gesellschaft eine höhere Reserviertheit bzgl. alleinerziehender Väter besteht, könnte dies das Ergebnis verzerren. Einen Anhaltspunkt für diese These bilden die Auswertungen für Männer für das Jahr 1994¹⁰. In dieser Erhebung wurde zum ersten Mal die geschlechtsneutrale Formulierung gewählt. Der Anteil der Männer – jene Gruppe der Gesellschaft, die die Änderung der Fragestellung betrifft – die dieser Aussage (sehr) zustimmten, fiel in dieser Erhebung mit 42% deutlich geringer als jener von 1988 mit noch 52% aus. In der Tat kam es folgend (zwischen 1994 und 2002) zu einem leichten Anstieg der Zustimmung bei der männlichen Bevölkerung um 4 Prozentpunkte auf nunmehr 46% von Männern, die dieser Aussage (sehr) zustimmen.

Bei der weiblichen Bevölkerung zeigt sich eine starke Zunahme der neutralen Position – diese verdoppelt sich fast auf nunmehr 15% – auf Kosten einer klaren Zustimmung zu dieser Aussage. Der Anteil der Frauen, die dieser Aussage nicht zustimmen können, bleibt über die Jahre faktisch konstant, wobei es jedoch zu einem leichten Anstieg (3%) des Anteils der Frauen kommt, die gar nicht zustimmen können. Insgesamt stimmen aber nach wie vor deutlich mehr als die Hälfte aller Frauen (55%), und von diesen deutlich mehr als noch 1988 der Frage sehr zu, dass ein alleinstehender Elternteil sein Kind genauso gut großziehen kann wie beide Eltern zusammen.

Werden schließlich die Betroffenen selbst betrachtet, so zeigt sich für 2002, dass AlleinerzieherInnen in einem deutlich höheren Ausmaß dieser Fragestellung (sehr) zustimmen (74%), als dies die Gesamtbevölkerung tut. Die auch hier sichtbare Änderung der Zustimmung zwischen den Erhebungen ist einerseits auf die sehr niedrige Fallzahl der AlleinerzieherInnen in der Erhebung 1988 zurückzuführen (N=13), wodurch das Spektrum der Einstellungen dieser Personengruppe wohl nicht gänzlich erfasst worden ist, andererseits darf jedoch nicht vergessen werden, dass es in den letzten 15 Jahren auch zu einem deutlichen Anstieg der Thematisierung der Probleme von AlleinerzieherInnen in der Gesellschaft kam, welche wohl auch zu einer Verschiebung der klaren Zustimmung zu einer

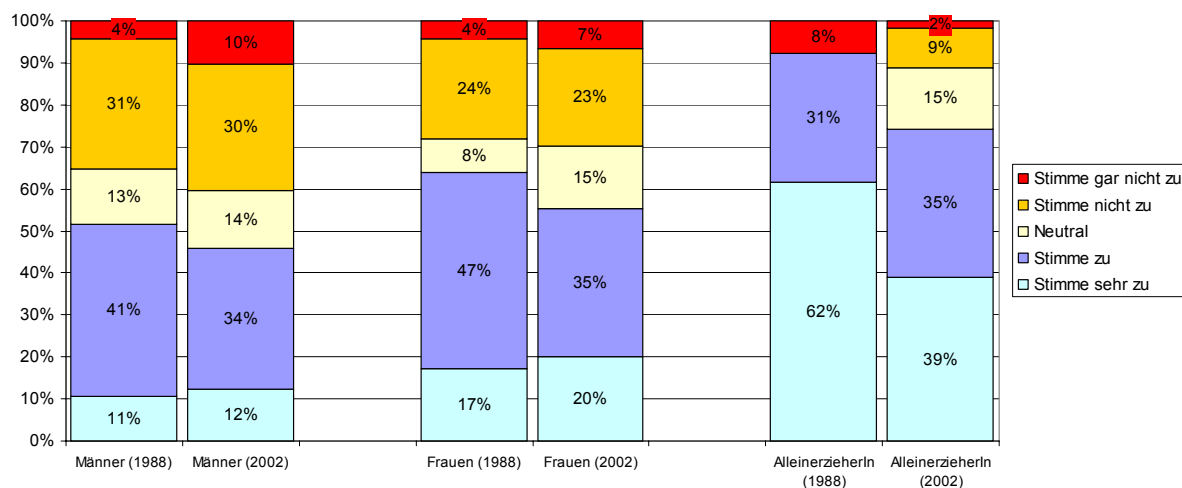
⁹ Genaue Fragestellung (1988): Eine alleinstehende Mutter kann ihr Kind genauso gut großziehen wie ein Ehepaar.

Genaue Fragestellung (2002): Ein alleinstehender Elternteil kann sein Kind genauso gut großziehen wie beide Eltern zusammen.

¹⁰ Wie schon einleitend erwähnt, konnte die ISSP Erhebung von 1994 nicht für genauere Fragestellungen bzgl. Familienstrukturen verwendet werden. Eine geschlechtsspezifische Auswertung war jedoch möglich.

neutraleren Position sowohl bei AlleinerzieherInnen als auch bei den Frauen insgesamt beigetragen hat.

Abbildung 3-16: Ein(e) alleinstehender Elternteil/Mutter kann sein/ihr Kind genauso gut großziehen wie beide Eltern zusammen/ein Ehepaar



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

3.4 Einstellungen zu Kindern

Zum Abschluss des zeitlichen Vergleichs für Österreich sei noch kurz auf die Einstellungen der Gesellschaft bzgl. Kinder eingegangen.¹¹

Kinder werden nach wie vor in Österreich als etwas Wertvolles angesehen. So ist die Zustimmung zu der Aussage „Zu beobachten wie Kinder groß werden, ist die größte Freude im Leben“, wie Abbildung 3-17 zeigt, ungebrochen hoch. Über 90% der Gesellschaft stimmt dieser Aussage zu. In der Erhebung 2002 stimmten sogar mehr als die Hälfte (52% der Männer, 57% der Frauen und 61% der Personen mit Kindern) dieser Aussage sehr zu.

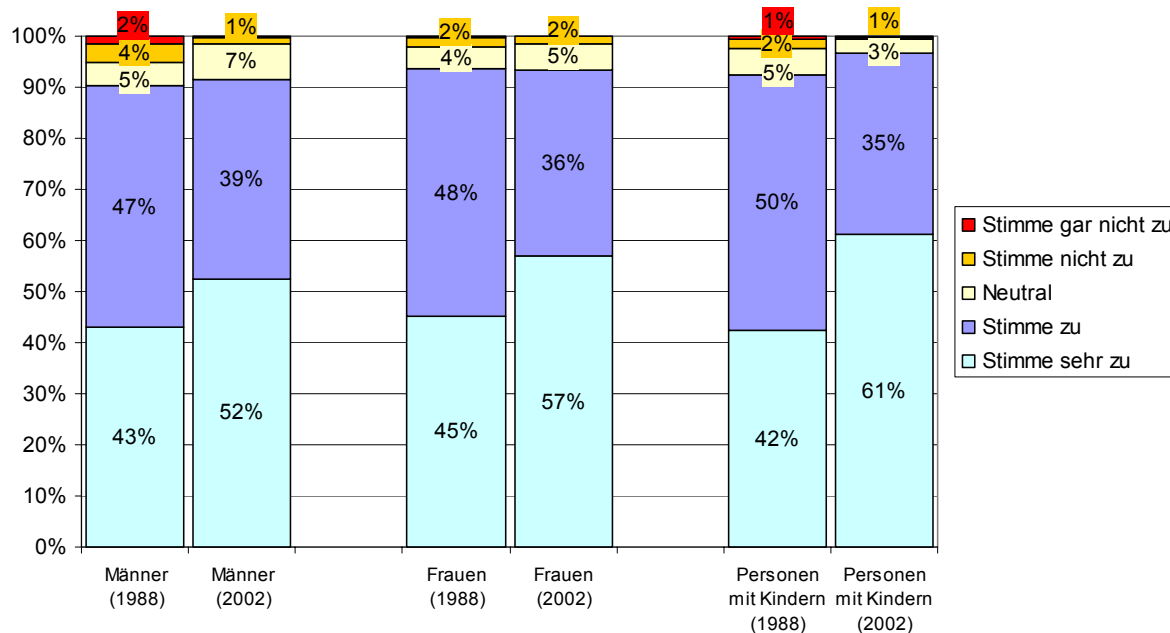
Jedoch wird das Leben, welches Menschen, die nie Kinder gehabt haben, als nicht mehr mehrheitlich leer betrachtet (vgl. Abbildung 3-18). So stimmen dieser Aussage in der Erhebung 2002 nur mehr knapp über 40% der Frauen und Männer, und 48% der Personen mit Kindern (sehr) zu.

Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass – obwohl Kinder nicht mehr „alles“ im Leben sind – diese nach wie vor zu einem Gutteil zur Lebenszufriedenheit von Eltern beitragen.¹²

¹¹ Eine genauere Betrachtung ist auf Grund der nicht Inkludierung weiterer Fragen zu diesem Thema im ISSP leider nicht möglich.

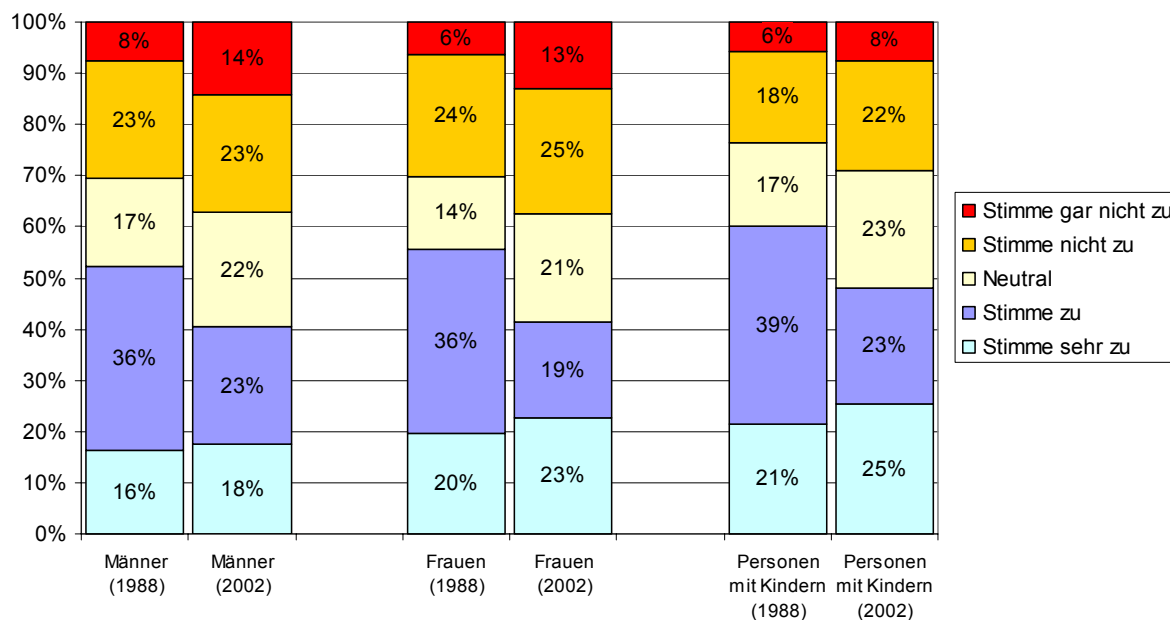
¹² vgl. Wernhart, Neuwirth (2006) für eine genaue Analyse des Einflusses von Kindern auf das persönliche Wohlbefinden.

Abbildung 3-17: Zu beobachten wie Kinder groß werden, ist die größte Freude im Leben



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

Abbildung 3-18: Menschen, die nie Kinder gehabt haben, führen ein leeres Leben



Quelle: ISSP 1988, 2002; eigene Berechnungen

4 Österreich im europäischen Vergleich

Der große Vorteil des ISSP besteht in seinen normierten Fragestellungen, welche es erlauben, einen internationalen Vergleich anzustellen und länderspezifische Unterschiede aufzuzeigen. Für nachstehenden Vergleich werden die Werthaltungen der österreichischen Gesellschaft aus der Erhebung 2002 jenen der an dieser Erhebung teilgenommenen EU25 Länder gegenübergestellt. Diese sind:

- Belgien (B)¹³
- Dänemark (DK)
- Deutschland (D Ost, D West)¹⁴
- Finnland (FIN)
- Frankreich (F)
- Irland (IRL)
- Lettland (LV)
- Niederlande (NL)
- Österreich (A)
- Polen (PL)
- Portugal (P)
- Schweden (S)
- Slowakische Republik (SK)
- Slowenien (SL)
- Spanien (E)
- Tschechische Republik (CZ)
- Ungarn (HU)
- Vereinigtes Königreich (UK)
- Zypern (CY)

Die Gliederung der einzelnen Abschnitte entspricht hierbei größtenteils jener des Kapitels 3. Es wurden jedoch einzelne Fragestellungen ergänzt, welche aufgrund der nicht Inkludierung in der Erhebung von 1988 aus dem zeitlichen Vergleich herausgenommen werden mussten. Zudem wurde mit Abschnitt 4.5 eine Untersuchung der (Arbeits-)Aufteilung in Paarhaushalten im europäischen Vergleich angefügt.

Zur besseren Übersicht wurden in den graphischen Darstellungen die Länder nach bestimmten Kriterien gereiht.¹⁵ Für Abschnitt 4.1 ist dies „stimme (sehr) zu“, für Abschnitt 4.2 „nicht erwerbstätig“, für Abschnitt 4.3 bzw. Abschnitt 4.4 „stimme (sehr) zu“ und für Abschnitt 4.5 „immer bzw. meistens die Frau“. Weiters werden der Durchschnitt der Werte aller Länder jeweils am Anfang der Graphik wiedergegeben und zur leichten Erkennung der österreichischen Werte diese mit einem roten Pfeil gekennzeichnet.

¹³ Nur Flandern

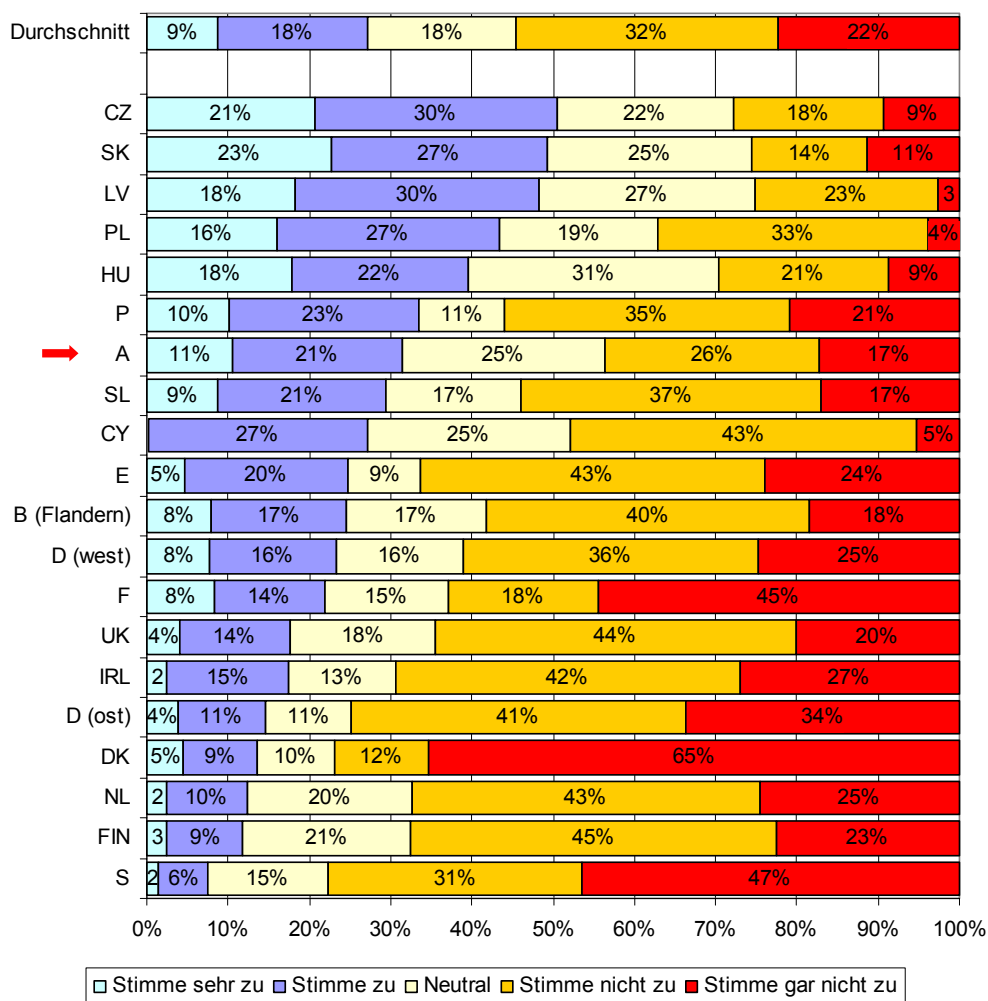
¹⁴ Da sich, durch die lange Teilung Deutschlands in zwei grundlegend unterschiedliche politische Systeme, zum Teil markant andere Wertvorstellungen in der Bevölkerung ergeben haben, wird Deutschland getrennt nach Ost und West dargestellt.

¹⁵ Die so entstandene Länderreihung soll kein Werturteil von „besser“ bis „schlechter“ darstellen, sondern einzig der Übersicht dienen.

4.1 Einstellungen zur Berufstätigkeit von Frauen

Die recht konservative Einstellung, dass es die Aufgabe des Mannes sei, Geld zu verdienen, und die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern, trifft im Durchschnitt in den an dieser Erhebung teilgenommenen EU25 Ländern¹⁶ auf eher wenig Zustimmung (27%). Besonders hoch ist die Zustimmung zu dieser Aussage in den östlichen Ländern Europas (Tschechische und Slowakische Republik, Lettland, Polen und auch Ungarn). In den beiden erst genannten stimmt jede 2. Person dieser Werthaltung (sehr) zu.

Abbildung 4-1: Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

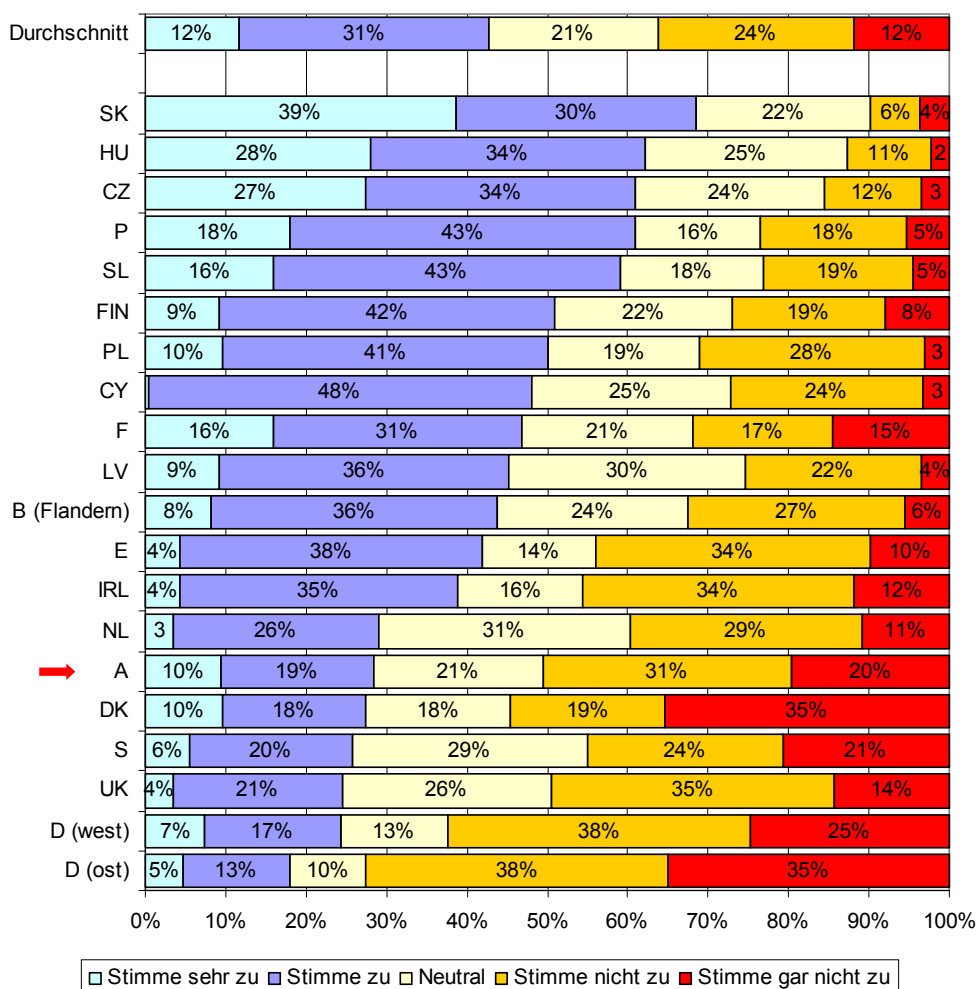
Die österreichische Gesellschaft liegt mit 32% Zustimmung zu dieser Aussage über dem europäischen Durchschnitt und befindet sich somit in der Nähe von Portugal und Slowenien. Westeuropäische Länder wie Belgien, Deutschland, Frankreich und UK stimmen im Vergleich zu Österreich dieser Werthaltung weniger zu. Am unteren Spektrum der

¹⁶ Folgend wird zur besseren Lesbarkeit für diesen Ausdruck vereinfacht „europäische Länder“ verwendet.

Zustimmung finden sich die nordischen Länder (Finnland, Schweden, Dänemark) sowie die Niederlande.

Die Werthaltung zur weiblichen Berufstätigkeit ist in Europa relativ gering. So geben im Durchschnitt 43% der europäischen Bevölkerung an, dass „einen Beruf zu haben zwar ganz schön ist, was die meisten Frauen aber wirklich wollen Heim und Kinder sind“. Besonders verbreitet ist diese Annahme wiederum in den östlichen europäischen Ländern (Slowakische und Tschechische Republik, Ungarn) sowie in Slowenien und Portugal. Österreich liegt mit einer gesellschaftlichen Zustimmung von 29% zu dieser Aussage klar unter dem europäischen Durchschnitt und nimmt zusammen mit den nordischen Ländern (Schweden, Dänemark), sowie den westeuropäischen Ländern (Niederlande, Deutschland, UK) eine progressive Position ein.

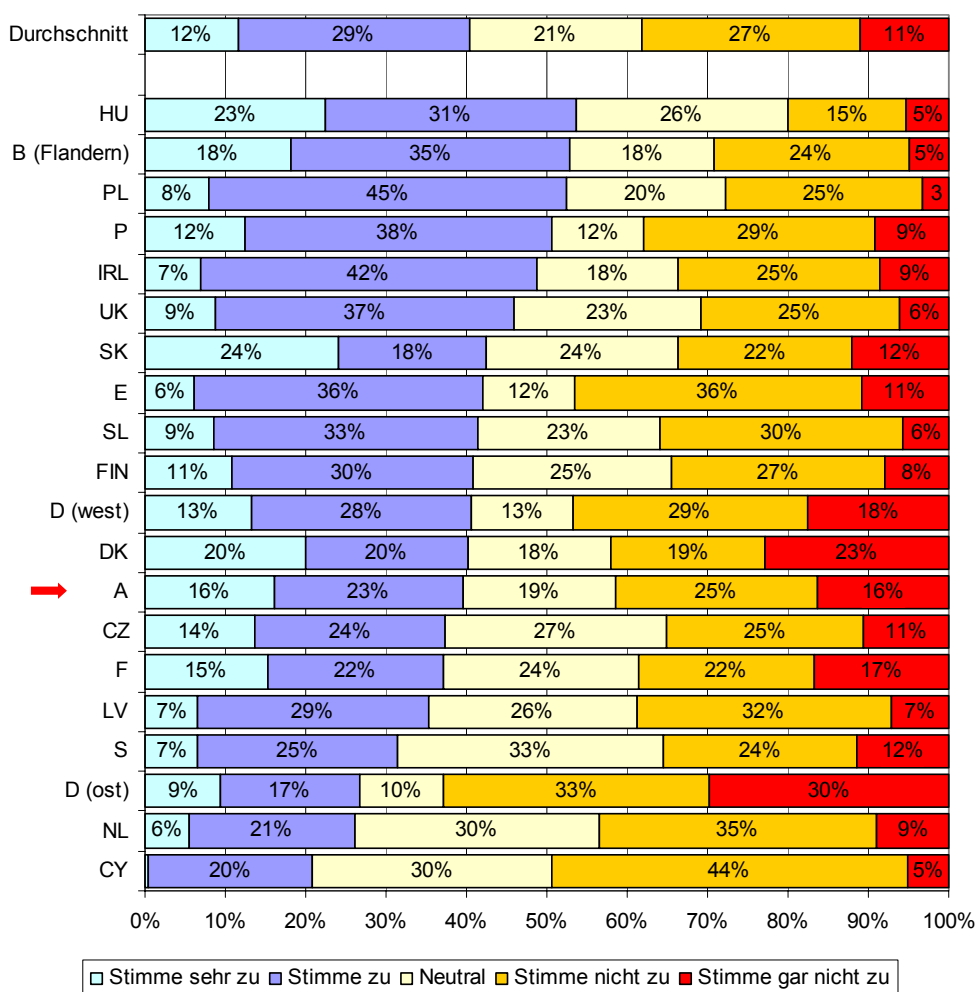
Abbildung 4-2: Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Die Gleichwertigkeit von reiner Haushaltstätigkeit und der Arbeit gegen Bezahlung ist in stark katholisch geprägten Ländern (Belgien (Flandern), Portugal, Polen, Irland) besonders ausgeprägt. Die stärkste Zustimmung zu der Aussage, dass „eine Hausfrau zu sein genauso erfüllend ist, wie gegen Bezahlung zu arbeiten“, herrscht allerdings in Ungarn vor. In Österreich liegt die Zustimmung mit 39% knapp unter dem europäischen Durchschnitt von 41%. In jenen Ländern, in denen die Zustimmung zu dieser Aussage am geringsten ist – mit Ausnahme des „Landes“ Ost-Deutschland – geht diese mit einer Zunahme der neutralen Position und nicht vorwiegend mit einer Ablehnung dieser Aussage einher (Schweden, Niederlande, Zypern).

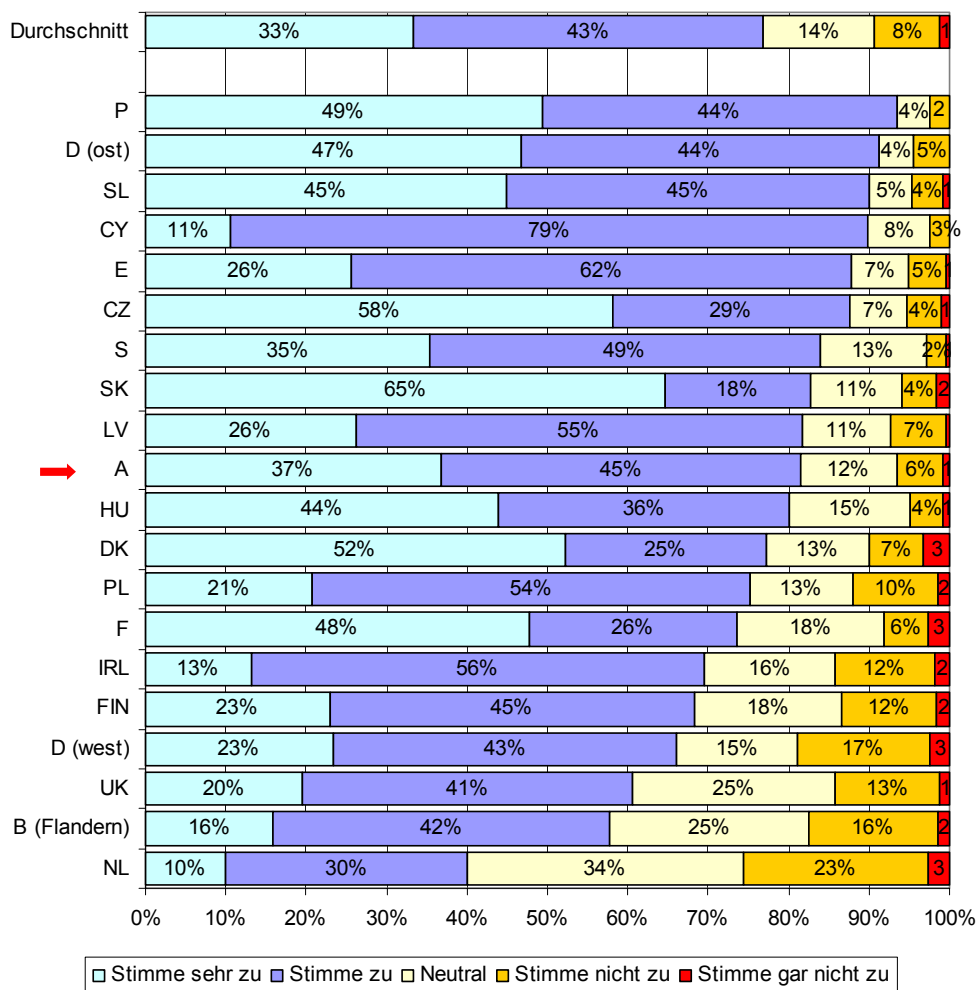
Abbildung 4-3: Hausfrau zu sein, ist genauso erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Der Aussage, dass beide Geschlechter zum Haushaltseinkommen beitragen sollen, stimmen im Länderdurchschnitt 76% der europäischen Bevölkerung zu. Werden die einzelnen europäischen Länder betrachtet, so wird deutlich, dass in allen – mit Ausnahme der Niederlande – diese Aussage mehrheitlich befürwortet wird. In Österreich ist die Zustimmung mit 82% sogar überdurchschnittlich hoch.

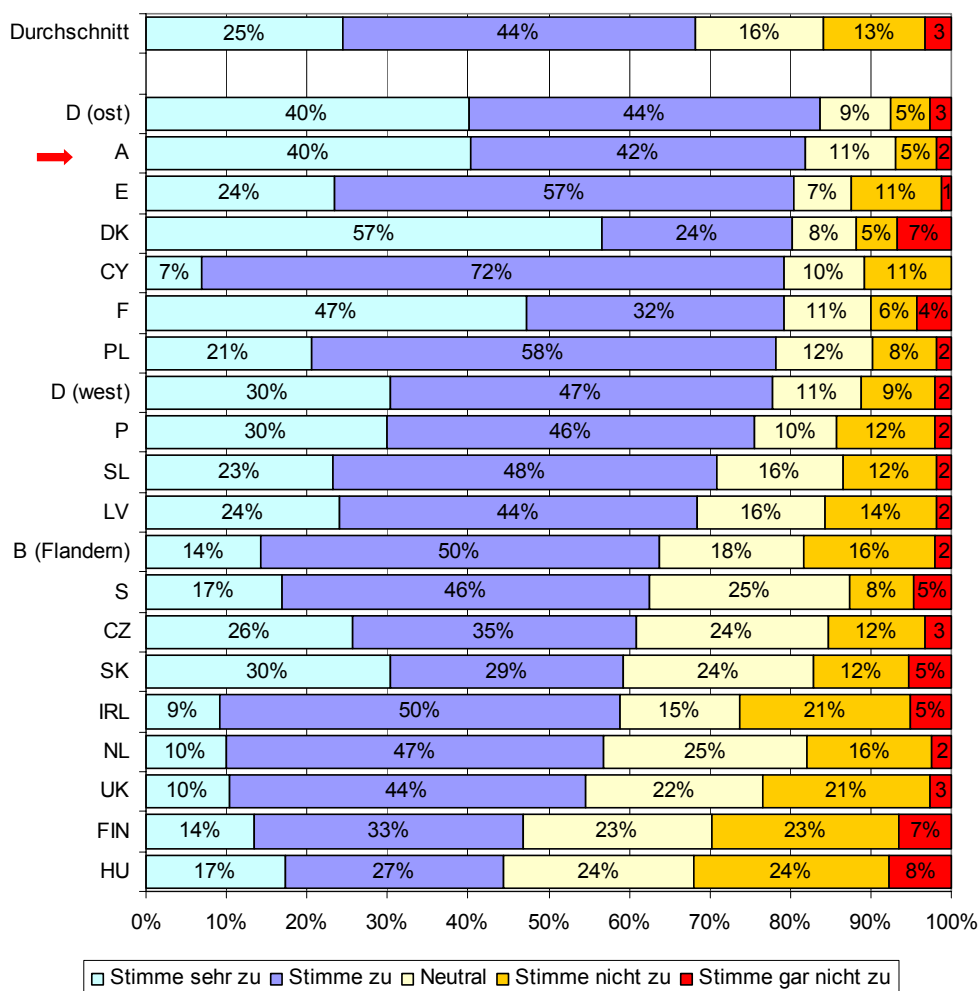
Abbildung 4-4: Mann und Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Dass einen Beruf zu haben das beste Mittel für eine Frau ist, um unabhängig zu sein, wird in Europa ebenfalls mit großer Mehrheit befürwortet (69%). Wenn von Ost-Deutschland einmal abgesehen wird, ist Österreich mit 82% Zustimmung zu dieser Fragestellung klar führend in Europa. Nur in Finnland und Ungarn wird mehrheitlich dieser Fragestellung nicht zugestimmt. Hier werden anscheinend andere Wege gesehen, um die Unabhängigkeit der Frau zu erreichen.

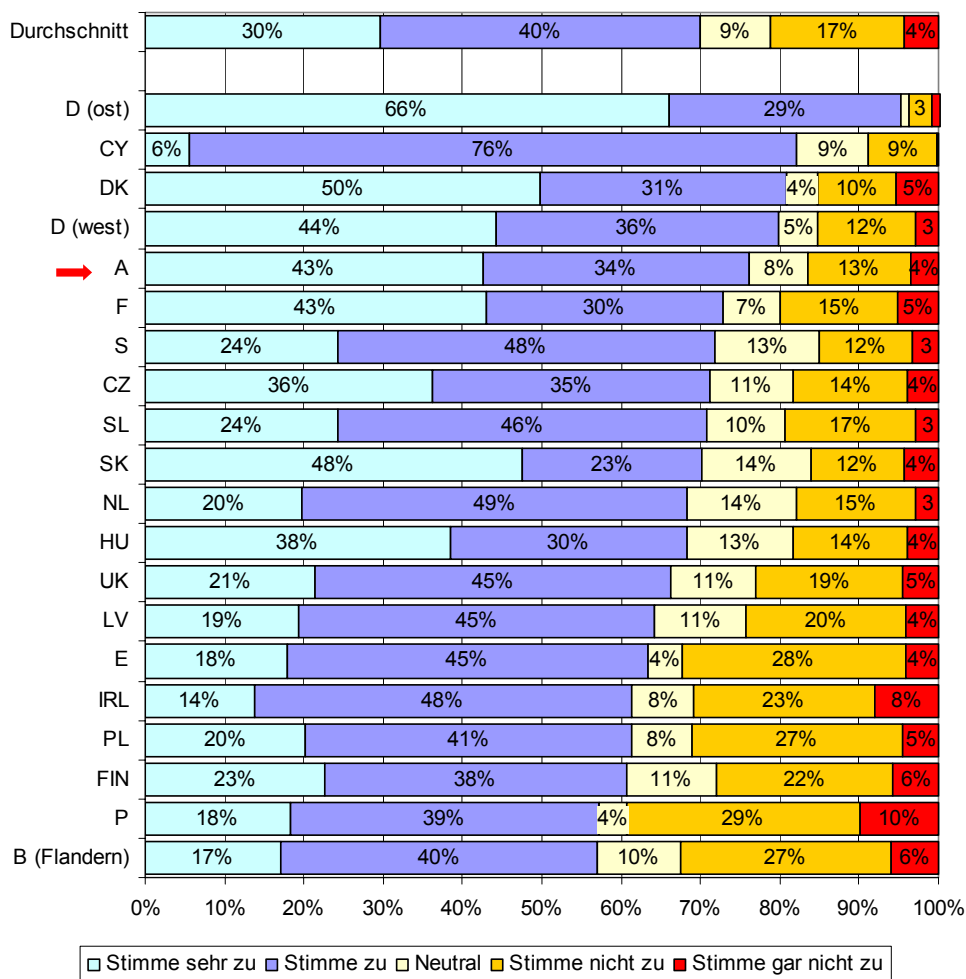
Abbildung 4-5: Einen Beruf zu haben ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Auch der Aussage, dass eine berufstätige Mutter ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden kann, wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist, wird in Europa mit großer Mehrheit zugestimmt (70%). Selbst in Portugal und Belgien, jenen Ländern, in denen die Zustimmung am niedrigsten ist, wird dieser Aussage noch mit jeweils 57% zugestimmt. Österreich liegt mit einer Zustimmung von 77% auch hier wieder über dem europäischen Durchschnitt.

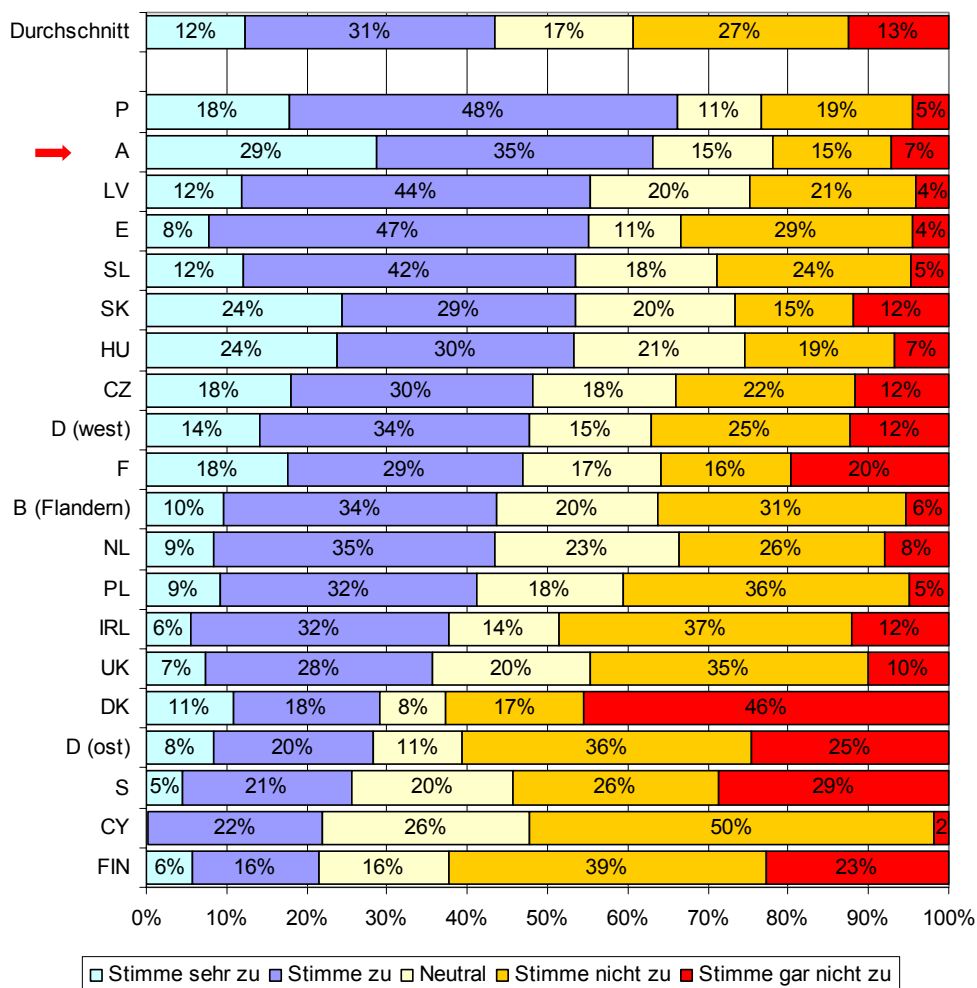
Abbildung 4-6: Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Die Vollerwerbstätigkeit der Frau wird in Bezug auf das Familienleben in Europa zwiespältig gesehen. Im Länderdurchschnitt stimmen 43% der Aussage zu, dass alles in allem, das Familienleben darunter leidet, wenn die Frau voll berufstätig ist, jedoch sind auch 40% der Meinung, dass dem nicht so sei. Österreich gehört hier deutlich zu jenen Gesellschaften, die die Meinung vertreten, dass das Familienleben unter der Vollerwerbstätigkeit der Frau leidet. 66% der ÖsterreicherInnen stimmen dieser Aussage (sehr) zu. Dies ist nach Portugal der höchste Wert an Zustimmung in den europäischen Ländern. Am wenigsten wird dieser Aussage in den nordischen Ländern (Dänemark, Schweden, Finnland) sowie in Ost-Deutschland und Zypern zugestimmt.

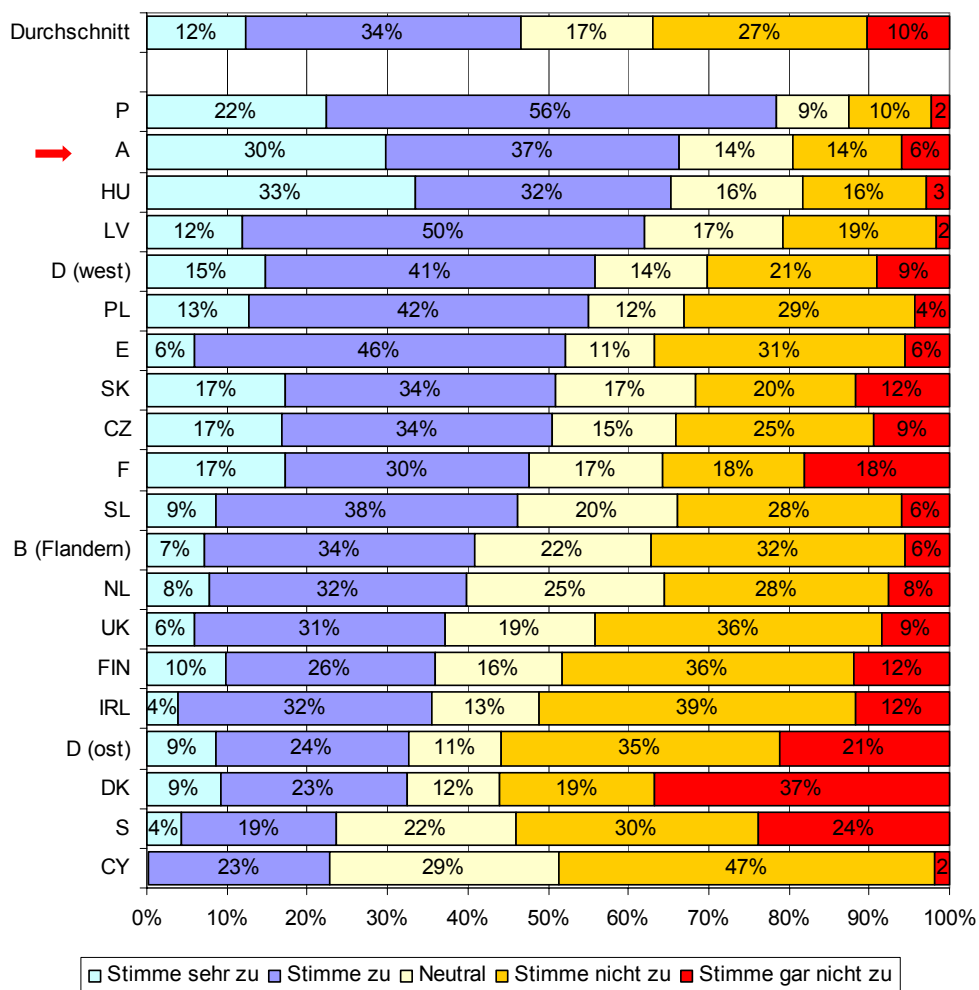
Abbildung 4-7: Alles in allem: das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Auch ob ein Vorschulkind darunter leidet, wenn seine Mutter berufstätig ist, wird in den europäischen Ländern durchaus unterschiedlich bewertet. Wie schon bei vorangegangener Fragestellung gehört auch hier die österreichische Gesellschaft zusammen mit jener Portugals zu denen, die am stärksten dieser Aussage zustimmen. Mit 67% Zustimmung liegt Österreich hierbei deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 46%. Wiederum sind es die nordischen Länder (Finnland, Dänemark, Schweden) sowie Ost-Deutschland und Zypern, aber auch Irland, die dieser Aussage am wenigsten zustimmen können.

Abbildung 4-8: Ein Vorschulkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist



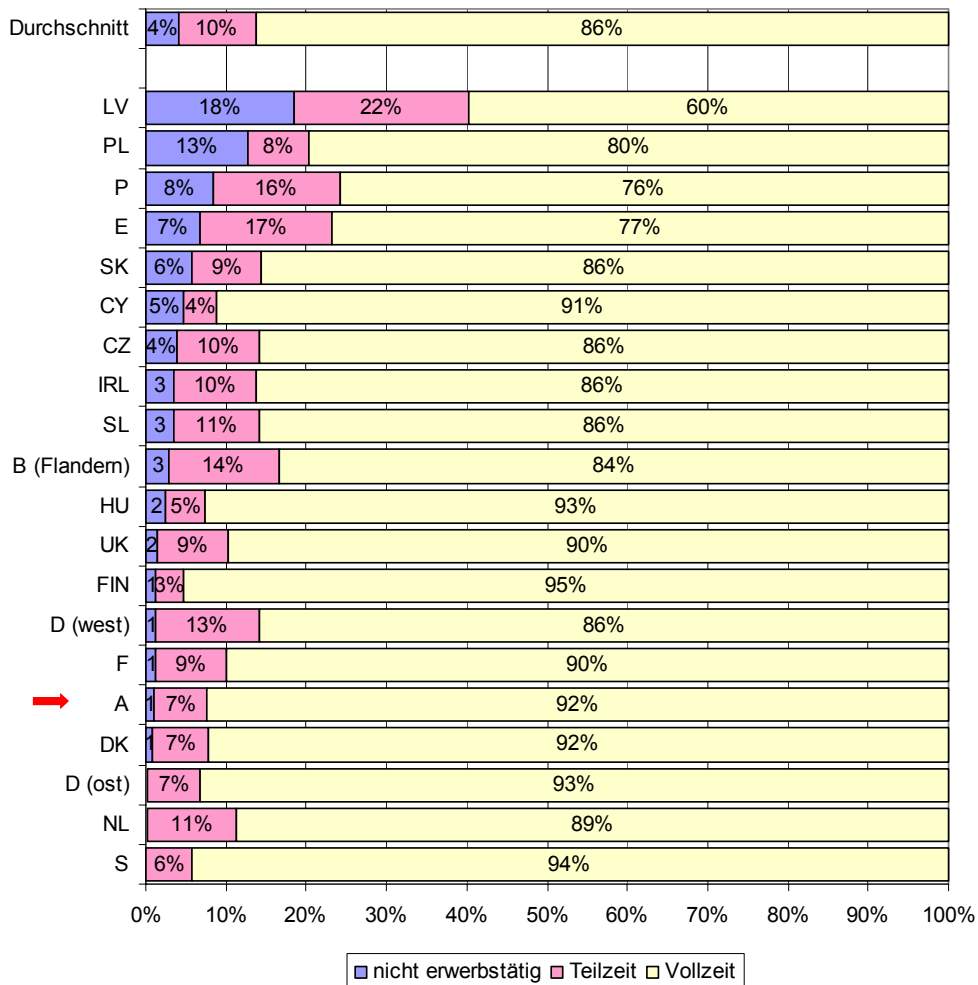
Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

4.2 Einstellungen zum Arbeitsausmaß von Frauen

Das gesellschaftlich gewünschte Arbeitszeitausmaß für Frauen, je nachdem in welchem Lebensabschnitt sich diese befinden, zeigen im europäischen Vergleich teils große Unterschiede.

Am einheitlichsten sind die Wertvorstellungen noch in Bezug auf das Arbeitsausmaß, wenn die Frau verheiratet ist, aber noch keine Kinder hat. In jenem Lebensabschnitt wird mit einer klaren Mehrheit eine Vollzeitbeschäftigung der Frau erwartet (durchschnittlich 86%). Keine Erwerbstätigkeit der Frau alleine auf Grund ihres Ehestatus wird nur in Lettland und Polen, sowie in Portugal und Spanien – in beiden letzt genannten spielt auch die Teilzeitarbeit zu einem guten Teil eine Rolle – im erhöhten Ausmaß vertreten. In den meisten Ländern, so auch in Österreich, wird eine eingeschränkte bzw. gar keine Erwerbstätigkeit der Frau alleine auf Grund des Ehestatus jedoch so gut wie nicht befürwortet.

Abbildung 4-9: Sollten Frauen arbeiten, wenn sie verheiratet sind, aber noch keine Kinder haben?



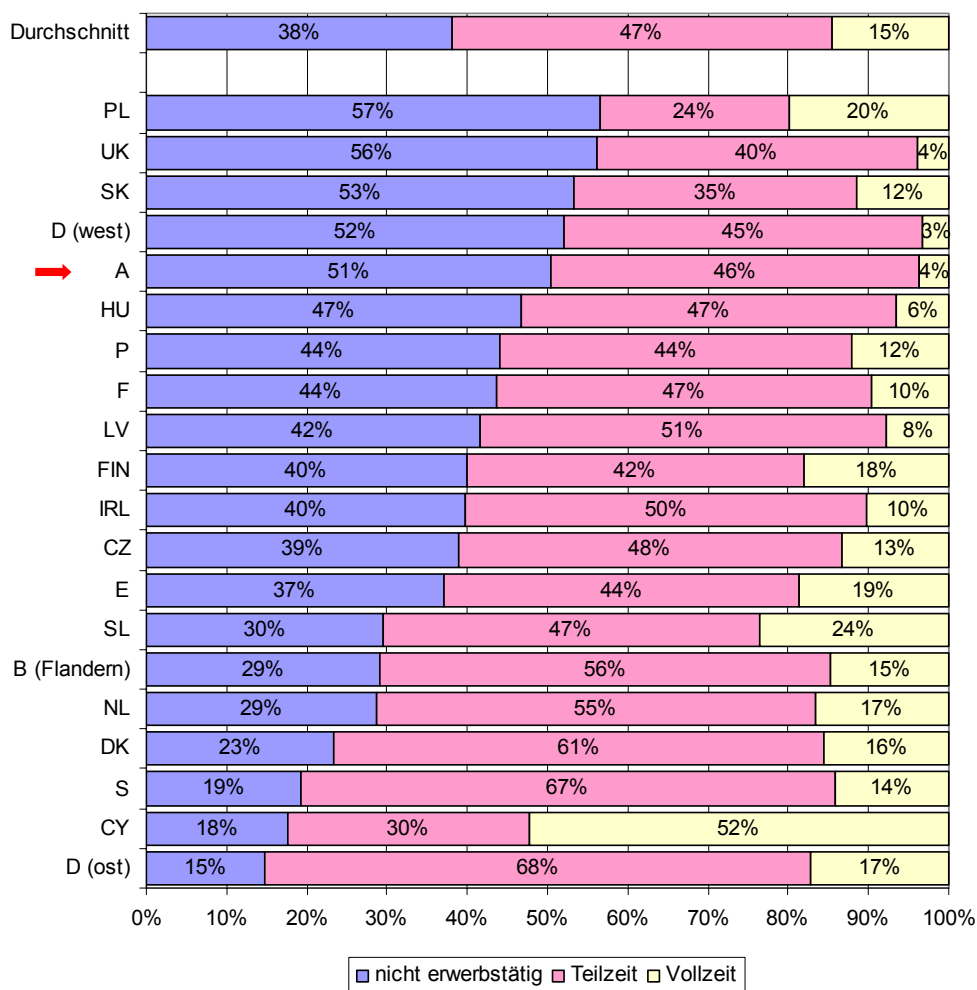
Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Hat die Frau ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, ändert sich das gesellschaftlich gewünschte Arbeitszeitausmaß deutlich, und es werden deutliche Unterschiede in den verschiedenen europäischen Ländern ersichtlich.

Mit Ausnahme Zyperns wird eine Vollerwerbstätigkeit der Frau in diesem Lebensabschnitt von einer Minderheit der europäischen Gesellschaft befürwortet. Die Gesellschaften der Länder unterscheiden sich hingegen vor allem darin, ob eine Teilzeitarbeit oder gar keine Erwerbstätigkeit der Frau in diesem Lebensabschnitt wünschenswert wäre. Die österreichische Gesellschaft gehört hier zusammen mit Polen, UK, der Slowakischen Republik und West-Deutschland zu jenen, die mehrheitlich keine Erwerbstätigkeit der Frau in diesem Lebensabschnitt als wünschenswert ansehen. Zudem hat Österreich zusammen mit West-Deutschland und UK den mit Abstand niedrigsten Anteil der Personen, die eine Vollerwerbstätigkeit als erstrebenswert ansehen.

Abgesehen von Ost-Deutschland und der Ausnahme Zypern haben die nordischen Länder Dänemark und Schweden den niedrigsten Anteil an Befürwortern einer Nicht-Erwerbstätigkeit der Frau, sowie mit über 60% den höchsten Anteil der Befürworter von Teilzeitarbeit.

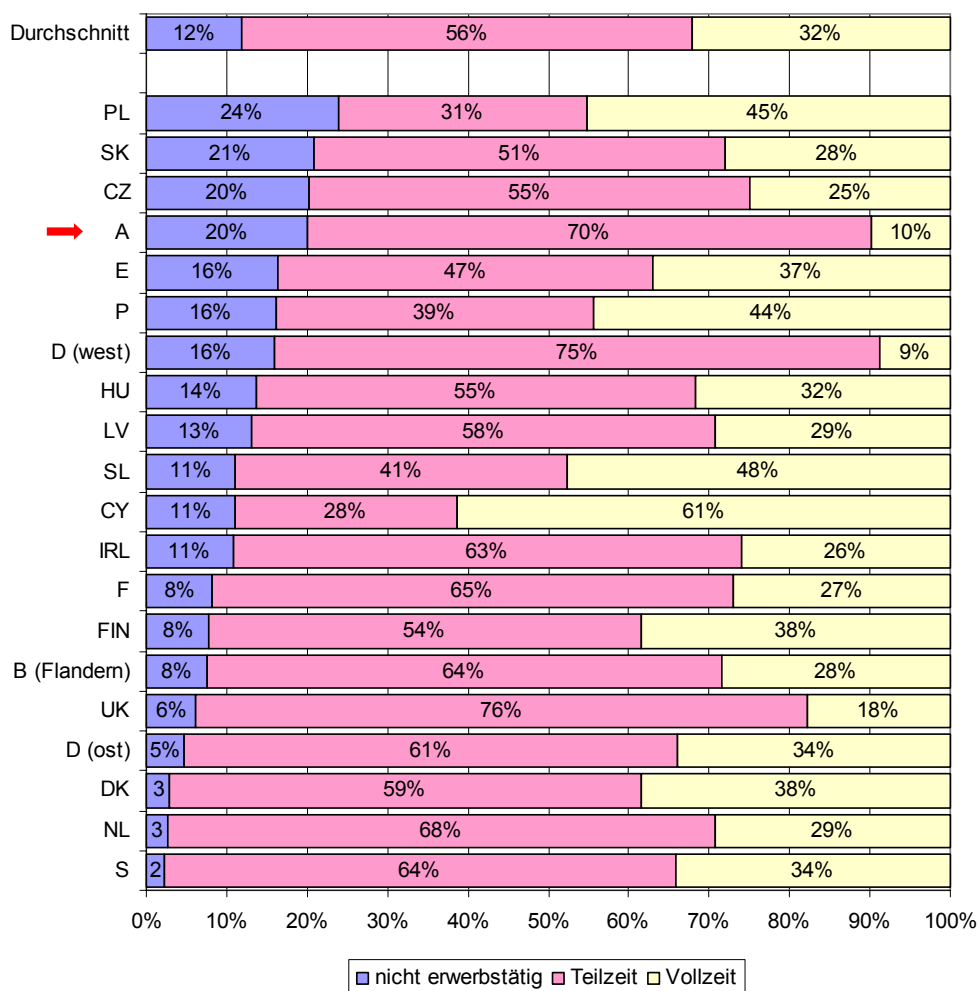
Abbildung 4-10: Sollten Frauen arbeiten, wenn ein Kind da ist, das noch nicht zur Schule geht?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Wenn auch das jüngste Kind bereits zur Schule geht, ist das gesellschaftlich erwünschte Erwerbsausmaß der Frau in den europäischen Ländern vor allem im Rahmen der Teilzeitarbeit zu finden. Die österreichische und westdeutsche Gesellschaft setzt sich hierbei mit einem Anteil von 70% bzw. 75% mit Abstand aus den meisten Befürwortern dieses Arbeitszeitausmaßes zusammen. Zudem haben beide Länder mit nur 10% bzw. 9% den geringsten Anteil an BefürworterInnen einer Vollerwerbstätigkeit der Frau in dieser Lebensphase. Auch zählt Österreich mit einem Anteil von rund 20% zusammen mit Polen, und der Slowakischen und Tschechischen Republik zu jenen Ländern, deren Gesellschaft zu 1/5 oder mehr gar keine Erwerbstätigkeit der Frau in dieser Lebensphase für wünschenswert hält. Hingegen ist der Anteil der Gesellschaft, der keine Erwerbstätigkeit der Frau in dieser Lebensphase befürwortet, in den nordischen Ländern (Dänemark und Schweden) sowie in den Niederlanden mit 2% bis 3% äußerst gering.

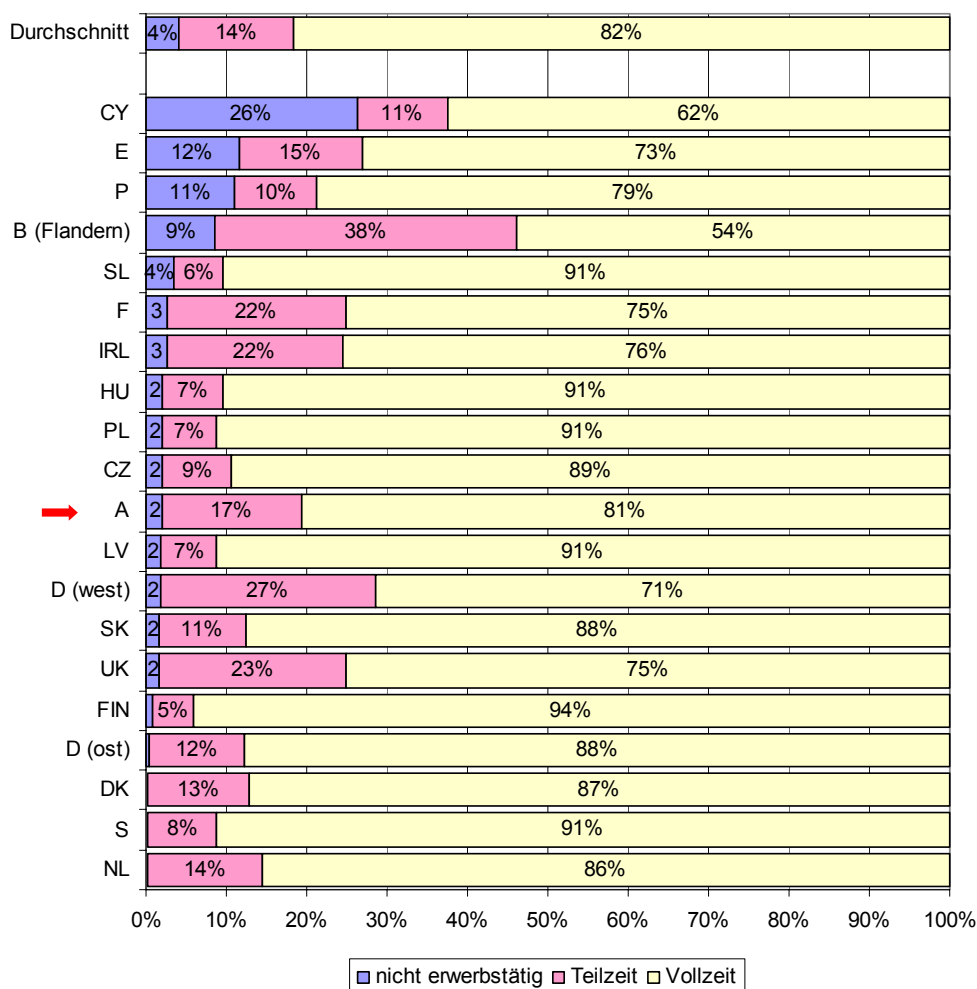
Abbildung 4-11: Sollten Frauen arbeiten, wenn auch das jüngste Kind bereits zur Schule geht?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Haben die Kinder bereits das Elternhaus verlassen, so wird europaweit wieder von der Gesellschaft mit klarer Mehrheit eine Vollerwerbstätigkeit der Frau erwartet (82%). Österreich liegt hierbei im Europadurchschnitt. Keine Erwerbstätigkeit der Frau in dieser Lebensphase wird, abgesehen von der Ausnahme Zypern, nur in Spanien und Portugal mit einem Anteil im zweistelligen Bereich befürwortet. Für die meisten Länder liegt dieser Anteil – wie auch in Österreich – unterhalb von 3%.

Abbildung 4-12: Sollten Frauen arbeiten, nachdem die Kinder das Elternhaus verlassen haben?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

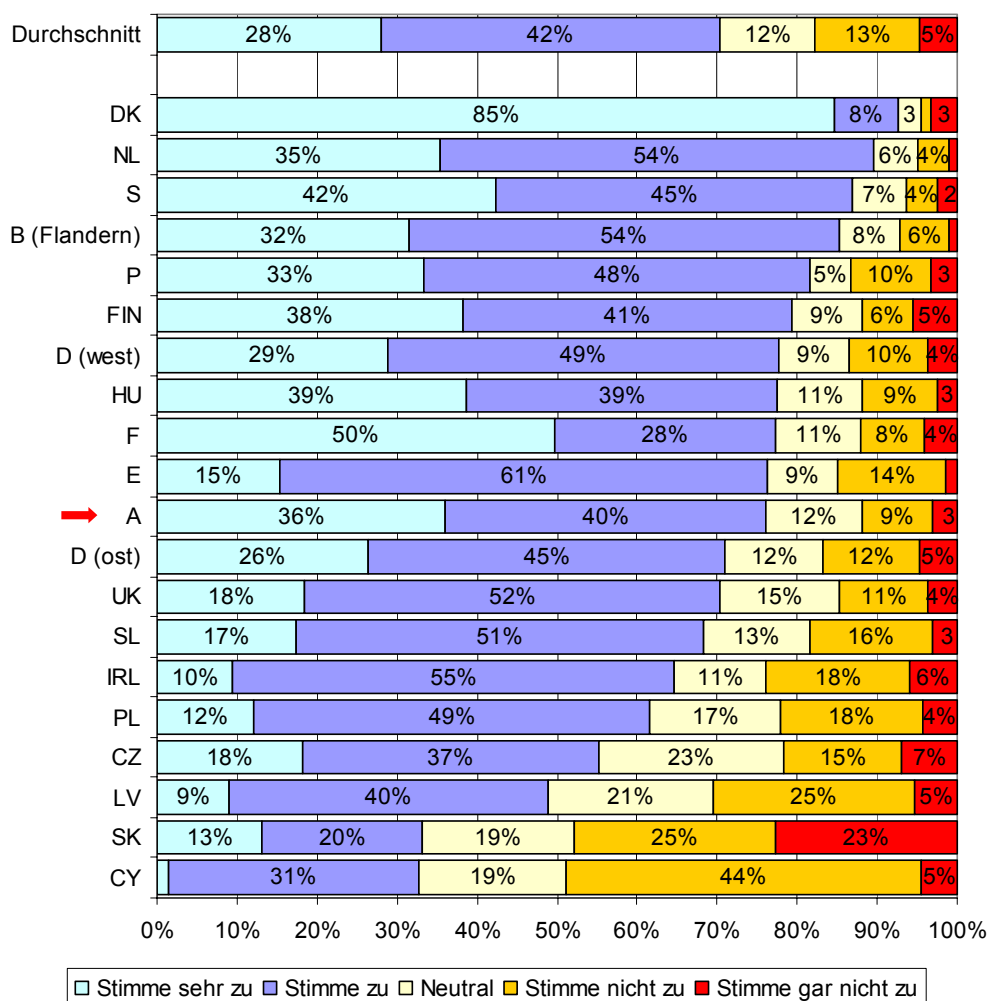
Bei einem europäischen Vergleich der Einstellungen in Bezug auf die Frauenerwerbstätigkeit zeigt sich die österreichische Gesellschaft zunächst eher progressiv. So wird z.B. überdurchschnittlich hoch der Meinung zugestimmt, dass sowohl Mann als auch Frau zum Haushaltseinkommen beitragen sollen, ebenso auch, dass eine berufstätige Mutter ein genauso herzliches Verhältnis zu ihren Kindern finden kann, wie eine nicht berufstätige Mutter. Wird jedoch das Erwerbsausmaß generell und der gesellschaftlich angemessene Erwerbszeitpunkt genauer betrachtet, zeigt sich ein differenzierteres Bild. So ist die Zustimmung zu den Aussagen, dass das Familienleben unter der Vollerwerbstätigkeit der Frau leidet, sowie dass ein Vorschulkind wahrscheinlich unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet, nach Portugal die höchste aller europäischen Länder. Dies hat dementsprechend auch Auswirkungen auf das gesellschaftlich gewünschte Arbeitszeitausmaß der Mütter. So ist Österreich eines der europäischen Länder mit einem über 50%igen Anteil in der Gesellschaft, welcher die Meinung vertritt, dass eine Frau, wenn das Kind noch nicht zur Schule geht, gar nicht erwerbstätig sein soll. Österreich liegt somit um 13 Prozentpunkte über dem europäischen Durchschnitt. Auch wenn das jüngste Kind bereits zur Schule geht, ist der Anteil derer, die keine Erwerbstätigkeit der Frauen in dieser Lebensphase befürworten, mit 20% um 8 Prozentpunkte über dem europäischen Durchschnitt. Der Anteil

der Gesellschaft, die in dieser Lebensphase eine Teilzeitarbeit befürwortet, ist hingegen zusammen mit West-Deutschland der höchste in den europäischen Ländern.

4.3 Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft

Das Zusammenleben von Paaren ohne Heiratsabsichten, ist in den europäischen Ländern weitestgehend gesellschaftlich akzeptiert. Im Durchschnitt stimmen 70% der europäischen Bevölkerung zu, dass dies in Ordnung ist. Besonders hoch ist diese Zustimmung in den nordischen Ländern (Dänemark und Schweden) wie auch in den Niederlanden. Die verhältnismäßig niedrigste Zustimmung erhält diese Aussage in den östlichen europäischen Ländern Polen, Lettland, Tschechische und Slowakische Republik sowie auch in Irland und Zypern. Die österreichische Bevölkerung stimmt mit 76% überdurchschnittlich hoch dieser Aussage zu.

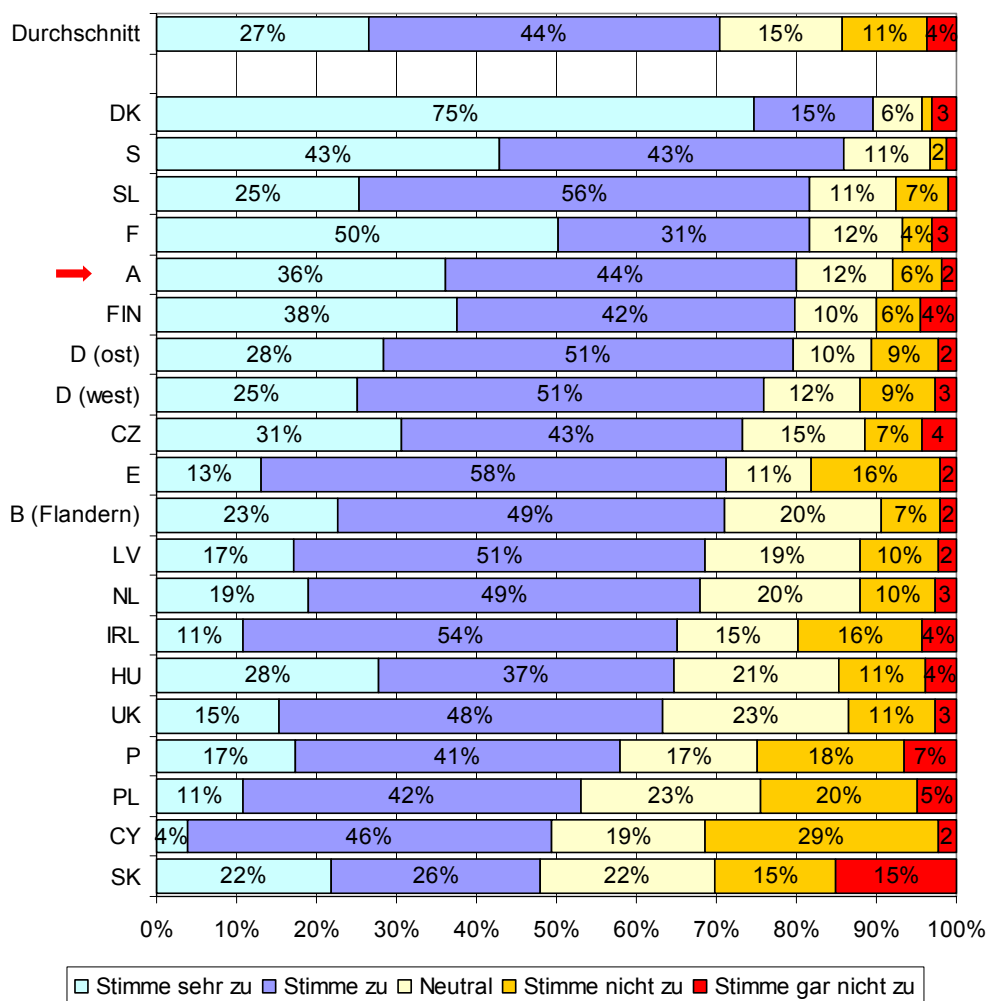
Abbildung 4-13: Es ist in Ordnung, dass ein Paar zusammenlebt, ohne die Absicht zu heiraten



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Auch der Aussage, dass es sinnvoll ist, dass ein Paar, das heiraten möchte, vorher zusammenlebt, wird im gleichen Ausmaß im Europaschnitt zugestimmt. Auch hier sind die nordischen Länder (Schweden, Dänemark) sowie die östlichen Länder (Polen, Slowakische Republik) wieder am jeweiligen Ende des Spektrums zu finden. Die österreichische Bevölkerung stimmt mit einem Anteil von 80% etwas mehr als im europäischen Durchschnitt dieser Aussage zu.

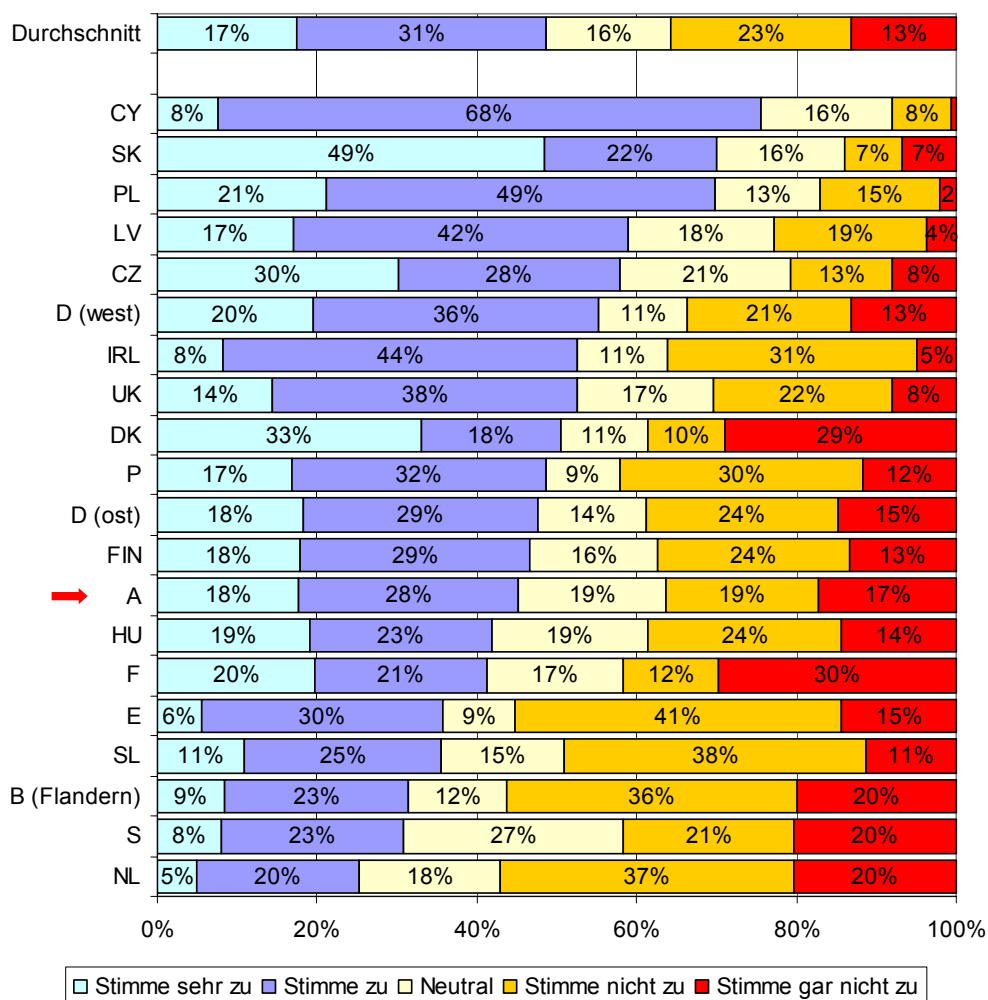
Abbildung 4-14: Es ist sinnvoll, dass ein Paar, das heiraten möchte, vorher zusammenlebt



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Die höhere Werthaltung der Ehe in den östlichen Ländern wird auch bei der Aussage: "Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten" deutlich. So stimmen, abgesehen von Zypern, die Bevölkerungen der Länder Polen, Lettland, Tschechische und Slowakische Republik dieser Aussage am stärksten zu. Am anderen Ende des Spektrums finden sich die Länder Schweden und Niederlande. Die österreichische Bevölkerung liegt hier mit einer Zustimmung von 46% fast im europäischen Durchschnitt von 48%.

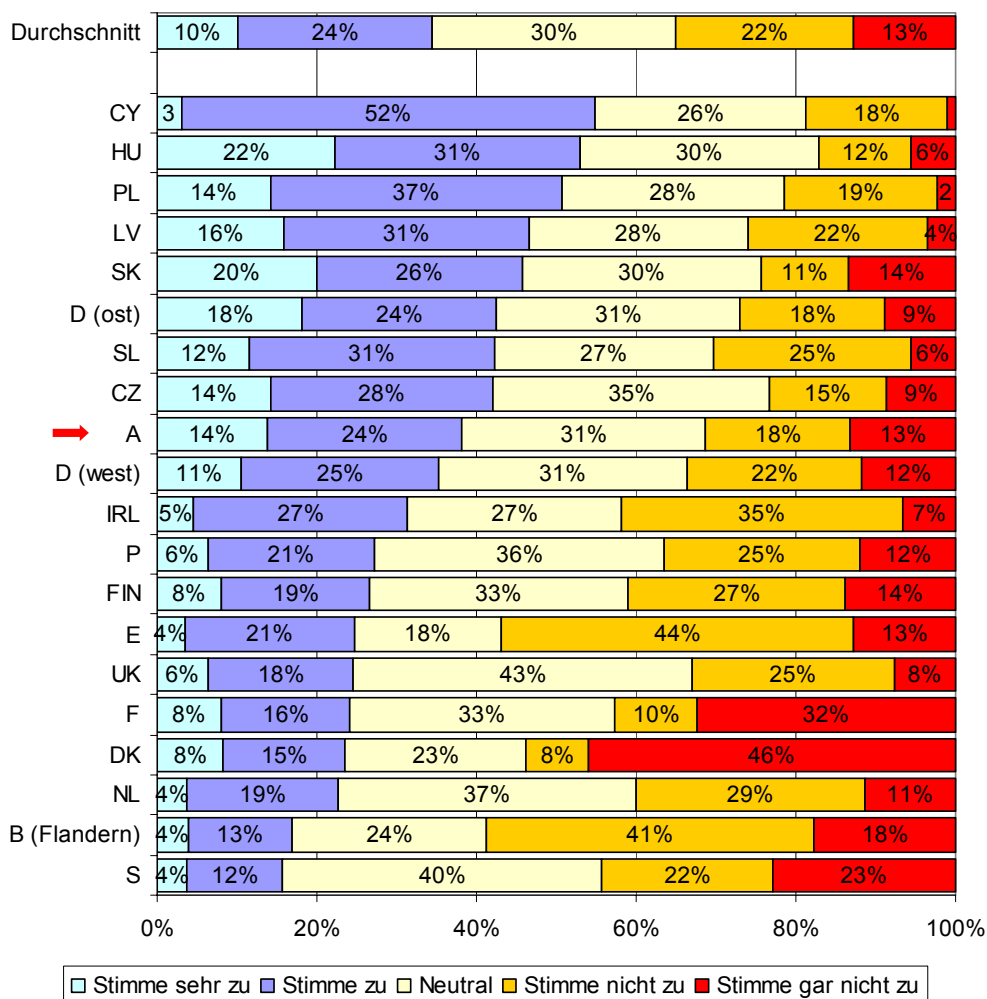
Abbildung 4-15: Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Der Aussage, dass verheiratete Menschen im Allgemeinen glücklicher sind als Menschen, die nicht verheiratet sind, wird ebenfalls von den Bevölkerungen der östlichen Länder (Polen, Lettland, Slowakische Republik) sowie auch von Ungarn und Zypern in besonders hohem Ausmaß zugestimmt. Die Bevölkerungen der nordischen Länder (Dänemark, Schweden), sowie der Niederlande und Belgien stimmen dieser Aussage hingegen im geringsten Ausmaße zu. Die österreichische Bevölkerung liegt mit einem zustimmenden Anteil von 38% in etwa im europäischen Durchschnitt von 34%.

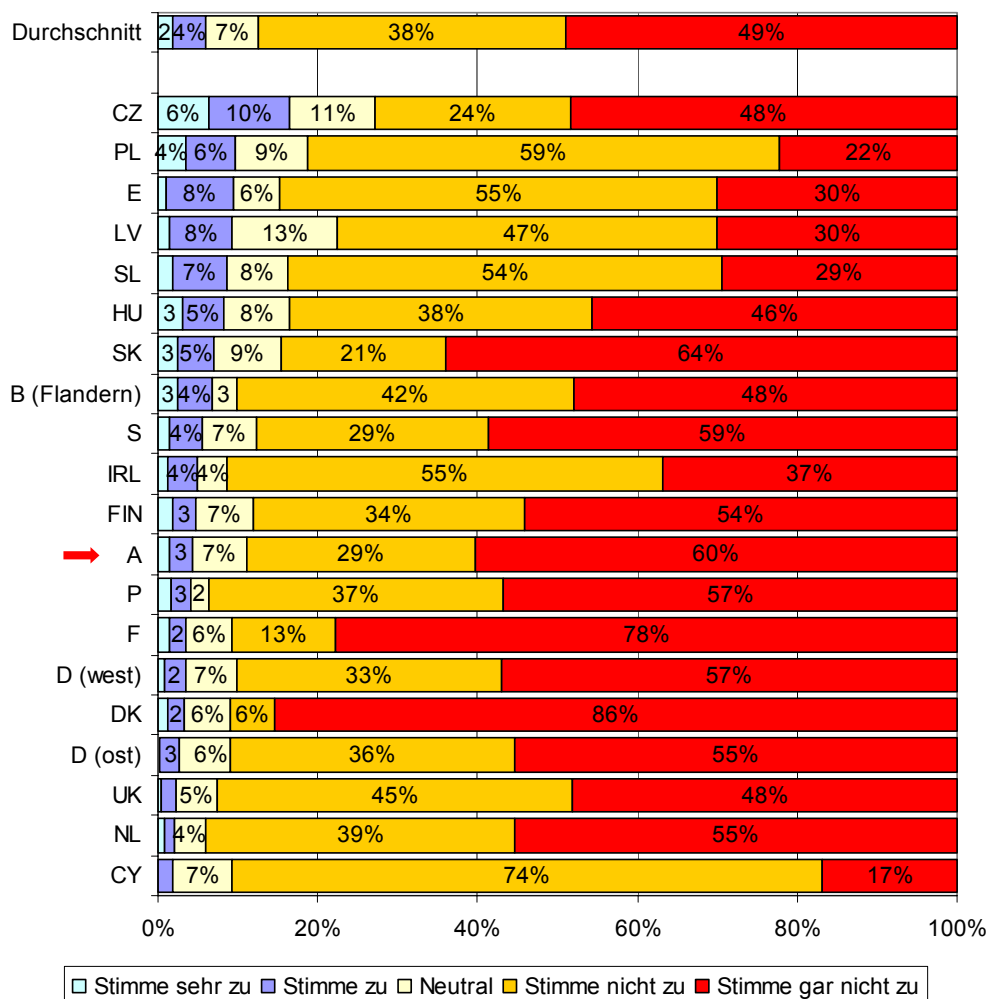
Abbildung 4-16: Verheiratete Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als Menschen, die nicht verheiratet sind



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Der Aussage, dass eine schlechte Ehe zu führen besser ist, als überhaupt nicht verheiratet zu sein, wird generell in den europäischen Staaten im überwiegenden Maße nicht zugestimmt (87%). Die größte Zustimmung zu dieser Aussage stammt aus den Bevölkerungen der östlichen Länder (Tschechische Republik, Polen, Lettland) sowie aus Spanien. Die österreichische Bevölkerung liegt mit einer Ablehnung dieser Aussage von 89% im europäischen Durchschnitt.

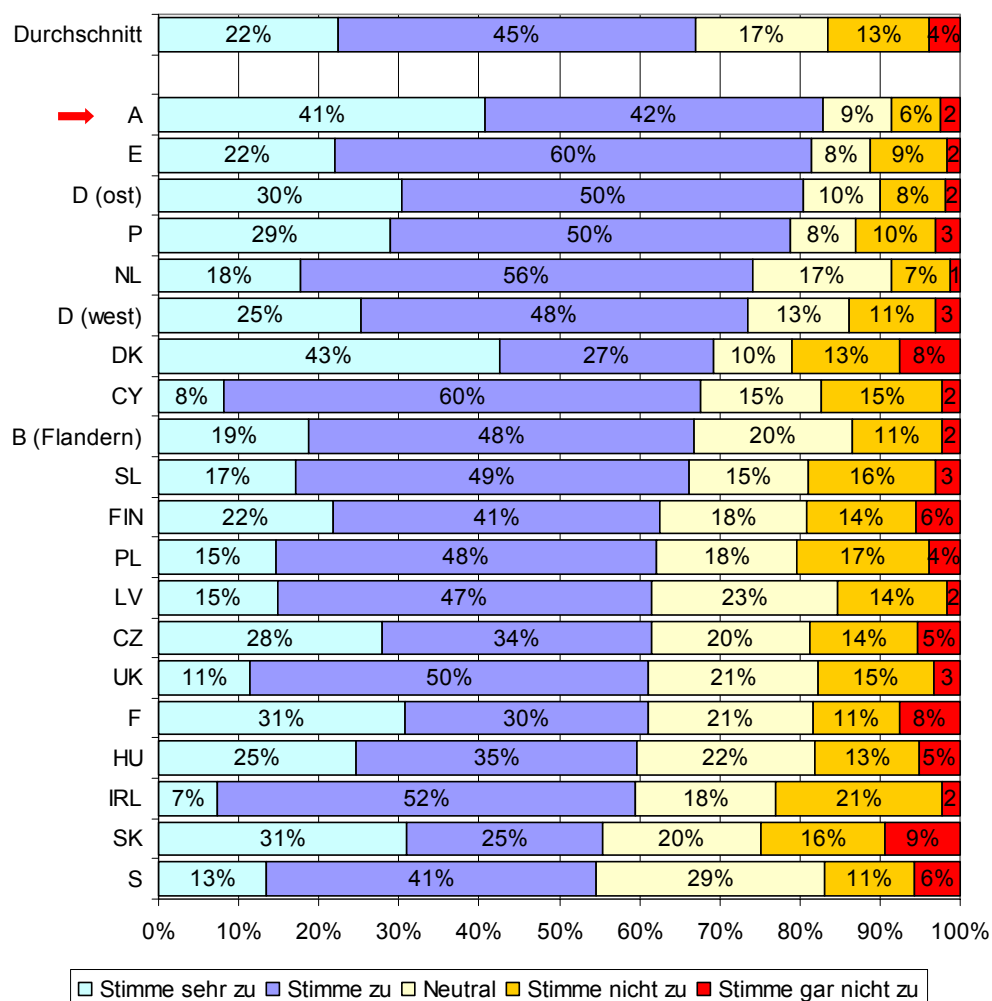
Abbildung 4-17: Es ist besser, eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Rund 2/3 der europäischen Bevölkerung ist der Meinung, dass wenn die Eheprobleme nicht lösbar sind, eine Scheidung im Allgemeinen die beste Lösung ist. Die österreichische Bevölkerung – knapp gefolgt von jener Spaniens, Ost-Deutschlands und Portugals – stimmt dieser Lösung mit 83% im Vergleich zu allen anderen europäischen Ländern sogar am stärksten zu. Die niedrigste Zustimmung zu dieser Lösung der Eheprobleme stammt aus Irland, der Slowakischen Republik und aus Schweden. Wobei in den beiden erst genannten Ländern die Ablehnung einer solchen Lösung mit einem Bevölkerungsanteil von rund 1/4 tatsächlich relativ hoch ist, während in Schweden die Bevölkerung dieser Lösung am stärksten in Europa mit einem Anteil von 30% neutral gegenüber steht.

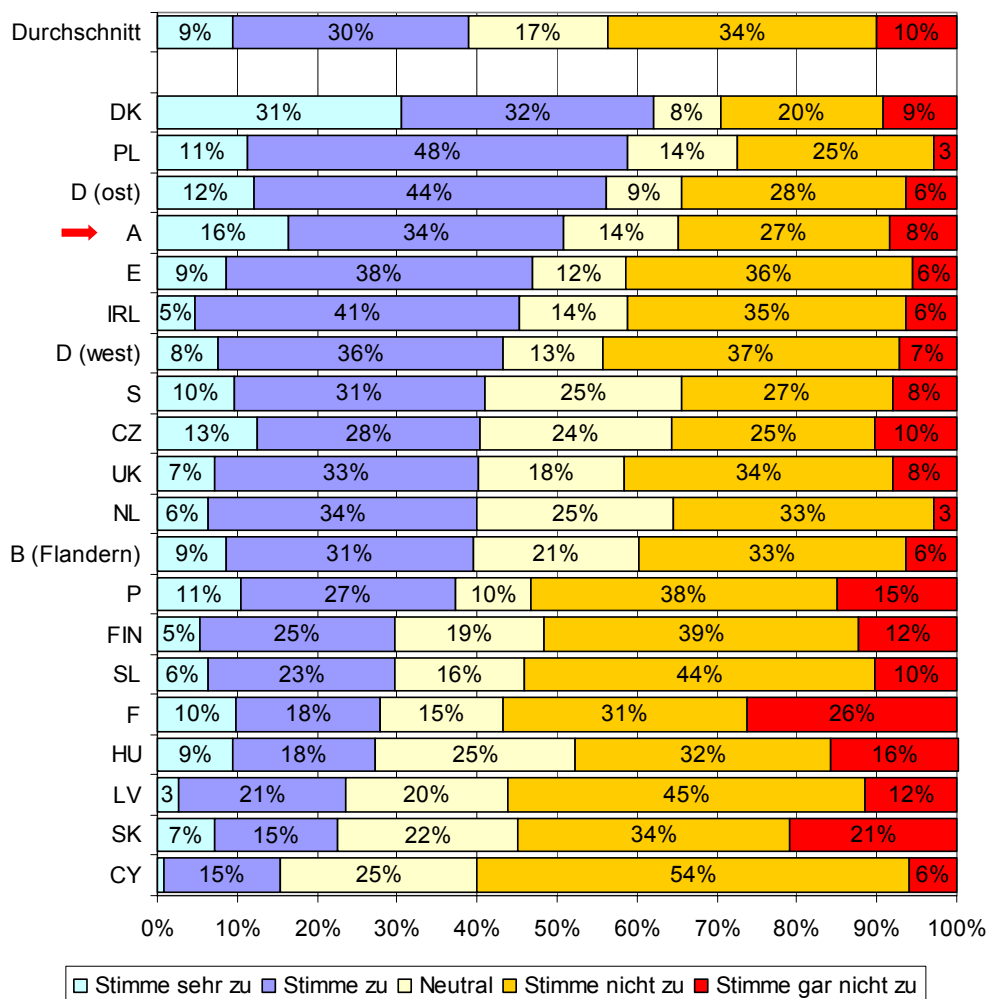
Abbildung 4-18: Eine Scheidung ist im Allgemeinen die beste Lösung, wenn ein Paar seine Eheprobleme nicht lösen kann



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Über die Frage, ob ein alleinstehender Elternteil sein Kind genauso gut großziehen kann, wie beide Eltern zusammen, herrscht in Europa eine geteilte Meinung vor. So sind im Durchschnitt 39% der europäischen Bevölkerung der Meinung, dass es keinen Unterschied zwischen einem alleinstehenden Elternteil und einem Elternpaar bzgl. der Qualität des Großziehens von Kindern gibt, während 44% der europäischen Bevölkerung dieser Aussage nicht zustimmen kann. Die österreichische Gesellschaft gehört hier zusammen mit jener Dänemarks, Polens und Ost-Deutschlands zu jenen, die zu 50% oder mehr einer Gleichwertigkeit zustimmen. Eine mehrheitliche Ablehnung der Gleichwertigkeit herrscht hingegen in den Ländern Zypern, Lettland, Frankreich, der Slowakischen Republik, Slowenien, Portugal und Finnland vor.

Abbildung 4-19: Ein alleinstehender Elternteil kann sein Kind genauso gut großziehen, wie beide Eltern zusammen



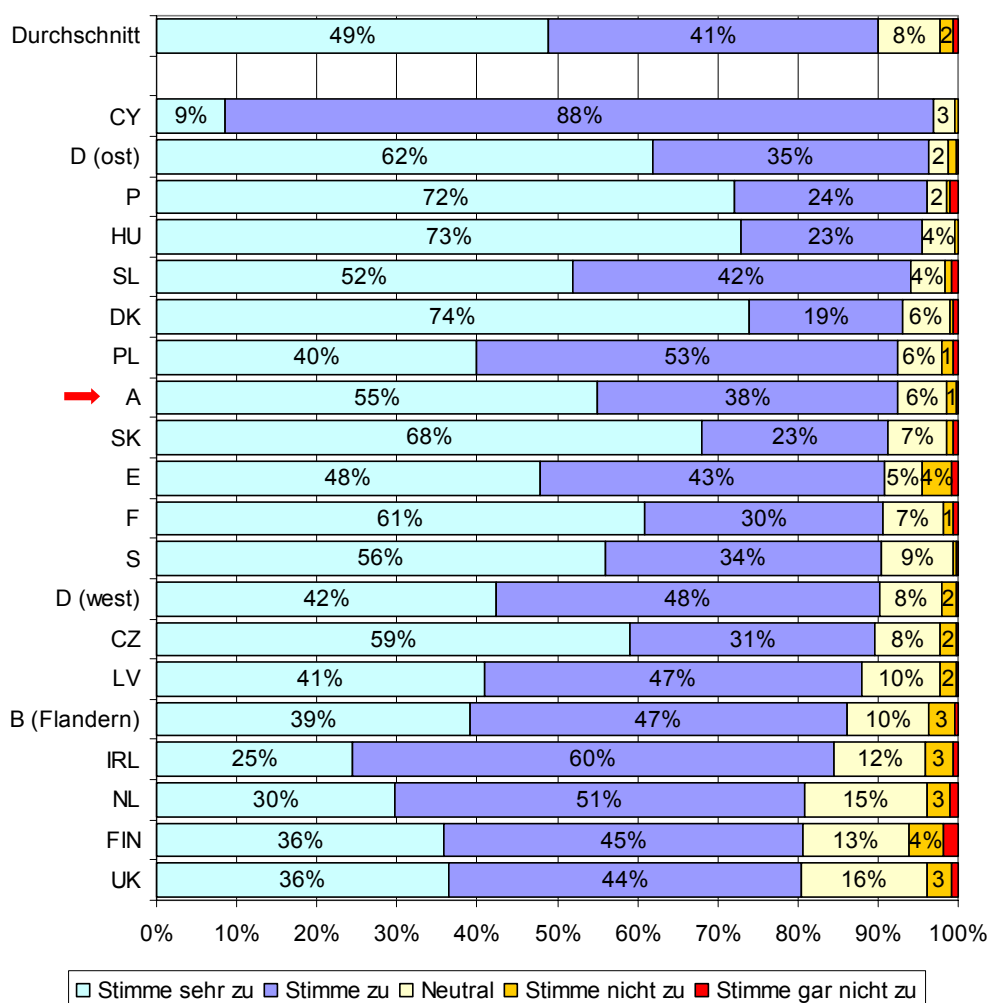
Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

In Bezug auf Ehe und Partnerschaft zeigt sich die österreichische Gesellschaft im europäischen Vergleich relativ liberal. So wird ein Zusammenleben vor einer Heirat als sinnvoll, sowie das Zusammenleben eines Paares ohne Heiratsabsicht für in Ordnung betrachtet und diesen Aussagen jeweils im europäischen Vergleich überdurchschnittlich hoch zugestimmt. Auch wird in Österreich der Wunsch nach Kindern weniger mit einer Ehe assoziiert als im europäischen Durchschnitt. Bei unlösbaren Eheproblemen sehen die ÖsterreicherInnen eine Scheidung im Allgemeinen als die beste Lösung an und sind mit einer Zustimmung von 83% in Europa damit „Spitzenreiter“. Zudem zählt Österreich zu jenen Ländern, in denen zumindest 50% der Bevölkerung der Meinung ist, dass ein alleinstehender Elternteil sein Kind genauso gut großziehen kann wie beide Eltern zusammen.

4.4 Einstellungen zu Kindern

Der Aussage, dass es die größte Freude im Leben ist zu beobachten, wie Kinder groß werden, wird in allen europäischen Ländern mit großer Mehrheit zugestimmt (durchschnittlich 90%). Die einzelnen Länder unterscheiden sich hier vor allem im Ausmaß des Anteils der Personen, welche neutral zu dieser Aussage stehen. So liegen jene Länder mit dem größten neutralen Anteil (Irland, Niederlande, Finnland und UK) am Ende des zustimmenden Spektrums. Eine ablehnende Haltung zu dieser Aussage ist hingegen kaum in einem Land existent. Die ÖsterreicherInnen liegen mit einer Zustimmung von 93% sogar noch leicht über dem europäischen Durchschnitt.

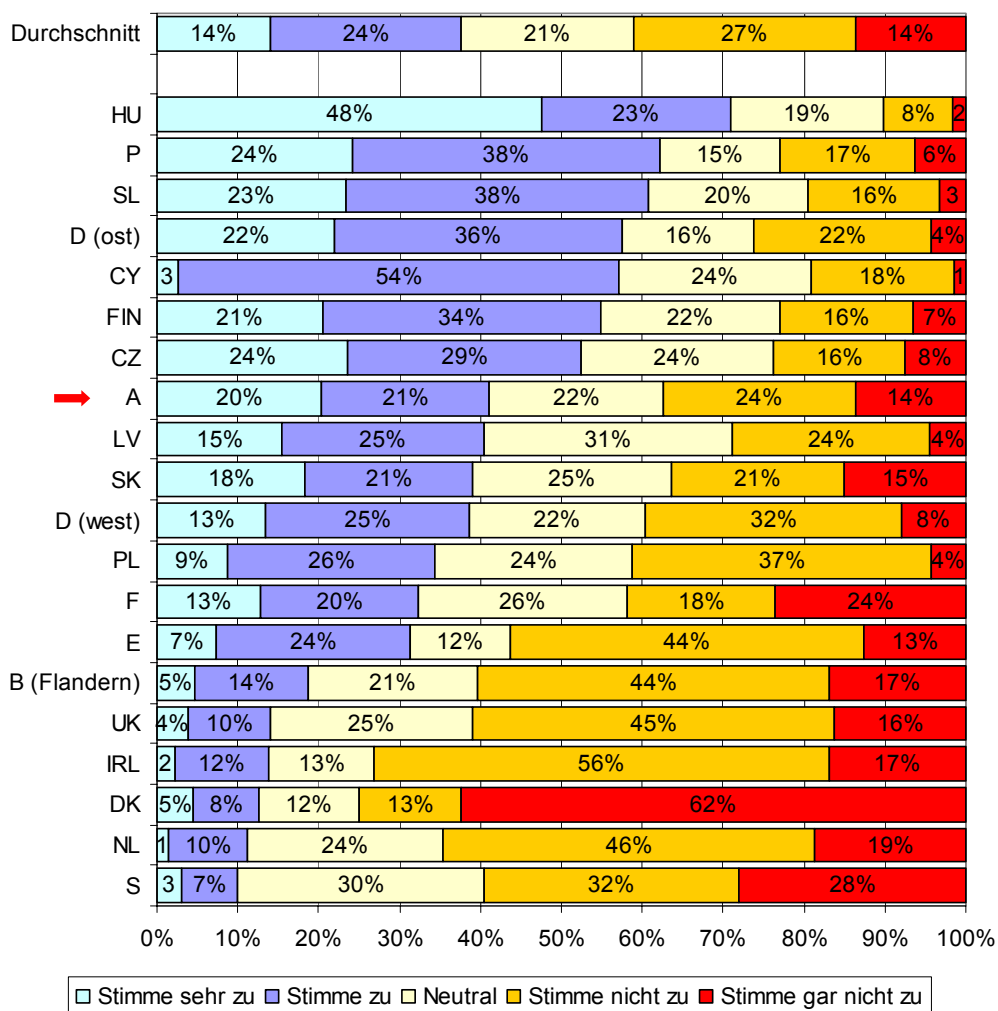
Abbildung 4-20: Zu beobachten wie Kinder groß werden, ist die größte Freude im Leben



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Die Aussage, dass Menschen, die nie Kinder gehabt haben, ein leeres Leben führen, wird in Europa jedoch differenzierter gesehen. Im europäischen Durchschnitt stimmen 38% der Bevölkerung dieser Aussage zu, während 41% diese Aussage ablehnen. Während in den drei Ländern mit der höchsten Zustimmung (Ungarn, Portugal und Slowenien) diese zwischen 61% und 71% schwankt, kommt jene in den drei Ländern mit der niedrigsten Zustimmung (Dänemark, Niederlande und Schweden) zwischen 10% und 13% zu liegen. Unter diesen Ländern sticht die starke Ablehnung in Dänemark (62% stimmen dieser Aussage gar nicht zu) besonders hervor. Die österreichische Gesellschaft nimmt mit einer Zustimmung von 41% und einer Ablehnung von 38% zu dieser Aussage hier eine mittlere Position im Spektrum ein.

Abbildung 4-21: Menschen, die nie Kinder gehabt haben, führen ein leeres Leben



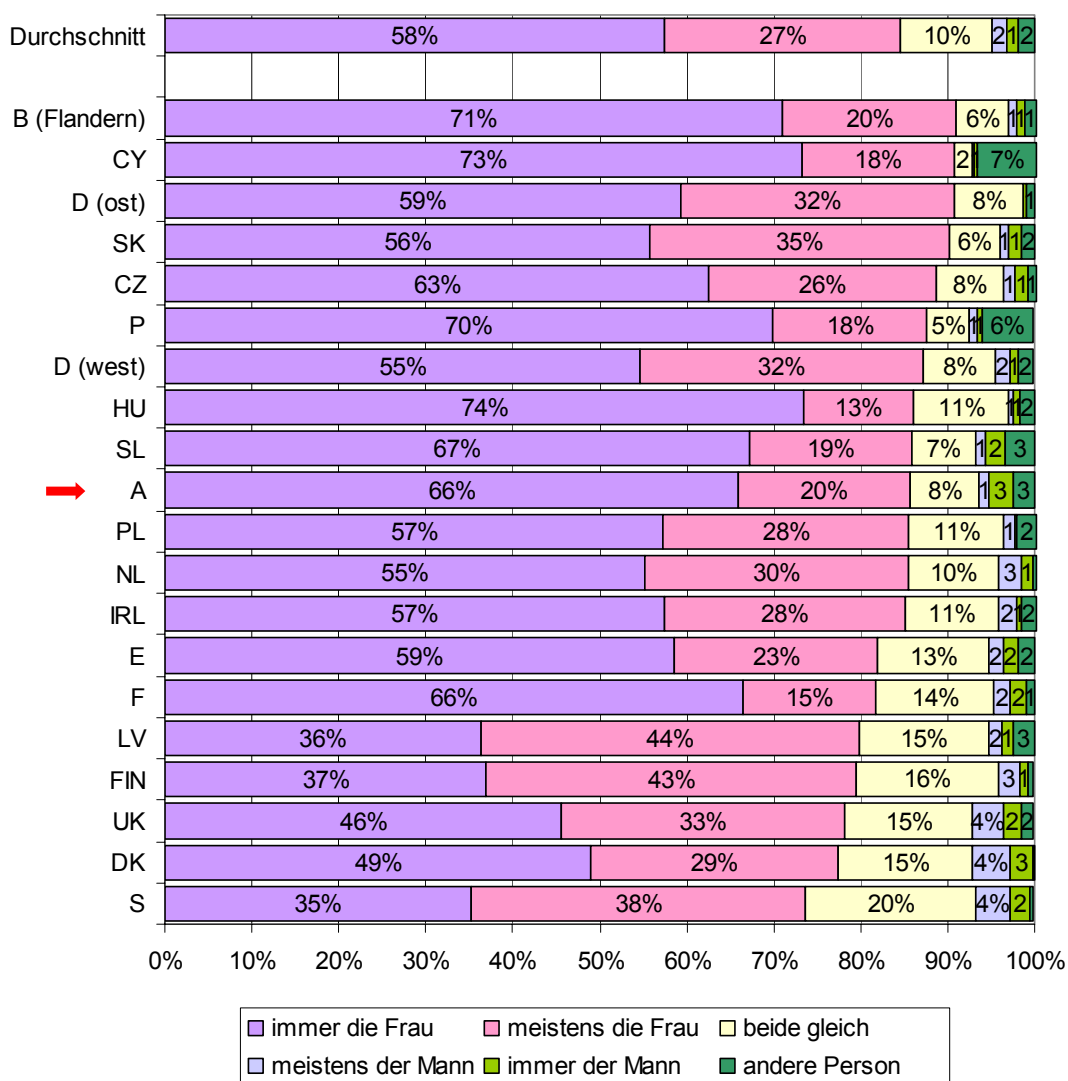
Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

4.5 (Arbeits-)Aufteilungen in Paarhaushalten

Arbeitsaufteilungen und Entscheidungsprozesse innerhalb des Haushaltes werden sowohl von der sozialen Struktur als auch von den Werthaltungen der Personen und deren Geschlechterrollen-Verständnis bestimmt. Im Folgenden werden diese für Paarhaushalte im europäischen Vergleich dargestellt. Eine Analyse der etwaigen Veränderungen der (Arbeits-)Aufteilungen über den Zeitraum der Erhebungen konnte leider, weil dieser Fragenblock in den Survey von 1988 nicht inkludiert war, nicht durchgeführt werden.

Das Wäsche-Waschen ist nach wie vor die Aufgabe der Frau. Im europäischen Durchschnitt wird diese Tätigkeit von 85% der Frauen immer oder meistens erledigt. Der Mann hingegen übernimmt diese Aufgabe so gut wie gar nicht.

Abbildung 4-22: Wer erledigt das Wäsche Waschen?

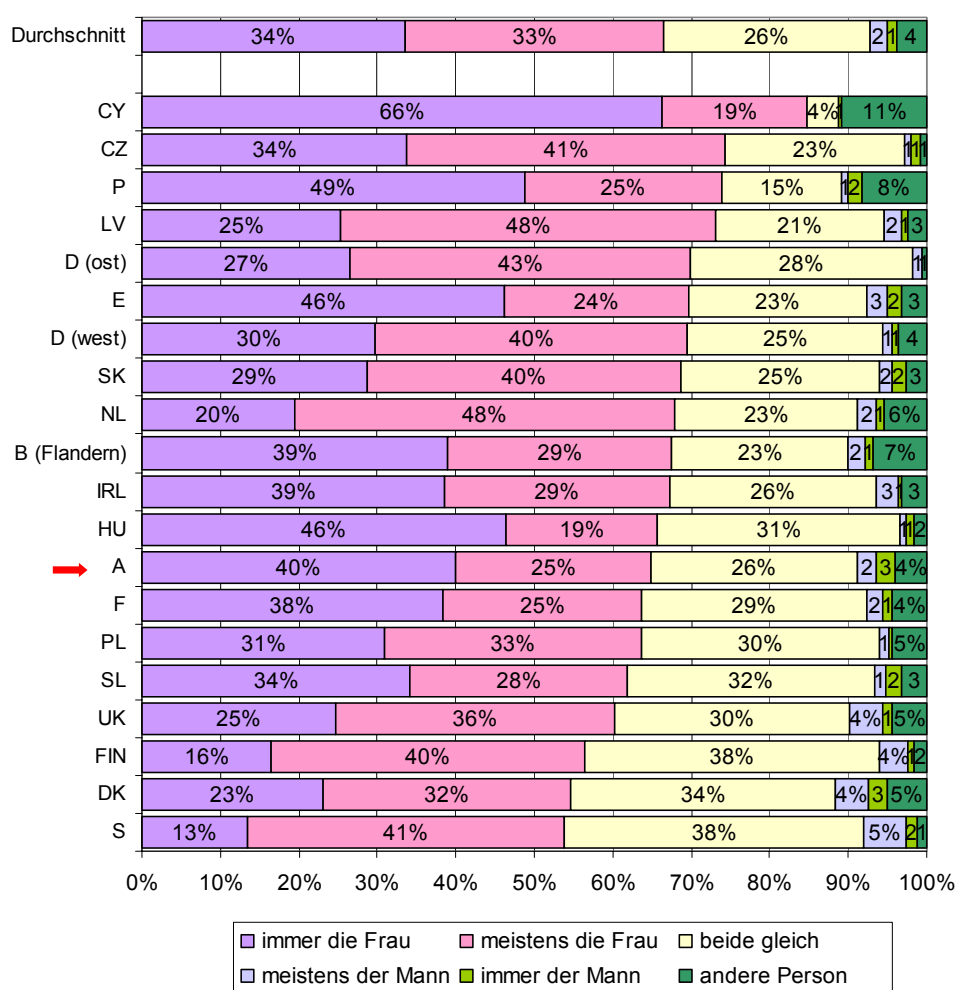


Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Auch die Auslagerung dieser Tätigkeit an dritte Personen – sei es ein anderes Familienmitglied oder eine Person außerhalb des Familienkontextes – hat kaum Bedeutung. Im Ländervergleich zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede im paritätischen Anteil. So beträgt der Anteil an Haushalten, in denen beide Geschlechter zu gleichen Teilen dieser Tätigkeit nachgehen, in den nordischen Ländern (Finnland, Dänemark und Schweden) sowie in Lettland und UK zwischen 15% und 20%, während dieser Anteil in Österreich nur 8% beträgt. Insgesamt gesehen liegt die österreichische Arbeitsteilung bei dieser Tätigkeit im europäischen Durchschnitt.

Eine ähnliche Aufteilung wie beim Waschen der Wäsche ist auch beim Reinigen der Wohnung festzustellen. Wiederum ist dies im überwiegenden Maße Frauenarbeit (im Durchschnitt 67%). Jedoch ist der paritätische Anteil bei dieser Tätigkeit deutlich höher. Auch hier sind wieder die nordischen Länder mit einem paritätischen Anteil zwischen 34% und 38% in Europa führend. Eine Reinigung der Wohnung durch Männer kommt hingegen selten vor. Hier kommt es eher noch zu einer Auslagerung dieser Tätigkeit an eine dritte Person. Die Aufteilung in Österreich entspricht zum größten Teil dem europäischen Durchschnitt.

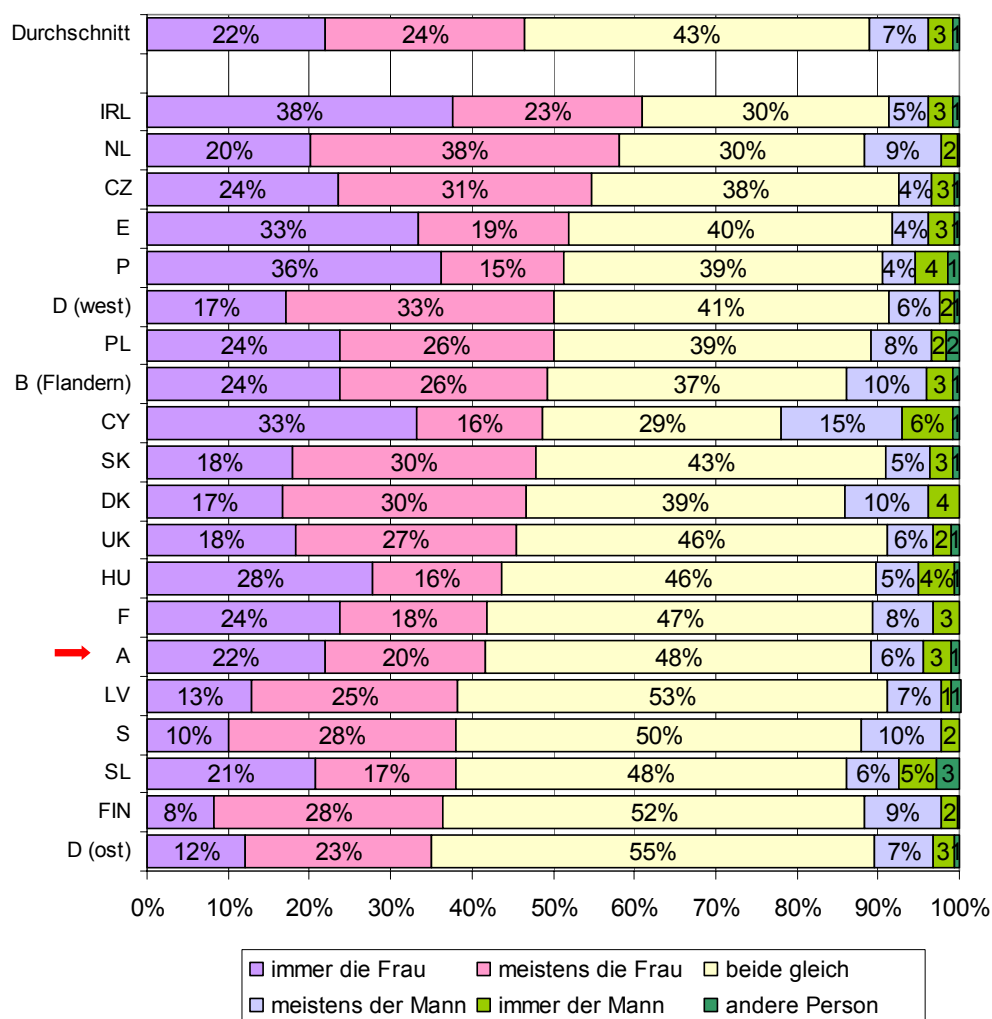
Abbildung 4-23: Wer reinigt die Wohnung?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Der Einkauf von Lebensmitteln wird in Europa zu etwa gleichen Teilen von der Frau erledigt oder paritätisch geregelt (46% vs. 43%). Auch liegt der Anteil der Männer bei dieser Tätigkeit im Durchschnitt zum ersten Mal im zweistelligen Bereich. Eine Auslagerung an eine dritte Person spielt bei dieser Tätigkeit hingegen keine Rolle. Die Länder mit einem paritätischen Anteil von 50% oder mehr sind wiederum die nordischen Länder (Schweden, Finnland) sowie Ost-Deutschland und Lettland. Österreich liegt mit einem paritätischen Anteil von 48% nur knapp hinter jenen Ländern und über dem europäischen Durchschnitt.

Abbildung 4-24: Wer kauft Lebensmittel ein?

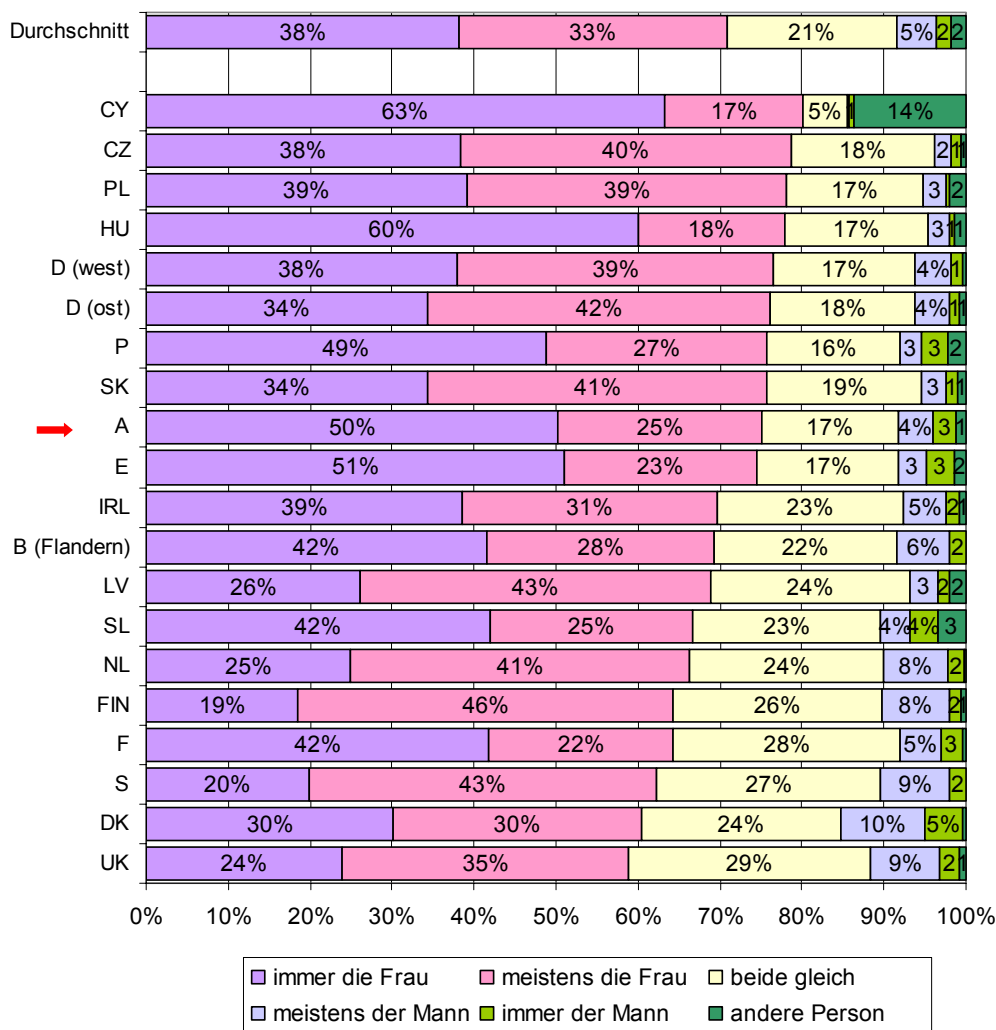


Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

War der Einkauf von Lebensmitteln noch eher paritätisch organisiert, so ist deren Zubereitung wieder klar Frauenarbeit. Im europäischen Durchschnitt wird von 71% der Frauen das Essen zubereitet, während nur in 21% der Paarhaushalte dies paritätisch aufgeteilt ist. Männer hingegen bereiten das Essen nur zu rund 7% zu. Auch bei dieser Tätigkeit spielt die Auslagerung an eine dritte Person – abgesehen von Zypern – keine Rolle. Wiederum sind es die nordischen Länder, sowie Frankreich und UK, welche den niedrigsten Frauenanteil und gleichzeitig den höchsten paritätischen Anteil aufweisen. Österreich liegt

mit einem Anteil von 75% an Paarhaushalten, in denen die Frau immer oder meist das Essen zubereitet und einem paritätischen Anteil von 17% etwas über dem europäischen Durchschnitt.

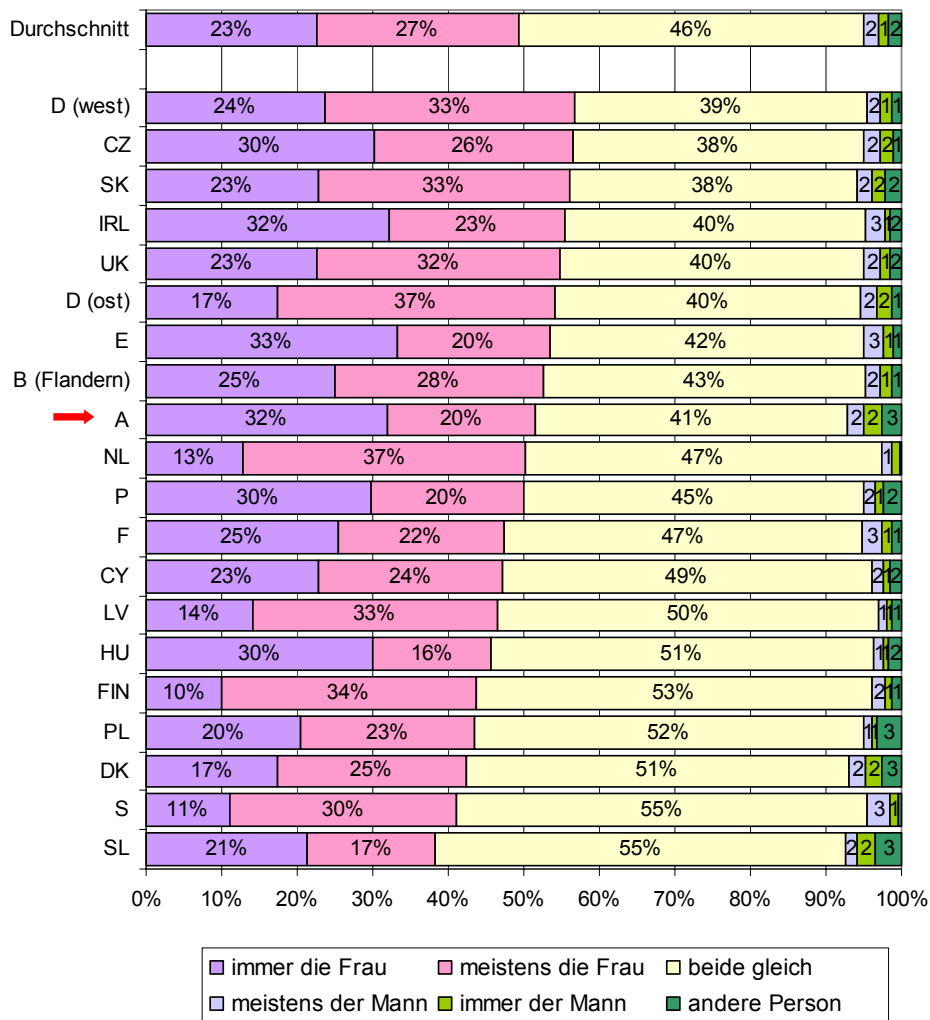
Abbildung 4-25: Wer bereitet das Essen zu?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Die Betreuung von kranken Familienmitgliedern ist in Europa de facto zwischen einer weiblichen Pflegearbeit und einer paritätischen aufgeteilt (50% vs. 46%). Hingegen hat sowohl eine Betreuung alleine vom männlichen Geschlecht sowie von dritten Personen keine Bedeutung. Auch hier sind es die nordischen Länder, jedoch auch Slowenien und Polen, welche den größten paritätischen Anteil und gleichzeitig den niedrigsten Anteil (deutlich unter 50%) an Haushalten aufweisen, in denen die Pflegeleistung alleine von der Frau durchgeführt wird. Österreich gehört hier mit einem Anteil von 52% zu jenen Ländern, in denen die Pflegearbeit noch mehrheitlich Aufgabe der Frau ist.

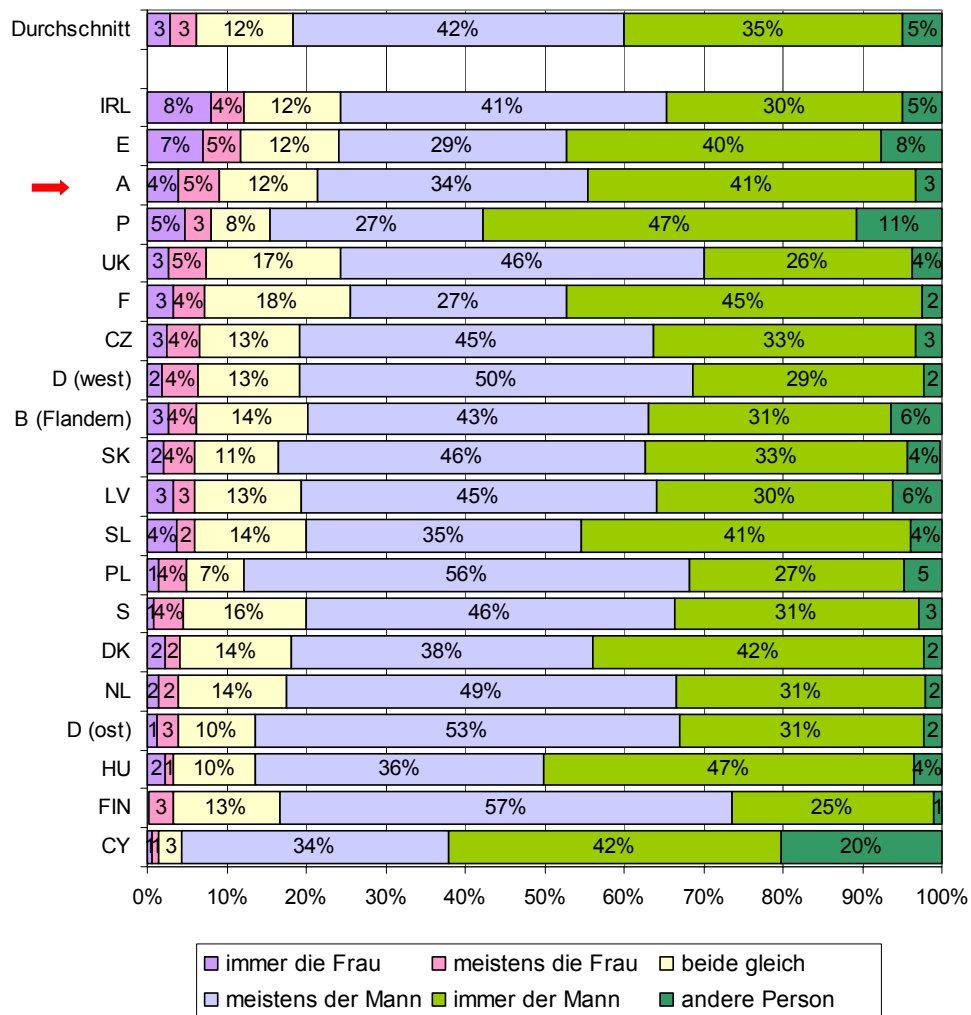
Abbildung 4-26: Wer betreut kranke Familienmitglieder?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Wurden die Haushaltstätigkeiten bis jetzt vor allem entweder von der Frau oder paritätisch durchgeführt, so ändert sich dies fundamental, wenn es sich um kleine Reparaturen im Haushalt handelt. Diese werden im überwiegendsten Maße vom Mann erledigt. Im europäischen Durchschnitt geschieht dies in 77% der Haushalte. Paritätisch werden kleine Reparaturen in nur 12% der Haushalte durchgeführt. Der weibliche Anteil ist mit durchschnittlich 6% hingegen als eher marginal zu bezeichnen, wobei dieser in Österreich mit 9% verglichen mit anderen europäischen Ländern sogar noch relativ hoch ist.

Abbildung 4-27: Wer erledigt kleine Reparaturen im Haus?

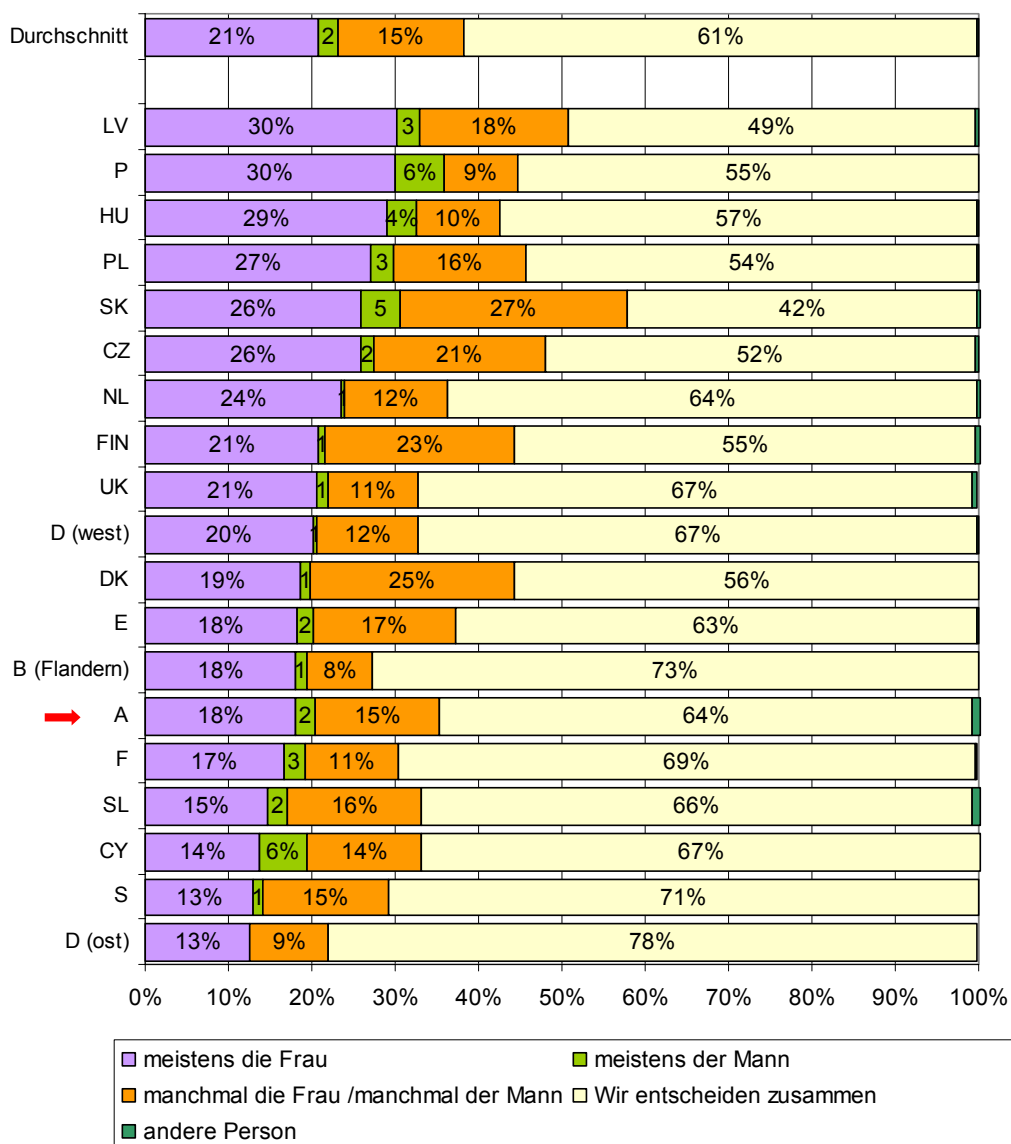


Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Werden nicht die Arbeitsaufteilungen, sondern die Verteilung von Entscheidungsbefugnissen betrachtet, so zeigt sich in den europäischen Ländern im hohen Ausmaße eine paritätische Ausprägung.

So wird größtenteils (durchschnittlich 61%) gemeinsam entschieden, wie ein Kind erzogen werden soll. Am zweithäufigsten entscheidet die Frau darüber (durchschnittlich 21%) und am dritthäufigsten wird alternierend einmal von der Frau und einmal vom Mann entschieden. Dass vor allem der Mann über die Erziehung des Kindes entscheidet, geschieht hingegen (durchschnittlich 2%) in den wenigsten Fällen. Österreich liegt mit einem Anteil von 64% an paritätischen Entscheidungen etwas über dem europäischen Durchschnitt.

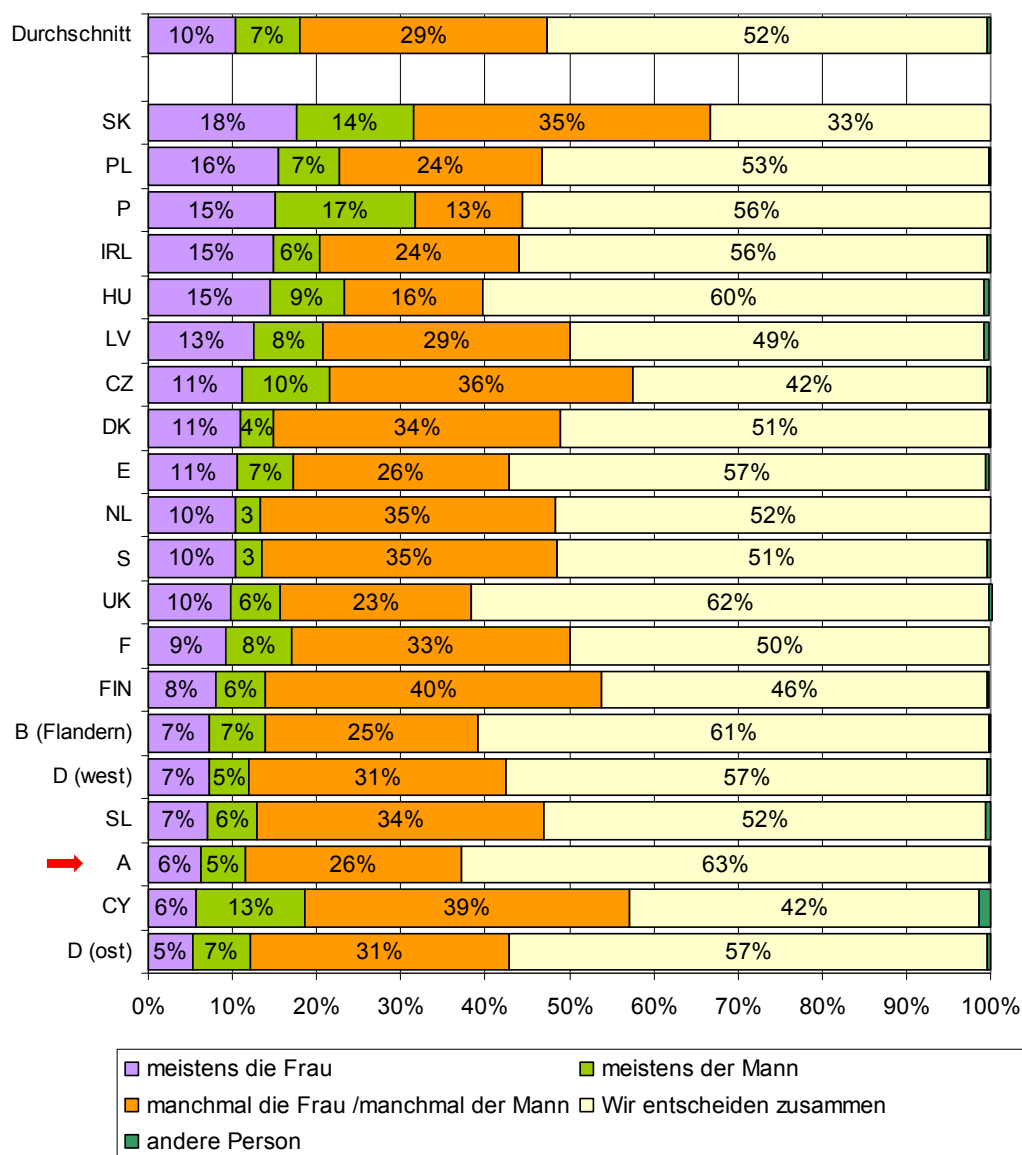
Abbildung 4-28: Wer entscheidet normalerweise wie das Kind erzogen werden soll?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Auch gemeinsame Wochenendaktivitäten werden in den europäischen Ländern mehrheitlich paritätisch entschieden (durchschnittlich 52%). Jedoch werden diese – anders als bei der Entscheidung über die Kindererziehung – auch zu fast 30% alternierend manchmal von der Frau und manchmal vom Mann entschieden. Eine alleinige Entscheidung nur von der Frau oder nur vom Mann geschieht in Europa hingegen eher selten. Die österreichischen Paarhaushalte sind hier besonders paritätisch ausgerichtet. 63% entscheiden gemeinsam und 26% alternierend über ihre Wochenendaktivitäten, während nur in 6% der Haushalte die Frau und in 5% der Haushalte überwiegend der Mann darüber entscheidet.

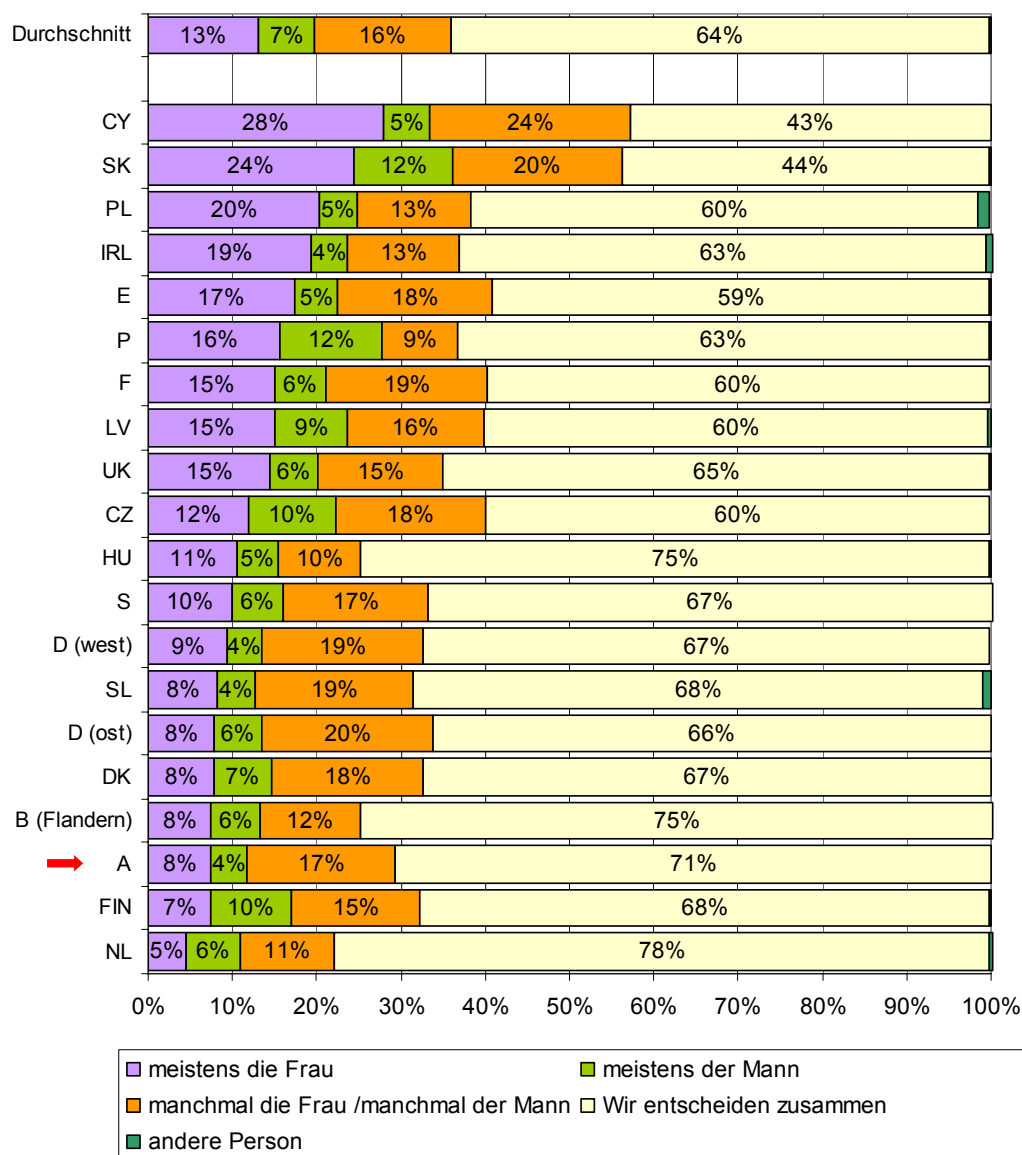
Abbildung 4-29: Wer entscheidet die gemeinsamen Wochenendaktivitäten?



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Wie schon bei den beiden zuvor dargestellten Entscheidungen, wird auch jene über große Anschaffungen für den Haushalt in überwiegender Weise in Europa paritätisch entschieden (durchschnittlich 64%). Zweitgereiht, jedoch mit deutlichem Abstand, wird mit einem Anteil von 16% eine alternierende Entscheidung zwischen den Partnern angegeben. Entscheidet vorwiegend nur ein Partner / eine Partnerin, so ist dies zu einem deutlich höheren Anteil jedoch die Frau und nicht der Mann. Die österreichischen Paare sind auch bei dieser Entscheidung überdurchschnittlich paritätisch eingestellt. 71% entscheiden zusammen und 17% alternierend. Nur in 8% der Paarhaushalte entscheidet überwiegend die Frau und in 4% der Mann.

Abbildung 4-30: Wer entscheidet große Anschaffungen für den Haushalt?

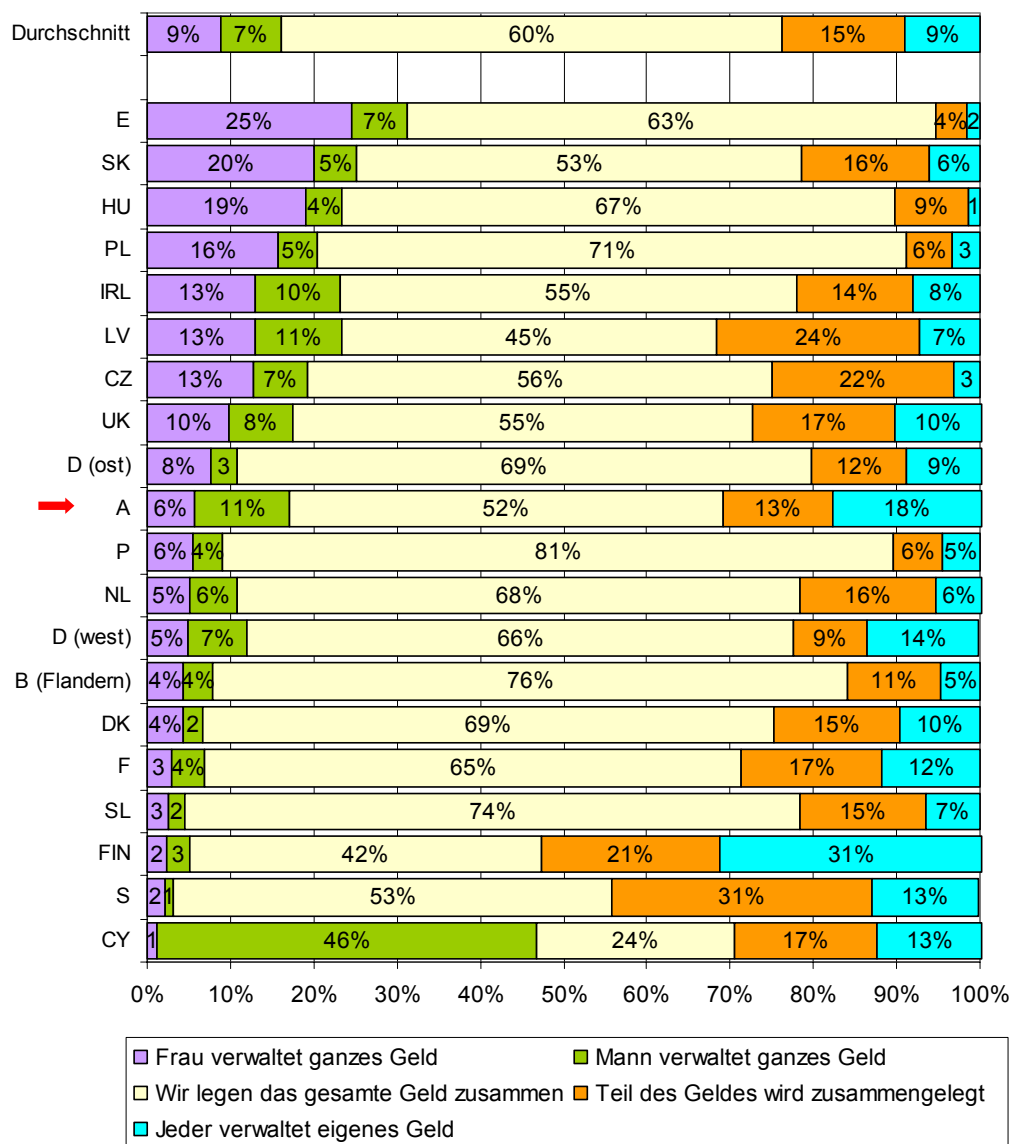


Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Zu guter Letzt zeigt die Verwaltungsbefugnis über das Haushaltseinkommen, obwohl auch hier vor allem gemeinsam entschieden wird (durchschnittlich 60%), interessante europäische Unterschiede auf. So wird in Zypern zu 46% das Geld vom Mann verwaltet, in Spanien zu 25% von der Frau. In Schweden ist hingegen besonders der Anteil der Paare, die einen Teil des Geldes zusammenlegen und den anderen Teil selbst verwalten, mit 31% relativ hoch. In Finnland ist wiederum der Anteil (31%) der Paare, die das Geld komplett getrennt verwalten, am höchsten. Und schließlich wird in Portugal das Geld am meisten (81%) gemeinsam verwaltet. Die österreichischen Paare weisen hier eine interessante Verwaltungsstruktur auf. So verwalten „nur“ 52% der Paare das Einkommen gemeinsam. Hingegen verwalten schon 18% der Paare dieses komplett getrennt voneinander. Dies entspricht dem zweithöchsten Wert in dieser Kategorie nach Finnland. Gleichzeitig wird aber auch bei 11% der Paare das

gesamte Einkommen vom Mann verwaltet, welches ebenfalls dem zweithöchsten Wert in dieser Kategorie (nach dem Sonderfall Zypern) gleichauf mit Lettland entspricht.

Abbildung 4-31: Wie regeln Sie und Ihr Partner den Umgang mit dem Einkommen



Quelle: ISSP 2002; eigene Berechnungen

Die Arbeitsaufteilung im Haushalt in Europa ist nach wie vor vom traditionellen Verständnis der Geschlechterrollen geprägt. So ist das Wäsche Waschen, das Reinigen der Wohnung, das Betreuen von kranken Familienmitgliedern, die Essenszubereitung und – in abgeschwächter Form – der Einkauf von Lebensmitteln mehrheitlich die Aufgabe der Frauen. Die alleinige Zuständigkeit der Männer für diese Tätigkeiten ist hingegen äußerst selten. Einzig für kleine Reparaturen im Haus ist – ganz den Geschlechterrollen angepasst – hauptsächlich der Mann zuständig. Die österreichische Arbeitsaufteilung im Haushalt entspricht hier in allen Tätigkeiten annähernd dem europäischen Durchschnitt. Hingegen

können vor allem die nordischen Länder als jene mit einem relativ hohen Anteil an paritätischer Arbeitsaufteilung im Haushalt ausgemacht werden.

Wird die Verteilung von Entscheidungsbefugnissen betrachtet, so zeigt sich eine klare Mehrheit für einen paritätischen Zugang in Europa. Österreichische Paare sind hier sogar noch etwas paritätischer eingestellt als der europäische Durchschnitt.

Wird die Verwaltungsbefugnis über das Haushaltseinkommen in Europa näher betrachtet, so zeigen sich durchaus signifikante Unterschiede zwischen den Ländern. Österreichische Paare verwalten zwar mehrheitlich ihr Geld gemeinsam, jedoch wird dieses auch von einem Gutteil der Paare komplett getrennt verwaltet und zu einem nicht geringen Anteil alleine vom Mann.

5 Zusammenfassung

In den letzten 15 Jahren kam es zu einer mannigfaltigen Veränderung der soziodemographischen Faktoren in der österreichischen Gesellschaft. So kam es zu einem Anstieg des Bildungsniveaus in der Gesellschaft und der Erwerbstätigkeit der Frau, sowie zu Veränderungen in der Form des Zusammenlebens. Dieses Working Paper untersucht, ob es neben oder gerade durch diesen soziostrukturellen Wandel auch zu einem Wertewandel in der Gesellschaft gekommen ist.

Auf Basis des ISSP konnte ein klarer Wandel der Werthaltungen zum Geschlechterverhältnis und zu Familie in Österreich in den letzten Jahrzehnten festgestellt werden, welcher auch in Studien auf Basis des österreichischen sozialen Surveys (vgl. Schulz et al. 2005) als auch in Studien auf Basis der europäischen Wertestudie (vgl. Denz et al. 2001) ersichtlich ist. Zusätzlich stellt dieses Working Paper aber auch die Werthaltungen der österreichischen Gesellschaft im Vergleich zu den Mitgliedsstaaten der europäischen Union dar.

Folgende Erkenntnisse konnten hierbei gewonnen werden:

Bei den Einstellungen in Bezug auf die Frauenerwerbstätigkeit im Allgemeinen zeichnet sich in der österreichischen Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten ein genereller gesellschaftlicher Trend hin zu einer höheren Wertschätzung dieser ab, wobei Frauen hierbei etwas progressiver als Männer sind. So wird den Aussagen verstärkt zugestimmt, dass sowohl Frauen als auch Männer zum Haushaltseinkommen beitragen sollen, und dass die Frauenerwerbstätigkeit das beste Mittel für die Unabhängigkeit der Frau ist. Das Dasein als Hausfrau wird hingegen nicht mehr als genauso erfüllend wie eine bezahlte Erwerbstätigkeit wahrgenommen. Auch wird generell nicht angenommen, dass eine berufstätige Mutter ein weniger herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihrem Kind finden kann, wie eine nicht berufstätige. Auch im europäischen Kontext gehört die österreichische Gesellschaft hier eher zu den progressiveren.

Jedoch lässt sich für Österreich – gleichwohl es auch hier einen klaren Trend in Richtung verstärkter Akzeptanz gibt – nach wie vor eine hohe Reserviertheit gegenüber dem Ausmaß der Erwerbstätigkeit von Frauen generell und dem angemessenen Zeitpunkt dieser im Speziellen erkennen. So wird weiter mehrheitlich angenommen, dass das Familienleben unter der Vollerwerbstätigkeit der Frau, und ein Vorschulkind wahrscheinlich unter der Berufstätigkeit der Mutter leidet. Die österreichische Gesellschaft weist hier nach Portugal die höchste Zustimmung zu diesen Aussagen unter allen europäischen Ländern auf. Dies hat dementsprechend auch Auswirkungen auf das gesellschaftlich gewünschte Arbeitszeitausmaß der Mütter. So ist Österreich eines der europäischen Länder mit einem über 50%igen Anteil in der Gesellschaft, welcher die Meinung vertritt, dass eine Frau, wenn das Kind noch nicht zur Schule geht, gar nicht erwerbstätig sein soll und liegt somit deutlich über dem europäischen Durchschnitt. Wenn das jüngste Kind bereits zur Schule geht, ist der Anteil der österreichischen Befragten, der eine Teilzeitarbeit befürwortet, zusammen mit West-Deutschland hingegen der höchste in den europäischen Ländern. Jedoch ist der Anteil derer, die keine Erwerbstätigkeit der Frauen in dieser Lebensphase befürworten, mit 20% noch deutlich über dem europäischen Durchschnitt.

Besonders der hohe Anteil der österreichischen Befragten, welcher es für wünschenswert hält, dass die Frau keiner Erwerbstätigkeit nachgeht, während sich das Kind im Vorschulalter befindet, scheint problematisch. Wird die Frau dennoch erwerbstätig, so wird von einem gewissen Leid des Kindes aufgrund dieser Erwerbstätigkeit ausgegangen. Wird sie in dieser Lebensphase jedoch nicht erwerbstätig, so hat dies aufgrund der langen Unterbrechung des Erwerbslebens auf ihre weiteren Erwerbschancen und somit auch auf ihre späteren Pensionsansprüche negative Auswirkungen. Hier könnten z.B. mehr qualitativ gute Kinderbetreuungsangebote, bei denen Eltern das Gefühl haben, dass es dem Kind nützt und seiner Entwicklung förderlich ist, sicherlich Befürchtungen, dass ein Vorschulkind leidet, wenn die Mutter erwerbstätig ist, mildern helfen. Dies könnte in weiterer Folge auch den derzeit in der Gesellschaft bestehenden Wunsch nach nicht Erwerbstätigkeit in dieser Lebensphase beeinflussen.

In Bezug auf Ehe und Partnerschaft zeigt sich die österreichische Gesellschaft im europäischen Vergleich relativ liberal. Dem Zusammenleben von Paaren vor einer Heirat oder gar ohne Heiratsabsichten wird genauso wie der Aussage, dass eine Scheidung im Allgemeinen die beste Lösung bei unlösbaren Eheproblemen darstellt, im europäischen Vergleich überdurchschnittlich hoch zugestimmt; letzterer Aussage sogar am stärksten in Europa. Zudem zählt Österreich zu jenen Ländern, in denen zumindest 50% der Bevölkerung der Meinung ist, dass ein alleinstehender Elternteil sein Kind genauso gut großziehen kann, wie beide Eltern zusammen.

Das Aufwachsen der Kinder mitzerleben wird in Österreich sowie in den anderen europäischen Ländern im überwiegendsten Maße als die größte Freude im Leben gesehen. Jedoch wird ein Leben ohne Kinder nicht mehr im selben Maße als leer betrachtet.

Die Aufteilung der Zuständigkeiten im Haushalt, welche von Werthaltungen und Geschlechterrollen-Verständnissen sicherlich mitbestimmt werden, zeigen deutliche Unterschiede je nachdem, ob Arbeitsaufteilungen oder Entscheidungsbefugnisse bzw. die Verwaltungsbefugnis über das Haushaltseinkommen betrachtet werden. Die Arbeitsaufteilung im Haushalt ist in den europäischen Ländern nach wie vor von einem traditionellen Verständnis der Geschlechterrollen geprägt. Die österreichische Arbeitsaufteilung im Haushalt entspricht hier in allen Tätigkeiten annähernd dem europäischen Durchschnitt. Die nordischen Länder können hingegen als jene mit einem relativ hohen Anteil an paritätischer Arbeitsaufteilung im Haushalt ausgemacht werden. Wird die Verteilung von Entscheidungsbefugnissen sowie die Verwaltungsbefugnis über das Haushaltseinkommen betrachtet, so zeigt sich eine klare Mehrheit für einen paritätischen Zugang in Europa, wobei österreichische Paare hier – abgesehen von der Verwaltungsbefugnis über das Haushaltseinkommen – sogar noch etwas paritätischer eingestellt sind als der europäische Durchschnitt.

Literaturverzeichnis

Denz, Hermann; Friesl, Christian; Polak, Regina; Zuba, Reinhard; Zulehner, Paul M. (2001): Die Konfliktgesellschaft. Wertewandel in Österreich 1990-2000. Wien

Kaindl, Markus; Neuwirth, Norbert (2006): Das Arbeitsangebot von Müttern. Ein Strukturgleichungsmodell zur Integration von individuellen Wertvorstellungen und Rollenverständnissen in klassischen Arbeitsangebotsschätzungen. Eine Analyse auf Basis des ISSP 2002; ÖIF-Working Papers, 55.

Schulz, Wolfgang; Haller, Max; Grausgruber, Alfred (Hrsg.) (2005): Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986 – 2004. Wiesbaden

Wernhart, Georg; Neuwirth, Norbert (2006): Eine Analyse zum subjektiven Wohlbefinden in Österreich. Wie glücklich machen Partnerschaft, Kinder und Einkommen wirklich? Happiness Research auf Basis des ISSP 2002; ÖIF-Working Papers, 56.

Zuletzt erschienene Working Papers

- Spielauer, Martin, Franz Schwarz, Kurt Schmid:** Education and the Importance of the First Educational Choice in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Nr. 15/2002
- Vencatasawmy, Coomaren P.:** Modelling Fertility in a Life Course Context: Some Issues. Nr. 16/2002
- Neuwirth, Norbert:** Labor Supply of the Family – an Optimizing Behavior Approach to Microsimulation. Nr. 17/2002
- Spielauer, Martin:** The Potential of Dynamic Microsimulation in Family Studies: A Review and Some Lessons for FAMSIM+. Nr. 18/2002
- Buchebner-Ferstl, Sabine:** Die Partnerschaft als Ressource bei kritischen Lebensereignissen am Beispiel der Pensionierung. Nr. 19/2002
- Dörfler, Sonja, Karin Städtner:** European Family Policy Database – Draft Manual. Nr. 20/2002
- Pflegler, Johannes:** Family and Migration. Research Developments in Europe: A General Overview. Nr. 21/2002
- Dörfler, Sonja:** Familienpolitische Maßnahmen zum Leistungsausgleich für Kinderbetreuung – ein Europavergleich. Nr. 22/2002
- Schwarz, Franz, Martin Spielauer, Karin Städtner:** Gender, Regional and Social Differences at the Transition from Lower to Upper Secondary Education. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Nr. 23/2002
- Pfeiffer-Gössweiner, Veronika, Johannes Pflegler:** Migration in the European Union: An Overview of EU Documents and Organisations Focusing on Migration. Nr. 24/2002/E
- Städtner, Karin:** Arbeitsmarktrelevante Konsequenzen der Inanspruchnahme von Elternkarenz. Nr. 25/2002
- Schwarz, Franz, Martin Spielauer:** The Composition of Couples According to Education and Age. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Nr. 26/2002
- Schwarz, Franz, Martin Spielauer, Karin Städtner:** University Education. An Analysis in the Context of the FAMSIM+ Family Microsimulation Model for Austria. Nr. 27/2002
- Buchebner-Ferstl, Sabine:** Partnerverlust durch Tod. Eine Analyse der Situation nach der Verwitwung mit besonderer Berücksichtigung von Geschlechtsunterschieden. Nr. 28/2002
- Städtner, Karin, Martin Spielauer:** The Influence of Education on Quantum, Timing and Spacing of Births in Austria. Nr. 29/2002
- Dörfler, Sonja:** Familienpolitische Leistungen in ausgewählten europäischen Staaten außerhalb der Europäischen Union. Nr. 30/2002
- Dörfler, Sonja:** Nutzung und Auswirkungen von Arbeitsarrangements zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Nr. 31/2003
- Schwarz, Franz:** Sozio-ökonomische Ungleichheiten im Gesundheitsverhalten in Österreich / Socioeconomic Inequalities in Health Behavior in Austria. Nr. 32/2003
- Städtner, Karin:** Female Employment Patterns around First Childbirth in Austria. Nr. 33/2003
- Kapella, Olaf:** Stahlhart – Männer und erektile Dysfunktion. Nr. 34/2003
- Kapella, Olaf, Christiane Rille-Pfeiffer:** Über den Wunsch, ein Kind zu bekommen. Kinderwunsch hetero- und homosexueller Paare. Nr. 35/2004
- Dörfler, Sonja:** Die Wirksamkeit von Arbeitsbedingungen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Erwerb. Teil 1: Arbeitszeit und Arbeitsort. Nr. 36/2004
- Meichenitsch, Josef:** Kinder + Studium = Gesundheitsvorsorge? Eine empirische Analyse des primären Gesundheitsverhaltens in Österreich. Nr. 37/2004
- Dörfler, Sonja, Josef Meichenitsch:** Das Recht auf Teilzeit für Eltern. Top oder Flop? Nr. 38/2004
- Heineck, Guido:** Religion, Attitudes towards Working Mothers and Wives' Full-time Employment. Evidence for Austria, Germany, Italy, the UK, and the USA. Nr. 39/2004

- Heineck**, Guido, Astrid Haider und Norbert Neuwirth: Determinanten abhängiger Selbstständigkeit in Österreich. Nr. 40/2004
- Buchebner-Ferstl**, Sabine: Das Paar beim Übergang in den Ruhestand. Ergebnisse einer qualitativen Studie. Nr. 41/2004
- Haider**, Astrid, Guido Heineck und Norbert Neuwirth: Zwischen Reproduktions- und Erwerbsarbeit: Der Zusammenhang von Kinderbetreuung, Pflege und Frauenerwerbstätigkeit. Nr. 42/2004
- Dörfler**, Sonja: Außerfamiliäre Kinderbetreuung in Österreich - Status Quo und Bedarf. Nr. 43/2004
- Neuwirth**, Norbert: masFIRA - Multi-agent-system on Family Formation and Intra-family Resource Allocation. An Agent-based Simulation Approach to the Manser/Brown Model - Technical Documentation of the Prototype. Nr. 44/2004
- Neuwirth**, Norbert, Astrid Haider: The Economics of the Family. A Review of the development and a bibliography of recent papers. Nr. 45/2004
- Neuwirth**, Norbert: Parents' time, allocated for child care? An estimation system on parents' caring activities. Nr. 46/2004
- Geserick**, Christine: Neue Medien im familialen Kontext. Eine Recherche zu Studienergebnissen im Zusammenhang mit Nutzung, Chancen und Herausforderungen im Familienalltag. Nr. 47/2005
- Cizek**, Brigitte, Olaf Kapella, Maria Steck: Entwicklungstheorie I. Kleinkindalter – Kindergarten – Volksschule. Nr. 48/2005
- Cizek**, Brigitte, Olaf Kapella, Maria Steck: Entwicklungstheorie II. Adoleszenz. Nr. 49/2005
- Cizek**, Brigitte, Olaf Kapella, Maria Steck: Kommunikationspsychologie. Grundlagen. Nr. 50/2005
- Schipfer**, Rudolf Karl: Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen. Nr. 51/2005
- Dörfler**, Sonja, Benedikt Krenn: Kinderbeihilfenpakete im internationalen Vergleich. Monetäre Transferleistungen und Steuersysteme im Bereich der Familienförderung in Österreich, Deutschland, Norwegen und Schweden. Nr. 52/2005
- Geserick**, Christine, Astrid Haider, Brigitte Cizek, Gilbert Baumgartner: Familienrelevante CSR-Maßnahmen österreichischer Unternehmen 2005. Eine Recherche zu externen Maßnahmen. Nr. 53/2006

Alle zu beziehen bei: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) der Universität Wien
A-1010 Wien, Gonzagagasse 19/8
Tel: +43-1-5351454-19, Fax: +43-1-535 14 55
E-Mail: edeltraud.puerk@oif.ac.at

Das Österreichische Institut für Familienforschung der Universität Wien ist ein wissenschaftliches, überparteiliches und unabhängiges Institut zur anwendungsorientierten, disziplinenübergreifenden Erforschung und Darstellung der Struktur und Dynamik von Familien, Generationen, Geschlechtern und Partnerschaften.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Länder Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

